

02
2024

**BUNTES COBURG mit
den „KAPPENBUBEN“**

CC
DAS MAGAZIN

Cove

DIE MAßSCHNEIDER



Foto: Atelier Berlin

**10%
RABATT**
für
Verbandsbrüder

BADEN-BADEN • BERLIN • BOCHUM • BREMEN • DORTMUND • DÜSSELDORF • ESSEN • FRANKFURT • HAMBURG
HANNOVER • KÖLN • MÜNCHEN • MÜNSTER • STUTTGART • WIESBADEN

Termin vereinbaren unter verbandsbruder@cove.de • www.cove.de • 0800 0268326

Editorial



Der Ausdruck „Kappenbuben“ ist neu und er ist wirklich charmant, ganz im Gegenteil zum Begriff „Lausbubenstreich“, der im Zusammenhang mit dem Buttersäureanschlag im Festzelt auch als charmant bezeichnet wurde. Interessant dabei ist, dass beide Begriffe von einer Coburgerin stammen und so sieht man, wie unterschiedlich die Gäste des Pfingstkongresses gesehen werden.

„In einer Zeit, in der unsere Gesellschaft vor enormen Herausforderungen steht, beobachten wir, wie demokratische Grundwerte immer öfter infrage gestellt werden. Eine wachsende Zahl von „besorgten Bürgerinnen und Bürgern“ fordert lautstark und schamlos eine härtere Gangart gegenüber Minderheiten. Die Ausgrenzungswünsche richten sich gegen Geflüchtete, People of Colour, Mitglieder der LGBTQIA + Community, Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Musliminnen und Muslime sowie Bürgergeldbezieherinnen und -bezieher“ (Tabea Weiß, Soziale Arbeit, HS Coburg).

Das ist sicher eine richtige Feststellung – bis auf die Tatsache, dass Korporationen hier nicht genannt wurden –, aber eigentlich ist diese Haltung nicht typisch für „besorgte Bürgerinnen und Bürger“, sondern genau derjenigen, die das öffentlich machen und gerade verhindern wollen. Wenn man die Aktivitäten der „Besorgten“ aus dem linken Spektrum der Republik betrachtet, dann stellt man fest, dass sie ebenso Ausgrenzungswünsche gegen Korporierte fordern und dabei es auch nicht belassen. Sie fordern Verbote und zur Einschüchterung und Durchsetzung dieser Absichten und rufen sie gar in Einzelfällen zu Straftaten auf. Vor allem, wenn, wie hier im Text, die Besorgnis über die Akzeptanz der demokratischen Grundrechte erwähnt wird, bleibt die Frage offen, ob diese dann auch wirklich für alle gilt.

Appell: Es ist vielleicht an der Zeit, dass man sich mit „Gegnern“ im Gespräch auseinandersetzt. Konflikte können nur in und mit Gesprächen gelöst werden. Ansonsten führt das nur zu weiteren Eskalationen.

Martin Vaupel, Hanseae et Gottingae

Inhalt

Editorial / Inhalt	03
Attempto – Ich wag's	04
1. Präsidialbrief – Turnerschaft Berlin	05
Dem Freund die Hand, dem Feind die Stirn	06
Vielfalt	09
Coburg – Der Kongress	10
Großer Umbruch und Wechsel in den Ämtern	21
Mehr 20 Jahre sind vergangen!	22
Nachwuchsam	25
CC-er und Coburger	26
Die Akademische Feierstunde	28
Sport im Coburger Convent	31
Coburg-Splitter	36
Hilfe für den Goldenen Anker	38
Katergedanken	39
Betroffenheit an den Bierhähnen	41
Die Mensur	42
24. Greifensteintagung Bad Blankenburg	44
Coburg – 130 Jahre Franco-Borussia	46
Darmstadt – 125 Jahre Merovingia	47
Göttingen – Wunder?	47
Graz – 104 Jahre Viruna	48
Aktivierung einer VAAC Sachsen-Anhalt	48
Heidelberg – Demonstrationen	49
Ingolstadt – Waffenring mit Engagement	50
Innsbruck – Tyrol goes alpin	51
Kiel – CC-Sail	54
München – Tolle Feste und Möglichkeiten	54
Marburg/Göttingen – Bemerkenswerte Leistung	55
Tübingen – 175 Jahre Schottland	56
Würzburg oder auch anderswo – Prüfungsstress	61
Aus der Pressearbeit	61
Für Sie gelesen	65
Aus dem Postkasten	69
Impressum / Akademischer Kalender	72
Im Memoriam – Charly Meyer, Saliae	73
In Memoriam – Dr. Jens Odewald, Cimbria Freiburg	74

Attempto – ich wag's!



Sehr geehrte
Herren Verbandsbrüder,

der hinter uns liegende Sommer hat mit der Fußball-Europameisterschaft in Deutschland und den Olympischen Sommerspielen in Paris zwei fröhliche und begeisternde Sportfeste gesehen. Die Straßen und Stadien waren voller Fans, die die Trikots, Schals und Abzeichen Ihrer Mannschaft getragen und fröhlich ihre Fahnen geschwenkt haben. Ob bei der EM oder während der Olympischen Spiele: Es wurde in den Stadien, auf den Fan-Zonen und in Kneipen und Biergärten gefeiert, die schottischen Fans haben mit Ihrer „Tartan Army“ die Herzen der Deutschen Gastgeber im Sturm erobert und überall kamen die Menschen in Ihrer Begeisterung für den Sport zusammen – Völkerverständigung im besten Sinne. Und das gerade, weil jede Nation selbstbewusst Flagge gezeigt hat und stolz auf die Leistungen Ihrer Athleten war.

Für mich sind die Fans auch ein Vorbild und eine Ermunterung für uns als Korporierte. Auch wir dürfen selbstbewusst unsere Farben tragen und positiv, ohne konfrontative Abgrenzung zu anderen gesellschaftlichen Gruppen stolz auf unsere Leistungen und Potenziale sein. Auch wir sollten selbstbewusst unsere Begeisterung weitertragen und uns wie die Olympioniken in Paris auf uns selbst konzentrieren, um Bestleistungen zu erreichen. Die Spiele haben gezeigt, wie man stolz auf seine Leistung sein kann. Ich war 10 Tage bei den Spielen in Paris und kann nur sagen wir waren wie im Rausch von dem was wir gesehen haben – eine Inspiration auch für uns und unser Engagement in unseren Bünden.

Der Coburger Convent startet in das Präsidialjahr 2024/25: Am 1. August hat die Turnerschaft Berlin das Präsidium übernommen. Wir wünschen der Turnerschaft Berlin ein großartiges Präsidialjahr mit vielen guten Begegnungen und eine glückliche Hand als Präsidierende!

Als neue Amtsträger begrüßen wir Vbr. Peter Schütte, Slesvigiae-Niedersachsens als Leiter des Nachwuchsamtes und Vbr. Patrick Rode, Markomanno-Albertiae, der sich als stellvertretender Amtsleiter gemeinsam mit Vbr. Dehning, Hasso-Guestfaliae der Rechtsangelegenheiten des Verbandes annehmen wird. Beiden Neuen Amtsleitern wünschen wir viel Erfolg und ihren Vorgängern, Vbr. Unziker, Hanseae Lips et Franco-Borussiae und Vbr. Prof. Winfried Grieger, Ghibellinae Heidelberg danken wir herzlich für Ihr langjähriges Engagement im Coburger Convent.

Auf dem Pfingstkongress 2025 in Coburg wird ein neuer Vorort des AHCC gewählt, der am 1.8.2026 die Amtsgeschäfte übernehmen wird. Schon jetzt hat eine VACC dankenswerter Weise ihr Interesse angemeldet. Wenn Sie sich in Ihrer VACC ebenfalls vorstellen können, den Vorort ab 2026 zu übernehmen, melden Sie sich gerne in der CC-Kanzlei.

Als erste Veranstaltung in jedem neuen Präsidialjahr steht die Greifensteintagung vom 8.–10. November in Bad Blankenburg im Veranstaltungskalender des Verbandes. Wie in jedem Jahr lockt ein spannendes und erweitertes Seminarangebot und die einzigartige Atmosphäre der Greifensteintagung. Zusätzlich werden wir uns in diesem Jahr auf außerordentlichen Conventen hoffentlich abschließend mit der Causa Thuringia befassen. Die Einladungen mit der Tagesordnung werden rechtzeitig vor den Conventen verschickt.

Bereits vor der Greifensteintagung geht die Arbeit an einer umfassenden Reform der Verbandsstrukturen weiter. Bisher hat vor allem der CC-Rat gemeinsam mit dem AHCC-Vorstand konzeptionell an der Frage gearbeitet, wie die Strukturen unseres Verbandes zeitgemäßer und effizienter gestaltet werden können, damit der Verband zukünftig mehr Service-Leistungen für die Bünde anbieten kann und wir als Verband in der Lage sind, schneller und besser auch auf kurzfristige Entwicklungen zu reagieren. Außerdem wurden umfangreiche Überlegungen angestellt, wie eine solche Reform unter größtmöglicher Partizipation der Bünde, Aktivitates und VACCs erarbeitet werden kann.

Sie sehen, es gibt genügend spannende Themen, die uns als Coburger Convent 2024/25 beschäftigen werden. Wir freuen uns auf die Arbeit an diesen Zukunftsthemen und auf viele Begegnungen und Gespräche.

Es grüßen Sie

*Hubert Stech, Schottlands, Tyrols, Slesvigiae-Niedersachsens
Daniel Wünsch, Schottland, Slesvigiae-Niedersachsens*

Turnerschaft Berlin

1. Präsidialbrief

Mit dem Jahresmotto „In Vielfalt vereint“ beschreiben wir als Turnerschaft Berlin unser Selbstverständnis als Berliner Korporation und verbinden dieses unmittelbar mit unserer gelebten Verbandsbrüderlichkeit im Coburger Convent.

Die Bünde des CC leben heute in einem vielfältigen und sich schnell verändernden akademisch-gesellschaftlichen Umfeld. Vor 30 oder 50 Jahren war dies so noch nicht denkbar. Insbesondere der Fall der Mauer 1989 in Berlin, die Wiedervereinigung Deutschlands und der europäische Integrationsprozess bereiteten den Weg für das heutige internationale Umfeld, in dessen Rahmen sich unser Bundes- und Verbandsleben vollzieht.

Eine Folge dieser Veränderungen ist, dass immer mehr Verbandsbrüder aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland bei uns aktiv werden. Auch die Europäische Union berücksichtigt seit dem Jahr 2000 diese Entwicklung und stellt ihre Gemeinschaft fast gleichlautend unter das Motto „In Vielfalt geeint“. Die zunehmende Bandbreite der geographischen Herkunft ist eine wertvolle Bereicherung unserer Gemeinschaften, nicht zuletzt wegen der internationalen Freundschaften. Dies ist allerdings nur ein Aspekt, welcher die Vielfalt des Coburger Convents erhöht.

Zur Vielfalt unseres Verbandslebens gehören auch veränderte Arbeits- und Rollenbilder. Junge Verbandsbrüder studieren und arbeiten heute digitaler und internationaler als jemals zuvor. Ihr Selbstbild und ihre Rolle in Beruf und Familie haben sich geändert. Der 30-jährige Jungaltherr ist heute nicht mehr zwingend „pater familias“ in einer Kleinstadt, sondern baut Elternzeit und sogenannte „Gapyears“ in seine Lebensplanung ein, selbst wenn er von Berlin, Frankfurt oder Tokio aus als Data Scientist an der KI von morgen arbeitet.



Zur Vielfalt unseres Verbandslebens gehören auch die diversifizierten sozialen Herkunft. Der Altherrensohn als typischer Vertreter der Aktivitas ist heute nicht mehr die Regel. Knapp die Hälfte aller Studenten und Studentinnen in Deutschland kommt aus Nichtakademikerhaushalten. Das gilt in großen Teilen auch für junge Verbandsbrüder. Unsere Bünde helfen bei einem erfolgreichen Studium und dem Bildungsaufstieg. Wir treffen keine Auswahl nach sozio-ökonomischer Herkunft und fördern mit Hilfe günstiger Mieten und ungenutzten Häusern leistungsorientierte junge Studenten. Doch „Aktiv sein“ im Bund stellt besonders (die-)se Aktiven vor Herausforderungen, wenn beispielsweise zwei Nebenjobs bewältigt werden müssen, um den Lebensunterhalt zu verdienen.

Darum darf und muss hinterfragt werden, wo diese Vielfalt auch Reibung an unseren bewährten Formen und Traditionen verursacht.

Die Vielfalt der geographischen, kulturellen und sprachlichen Herkunft der Verbandsbrüder ist zweifellos bereichernd, aber wie oft wird in den Ak-

tivitates debattiert, ob beispielsweise die Sprachkenntnisse eines aussichtsreichen Keilkandidaten genügen, um Geschichte und Werte unserer Bünde zu verstehen und um sie später souverän vertreten zu können?

Welche Bedeutung kann die soziale Herkunft eines Bundesbruders für seine persönliche Entwicklung und die seines Bundes haben? Hat ein Aktiver aus einer Nichtakademikerfamilie durch seine Mitgliedschaft in einem CC-Bund bessere gesellschaftliche Aufstiegschancen? Wird nicht so manches Paukzeug des eigenen Bundes durch die handwerklich geschickte Familie des Verbandsbruders auf Vordermann gebracht?

Arbeitsumfeld, Rollenbilder und soziale Herkunft sind nur drei Beispiele für Felder, in denen der Coburger Convent, manchmal ohne es bewusst wahrzunehmen, die Vielfalt seiner Mitglieder vereint.

Wir als Turnerschaft Berlin nehmen diesen Fortschritt in unserem Bund wahr, wo eine vielfältige Aktivitas unterstützt durch eine engagierte Altherrenschaft die Grundwerte unseres Bundes in die Zukunft trägt. Diese Zukunft wird auch

durch die zunehmende Vielfalt an Fachdisziplinen der jungen Aktiven gestärkt. Sie bereichert den akademischen Diskurs in unseren Bünden und fördert das interdisziplinäre Denken und Handeln. Wir werden im Rahmen unseres Präsidiums diese in vielen Bünden schon selbstverständlich gelebten Entwicklungen in der Verbandsöffentlichkeit

thematisieren. Unser Ziel ist, unseren Verbandsbrüdern die in der Vielfalt liegenden Chancen für ihren Bund und die Zukunft unseres Verbandes ins Bewusstsein zu rücken.

In Verbindung mit unserem Wertegrundsatz „Ehre – Freiheit – Freundschaft – Vaterland“ und der Fülle unserer Farben und Traditionslinien ist unser

Coburger Convent für eine erfolgreiche Zukunft bestens aufgestellt. Er ist ganz im Geiste unseres Präsidialmottos „in Vielfalt vereint“.

*Marcus Raabe, Leroy Ehlers,
Jan Kurschelt
CC-Sprecherteam 2024/25*

CC AKTUELL

Dem Freund die Hand, dem Feind die Stirn

Geschichte der Turnerschaft Berlin

„In Vielfalt vereint“ ist nicht allein ein Präsidialmotto der jüngeren Zeit. Die Einstellung zum Leitspruch des aktuellen Verbandsjahres zieht sich gleichsam durch die 150-jährige Geschichte unserer Turnerschaft Berlin. Dabei zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass dieses Motto nicht ausschließlich auf die Vergangenheit oder Gegenwart zu beziehen ist. Es ergänzt unseren Wahlspruch und wirkt neben dem Lebensbund als Bindeglied zwischen den Generationen.

Unser Stiftungsdatum

Dem Berliner Leben wird bis heute eine gewisse Freude und Leichtigkeit nachgesagt. So wundert es nicht, dass die sechs befreundeten Berliner Abiturienten den Wahlspruch „Ohn' Falsch und Fehl, von ganzer Seel', all'weil fidel!“ wählten, als sie am 11. Januar 1873 die „Vereinigung Charlottenburger Studierender Radavia“, die spätere Turnerschaft Chattia, gründeten. Es wurden die Farben grün-silber-blau gewählt. Unser Stiftungsdatum als Turnerschaft Berlin beziehen wir noch heute auf Chattia als ältesten unserer Ursprungsbünde. Man eröffnete eine eigene Turnriege und machte die dortige Mitgliedschaft zur Pflicht. In Folge von Nachwuchssorgen schloss sich Chattia 1909 dem ATB an. Nach dem Ersten Weltkrieg entfernten sich die Mitglieder jedoch immer weiter vom ATB, 1921 wurde der Austritt beschlossen. In der Folge änderte man den Namen und nannte sich „Akademischer Turnverein Chattia“. Es wurde auch wieder begonnen, die ur-

sprünglichen Farben zu tragen, sowie die Bestimmungsmensur als Pflicht eingeführt. Die logische Konsequenz war der Beitritt in den Vertreter Convent im Jahre 1925.

„Dem Freund die Hand, dem Feind die Stirn!“

Der Wahlspruch der Turnerschaft Berlin lautet: „Dem Freund die Hand, dem Feind die Stirn!“. Dieser stammt ursprünglich von der Turnerschaft Brandenburgia, welche am 02. März 1879 als „Akademischer Verein ehemaliger Abiturienten der Luisenstädtischen Realschule“ gegründet wurde. In diesem Zuge wurden auch die Farben mit der Farbfolge violett-weiß-gold festgehalten. 1883 wurde die Bestimmungsmensur eingeführt und in diesem Zuge ein Waffenverhältnis mit der Turnerschaft Rhenania begründet. Im Jahre 1884 folgte zunächst die Auflösung, bevor im direkten Anschluss die Landsmannschaft Brandenburgia, ja, eine Landsmannschaft, gegründet wurde, in welcher die vormaligen Bundesbrüder wieder zueinander fanden. 1886 erfolgte der Beitritt in den Coburger L.C., aus dem aufgrund von Unstimmigkeiten im Jahre 1898 wieder ausgetreten wurde. Nach dem kurzen Intermezzo im Coburger L.C. folgte 1907 die Umwandlung in eine Turnerschaft. 1908 schloss sich dann der Beitritt in den Vertreter Convent (V.C.) an.

Der markante Wahlspruch formuliert dabei nicht primär den Gedanken eines

„physischen“ Feindes der Studentenverbindung, den man mit körperlicher Gewalt entgegen jedem Comment zu bekämpfen hat. Als Student kennt man vor allem die inneren Feinde, die einen oft am Fortkommen im Studium hindern: Ablenkung, Prokrastination und der fehlende Fokus auf die wichtigen Ziele. Auch diesen „Feinden“ lernt man als Waffenstudent die Stirn zu zeigen und sie zu überwinden.

Das Hauptquartier der Rhenania

Was wäre ein Verbindungsleben ohne das Haus als Kristallisationspunkt aller Aktivitäten? Unser heutiges Verbindungshaus in der Fregestraße 57 wurde 1963 von Rhenania gekauft und von den ersten Hausbewohnern in den 1960er Jahren noch unter widrigsten Umständen eigenhändig renoviert. Die Turnerschaft Rhenania wurde 1878 in Berlin von drei Studenten gegründet, die das Fechten in ihrer Kölner Schülerverbindung gelernt und auch bereits auf Mensur gestanden hatten. Aufgrund der Herkunft der drei Studenten vom Rhein und unter Bezugnahme auf „Pater Rhenus“ nannten sie sich „Verein Rhenus“. Ursprünglich gaben die Gründer dem Verein die Farben grün-weiß-rot. Aufgrund der großen Begeisterung hinsichtlich des Fechtens wurde der Name im Jahr 1880 in „Akademischer Fechtverein“ geändert. Auch die Farben änderte man, um Verwechslungen innerhalb der Korporationskreise vorzubeugen, in die Farbfolge hellblau-weiß-rot. In der Folgezeit focht man mit der „Verbindung

Rhenania“ Bestimmungsmensuren und näherte sich dieser immer mehr an. Es folgte der Zusammenschluss zur „Akademischen Turnverbindung Rhenania“. Schließlich trat man am 28. Juni 1891 in den Vertreter Convent ein.

Neue Wege nach dem Krieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschärften die Teilung Berlins in vier Besatzungszonen und der sich verstärkende Kalte Krieg die ohnehin schwierige Lage der alten Verbindungsstudenten. Trotz Versammlungsverbot und unmittelbaren Kriegsfolgen fanden sich die Alten Herren in ihren Bünden nach und nach wieder zusammen. Dennoch besaß keiner der Altherrenverbände der ehem. Berliner Turnerschaften die alleinige Kraft zur Wiedereröffnung. Verbandsbrüder aus 12 ehem. VC-Bünden fanden sich daraufhin im Juni 1950 zusammen und gründeten den Märkischen Verband Alter Turnerschafter (MVAT), um wenigstens einen der alten VC-Bünde neu entstehen zu lassen. Als Symbol der heimatlichen Verbundenheit mit den verlorenen ostdeutschen Universitäten und als Sammelbund der Korporationen des ost- und mitteldeutschen Raumes wurde am 28. Oktober 1950 die Turnerschaft Ostland „als ein Bund von Turnerschaftern, nicht von Turnerschaften“, neu gegründet.

An dessen Gründung beteiligten sich hauptsächlich Mitglieder von Chattia und von Brandenburgia. In der Folge wurden das Stiftungsdatum der Chattia, sowie die Farben von Brandenburgia übernommen. Insgesamt sammelten sich in der neu gegründeten Turnerschaft Ostland neben den Alten Herren der Brandenburgia und Chattia noch weitere große Teile der Altherrenschaften der Rhenania, Askania, Markomania und Stauffia. Zudem kamen noch weitere vereinzelte Alte Herren der Alemannia Berlin, Borussia Berlin, Cimbria Greifswald, Cimbria Königsberg, Markomanno-Teutonia Greifswald, sowie weiterer Turnerschaften hinzu. Im Jahr 1977/1978 übernahm Ostland sogar das Präsidium des Coburger Convents unter dem Motto „Mut zur Verantwortung – Pflicht zur Leistung“.

Aus der Turnerschaft Ostland heraus bauten sich zuvor bestehende Verbindungen wieder auf und gelangten zurück zu einem eigenen Aktivenbetrieb. Das gilt auch für Rhenania, welche am



12. Mai 1957 mit zwei Burschen und einem Fuchs unter Beibehaltung der alten Rhenanenfarben wieder rekonstituiert wurde. Leider lief der Aktivenbetrieb nur mit mäßig Erfolg an, sodass am 31.10.1970 mit der Turnerschaft Alania, unserem vierten Vorgängerbund, fusioniert wurde. Dabei zeigte sich in der Folge der Fusion auch wieder, dass man in Vielfalt vereint sein kann. Es wurde nämlich sowohl eine doppelte Namensgebung unter „Turnerschaft Rhenania et Alania“ eingeführt, was zur damaligen Zeit etwas Neuartiges war, als auch die jeweiligen Farben wurden behalten.

Leider war auch diese Fusion nicht von dauerhaftem Erfolg gekrönt. Sowohl Rhenania et Alania, als auch Ostland hatten Anfang der 1980er Jahre mit Personalnöten zu kämpfen. In der Folge näherte man sich wieder an.

Ergebnis dieser Bemühungen war am 02.01.1987 die Gründung der „Turnerschaft Berlin“. Dabei orientierte man sich sowohl in der Namensgebung als auch bei der Wahl der Farben an der Heimatstadt. So zieren unser Band heute die Berliner Stadtfarben in der Farb-

folge rot-weiß-schwarz-weiß-rot unter Beibehaltung des alten Wahlspruchs der Turnerschaften Brandenburgia und Ostland.

Fluchthilfe und Berliner Originale

Gerade als Berliner Verbindung spielt der Fall der Berliner Mauer eine große Rolle. Die bundesbrüderlichen Bande hielten aber gerade in der Zeit größter staatlicher und menschlicher Zerrissenheit zusammen, wie das Beispiel unseres Bundesbruders Dr. Christian Lütje zeigt. Es schrieb Geschichte. Seine abenteuerliche Flucht nach Westberlin am 29.11.1961 war nur möglich, als Bundesbrüder in West und Ost ihre Verbindungen nutzten, um ihm einen Neoprenanzug unter der normalen Kleidung in der S-Bahn über die Grenze nach Ostberlin zu schmuggeln. Bei eisigen Temperaturen und im Schutze der Nacht durchschwamm Christian Lütje den Glienicker See im Südwesten Berlins, durch den die Grenze zwischen der DDR und West-Berlin verlief. Die unglaubliche Flucht und die Geschichte seiner Freunde wurde 2015 in der Dokumentation „Die Klasse – Berlin‘61“ von Ben von Grafenstein verfilmt.

Eine andere Quelle der Verbundenheit stellte unser Fax „Kutte Sommerfeld“ dar, ein echtes „Berliner Original“ und Seele von Mensch im Herzen des Rhenanen- und später noch Berliner Hauses. Immer einen lockeren Spruch auf den Lippen habend, war er ein Magnet für viele Bundes- und Verbandsbrüder in Berlin. Ob auf unserem Haus oder in Coburg, wo auch immer er aufschlug, versammelte sich schnell eine größere Anzahl an Verbandsbrüdern um ihn herum, um seinen Geschichten zu lauschen. Als loyaler Couleurdienster war Kutte Sommerfeld lange in unserer Mitte und ist bis heute unvergessen.

Wir und der Coburger Convent

Über alle Zeiten hinweg waren die Verbindungen zwischen uns und unseren Vorgängerbünden und dem Verband eng geknüpft. Bundesbrüder wie Herbert „Hebs“ Wesener (ehem. Amtsleiter

für Nachwuchsfragen) oder Dr. Carsten Kreklau als Sprecher von Ostland im Jahr 77/78 und langjähriges CC-Ratsmitglied sammelten und brachten ihre Erfahrungen im Verband ein. Zur Zeit der gesamtdeutschen Tagungen in Berlin war das Haus der T! Rhenania et Alania fester Anlaufpunkt für die Verbandsbrüder aus Westdeutschland.

Als Turnerschaft sind uns Kartellverhältnisse fremd, aber wir pflegen enge und gute Beziehungen zu unseren Freundschaftsbünden, den Turnerschaften Merovingia Darmstadt, Alemanno-Palatia Erlangen und Merovingia-Zitavia Köln. Als leider letzte schlagende Turnerschaft der Hauptstadt sind wir feste Größe im OCC und stellen gemeinsam mit den Landsmannschaften einen Großteil der Partien im hiesigen Berliner Waffenring (BWR). Als sportbeflissene Turnerschaft ist das jährliche Sportfest in Coburg ebenfalls Ehrensache und wird stets erfolgreich wahrgenommen.

Gegenwart und Zukunft – Berlin 2024/2025

Die Entscheidung zum Präsidium des Coburger Convents wurde nicht leichtfertig getroffen. Vieles musste abgewogen werden, nicht zuletzt die Frage, was unser Bund dem Verband im Präsidialjahr mitgeben kann. Die Turnerschaft Berlin blickt seit ihrer Fusion auf eine Erfolgsgeschichte zurück. Seit nunmehr 15 Jahren steigt die Zahl der Aktiven kontinuierlich an. Das Haus ist voll vermietet, es wird beständig modernisiert und Bundesbrüder legen erfolgreich Examen ab. Es wird gemeinsam erfolgreich studiert, gefeiert und gefochten.

„In Vielfalt vereint“ – das bedeutet für uns, mit Toleranz, Respekt und Verantwortung die Grundsätze des Coburger Conventes in unserer Universitätsstadt Berlin in die Zukunft zu tragen.

Marcus Raabe und Jan Kurscheit, Berlins

„In Vielfalt vereint!“



Vielfalt



Jede Verbindung ist ein bisschen anders – auch bei uns im Coburger Convent. Aber eines haben wir alle gemeinsam, nämlich unsere Vielfalt, die uns verbindet und die uns als Bund jeweils ausmacht. „In Vielfalt vereint“ zu sein, das ist auch die Stärke der „Libertitia“ und das Motto der CC-Präsidiierenden Turnerschaft Berlin 2024/2025.

„Ist es eigentlich selbstverständlich oder außergewöhnlich, dass ihr hier in der Libertitia so eine gemischt zusammengesetzte Truppe seid?“ Peter James war das erste Mal auf dem Haus. Sein Schulfreund aF Fabian Kramer hatte ihn mitgenommen. Nun wollte er gern verstehen lernen, ob die Libertitia wirklich so bunt zusammengesetzt ist, wie Fabian ihm das berichtet hatte. „Ja. Wir sind alle schon ganz schön verschieden.“ aB Paul Knurzig dachte, die Situation damit hinreichend beschrieben zu haben.

„Aber zunächst mal sind wir alles nur Männer“, begann aB Benno Abermals zu präzisieren. „Keine Spur von Mischung. Obwohl uns eigentlich niemand zwingt oder vorschreibt, dass Frauen bei uns nicht eintreten dürften. Es wäre nicht ausgeschlossen. Wir könnten es einfach beschließen.“ Seine Bundesbrüder sahen ihn etwas verwundert an. iaB Lutz Siebenhaar sprang mit den Worten ein: „Aber wir sind eine Mischung aus Jung und Alt. Wir repräsentieren sozusagen ein demografisches Kontinuum. Junge kommen hinzu und Alte gehen. Das ist ja aber eigentlich gar nicht besonders.

Das ist in jeder Familie so. Aber nicht in jedem Verein. Da treten die Mitglieder ein und aus, je nach Interessenlage. Wir hier sind sozusagen Lebenslängliche. Das ist der Kern unseres Lebensbundsprinzips.“

aF Peter Grabowski fuhr fort: „Und einige sind schon Väter, andere Opas oder Uopas. Das verändert das Lebensgefühl, die Verantwortung und auch die Erfahrung im Umgang mit uns jüngeren Bundesbrüdern ganz beträchtlich. Für uns junge ist das sehr spannend, so unterschiedliche Gesprächspartner und Freunde zu haben.“ „Und wir haben eine über das ganze Land verstreute Mitgliedschaft. Nach dem Zufallsprinzip verteilen wir uns regional, normalerweise unserer beruflichen Entwicklung folgend.“ Auf die an der Wand hängende Weltkarte weisend meinte iaB Justus Haferstroh ganz selbstverständlich: „Und ab und zu verschlägt es einige von uns ins Ausland“.

„Dann sind wir auch noch eine interdisziplinäre Gruppe. Vom Mediziner über Juristen, Ingenieur, Geologen, Wirtschaftler, Chemiker, Sprachwissenschaftler, Apotheker, Pädagogen, Filmwissenschaftler usw. ist jeder dabei. Die Vielfalt der Blickwinkel ist etwas Besonderes. Da hat jeder etwas einzubringen. Andernorts spricht man von Schwarmintelligenz“, fügte iaB Martin Kopp mit Betonung des zweiten Wortteiles hinzu. „Und bei uns sind verschiedene Nationalitäten und Mutterspra-

chen vertreten.“ aB Johannes Vogelsang hatte zwar zunehmend das Gefühl, ihr Gast würde das alles nicht mehr ernst nehmen. Aber es stimmte doch. „Einer kommt aus Polen, zwei aus den Niederlanden, einer aus Brasilien, ein anderer aus Libyen, dann zwei weitere aus China und einer aus der Ukraine, aus Frankreich usw. Das ist eine bunte Mischung, die natürlich durch die deutsche Sprache miteinander verbunden ist.“

aB Benno Abermals wollte das gerade Gesagte einordnen: „Ganz einfach. Wenn es in allen Ländern weltweit Verbindungen gäbe, wäre dies eine zukunftsweisende Infrastruktur für Verständigung, Frieden und Freundschaft. Das Zusammenrücken ist doch seit jeher ein Erfolgsrezept der Evolution, das sich noch weiter durchsetzen sollte.“ „Eine praktische Konsequenz ist übrigens, dass sich unter einem Dach verschiedene Religionen begegnen. Evangelische und katholische Christen, Freikirchler, Juden, Muslime, Hinduisten und andere. Manche essen Schweinefleisch, andere nicht. Ich esse alles“, fügte aB Pedro Salamanca grinsend hinzu.

„Und einige“, erläuterte aF Martin Meier lachend, „trinken keinen Alkohol. Sie mögen ihn einfach nicht. Oder mit ihrer Religion ist das nicht vertretbar. Andere rauchen Zigaretten oder Zigarren oder lieben wie ich mehr die frische Luft.“

„Verrückt, dass das geht. Das ist ganz schön unübersichtlich. Wenn ich das so höre, dann stelle ich mir die Frage, was Euch hier eigentlich verbindet. Und das geht schon seit fast 150 Jahren so? Auch wenn ihr hier gar nicht mehr studiert und ein Zimmer habt? Da muss doch irgendein Geheimnis dahinterstecken.“ Das Interesse von Peter James war geweckt.

Quelle: Dr. Carsten Kreklau, Berlins et Merovingiae Darmstadt, Hier sind wir versammelt, 88 kurze Geschichten aus der Studentenverbindung Libertitia, WHB Mönchengladbach 2024, ISBN 978-3-942953-11-4



Coburg 2024 – Der Kongress

Einzug der Präsidierenden

Das Wetter war trüb, ab und zu zogen dunkle Wolken auf, es war nass-kalt und die einzig warme verlässliche Stelle auf dem Coburger Marktplatz war die Umgebung der Bratwurstbude. Die Verbandsbrüder ließen sich durch derartige äußere Einflüsse aber nicht beeinflussen. Auch nicht durch eine Handvoll lauter Demonstranten, die auch schon vor dem Einzug der Herren Chargierten der Landsmannschaft Saxo-Suevia und Turnerschaft Berlin lautstark aus Richtung Steingasse verkündeten, dass ihnen die Anwesenheit gar nicht passte. „Wir lesen Eure E-Mails“ und „Aus der Geschichte lernen, Verbindungen auflösen“, alles bekannte Slogans. Dann erklang Clownsmusik gepaart mit Buh-Rufen, so jedenfalls schreibt die Neue Presse. Der grüne Stadtrat Kevin Klüglein mittendrin. Das an sich ist auch nicht zu bemängeln, nur, dass er dann während der Begrüßungsworte seines Oberbürgermeisters Sauerteig diesen einfach per Megaphon niederbrüllen wollte, zeigt wenig Stil und ist einfach schlechtes Benehmen. Was er für sich in Anspruch nimmt, billigt er niemanden anders zu, nicht einmal dem Stadtoberhaupt. Er selbst äußerte sich im Interview zum CC: „Der Leak conventinterner E-Mails, in denen geschrieben wurde, wie man mich politisch zerstören könnte – das hat gezeigt, welche Gefahr vom Convent eigentlich ausgeht. Dabei haben wir noch gar nicht über den Sexismus und Klassismus geredet, wir haben noch nicht über das Verhalten der Teilnehmer oder gar ihr Frauenbild geredet. Das alles bestätigt mich, dass der Coburger Convent aus der Zeit gefallen ist. Wenn er weiterhin aktiv bleiben möchte, dann muss er sich komplett verändern.“ Nun, jedenfalls weiß der Verband jetzt, an wen er sich wenden muss, um weiter bestehen zu können. Herr Klüglein verweigert dem Verband das Recht auf Selbstbestimmung und das im Jubiläumsjahr des Grundgesetzes. Es ist sicherlich richtig, wenn die Zivilgesellschaft gegen Missstände aufbegehrt. Aber nicht alles was weh tut, ist verboten oder sollte verboten

werden. Zur Freiheit der Rede und des Handelns gehören auch Entscheidungen und Aussagen, die stören, ärgern und sogar verletzen. So etwas nennt man Kollateralschaden der Freiheit. So etwas muss in Kauf genommen werden, um die Freiheit als solche zu bewahren. Die Stimmung passte zu dem Wetter, aber nach den Worten des Oberbürgermeisters fühlten sich die Zuschauer willkommen, die CoBra schmeckte und im Kreuz freute sich der Wirt Markus Zimmer schon auf die Gäste, die nach und nach in der Kongressstadt eintrafen. Die Neue Presse fasst die Stunde wie folgt zusammen: „Gut gelaunt lassen sich die Verbindungsbrüder bereist ein Bier schmecken. Ihre Reaktionen auf den Protest sind von großer Akzeptanz begleitet: „Sie tun ja keinem was. Solange es keine Gewalt gibt, ist das ok“, sagt ein CC-ler. Seine Verbindungsbrüder nicken eifrig. Wollen sie noch was ergänzen? „Ich glaube, da ist alles gesagt“, so ein anderer. Ein älterer Herr mit Brille sieht es ebenfalls locker. „Die Veranstaltung ist angemeldet. Das ist Ausübung des demokratischen Grundverständnisses. Warum sollte das für uns ein Problem sein?“

Stadtempfang

Um 19.00 Uhr hatte die Stadt Coburg mit all ihren drei Bürgermeistern zum Stadtempfang eingeladen. In diesem Jahr erfolgte die Einladung in das Restaurant BP1 im Kongresshaus Rosengarten zum gemütlichen Beisammensein und einem rustikalen fränkischen Buffet. Eine runde Sache und aufgrund der kleineren Runde kam es zu sehr guten Gesprächen. Nach einem Piano Duett „Tarantella von Valerij Gavrilin“ begrüßte der Oberbürgermeister Sauerteig alle Gäste auch im Namen der anwesenden Bürgermeister Hartan und Aydin. Als Überraschung war der Einladung auch Coburgs Ehrenbürger Andreas Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha gefolgt.

„Nun, ich würde sagen für uns Coburgerinnen und Coburger und auch für Sie, liebe Gäste des CC, ist es ein be-

sonderes Wochenende. Für Sie ist es ein jährliches Treffen mit Freunden, alten Bekannten, langjährigen Weggefährten. Für uns alle ist es das Wochenende einer langen Tradition.“ Mit diesen Worten begann der Oberbürgermeister Sauerteig seine Begrüßung.

Man denkt, in Coburg Reden zu halten, ist doch einfach längst überflüssig, da schon alles gesagt und alle Themen bedient wurden: Coburger Convent, Toleranz, Kriege, Ehrenmal, Vaterland, Antifa, Europa, Wiedervereinigung, Durst, Freude, Fechten, Frieden, Prosit, Frankenlied, Mahn- und Feierstunde, Fackelmarschzug, Demokratien, Miteinander, Gegeneinander und vieles mehr. Doch Dominik Sauerteig traf die richtigen Worte. „Wie viel Intoleranz, wie viel Egoismus und wie viel Zwietracht verträgt eigentlich unsere Gesellschaft? Wie viel verkraftet unsere Demokratie? Ich stelle diese Frage, weil nicht nur hier in Coburg und an Pfingsten immer stärker die Meinungen aufeinanderprallen. Sondern auch weil hier vier junge Menschen sitzen, die ihre Schulzeit offensichtlich mit sehr viel Engagement beendet haben und die nun die Chance haben, unsere Zukunft mitzugestalten. Und ihnen und allen anderen jungen Menschen gegenüber sind wir verpflichtet, uns diese Frage zu stellen.“ Und er spricht davon, dass nur noch schwarz oder weiß gilt. „Ein Abwägen, ein Austauschen von Argumenten – es ist selten geworden. Ja es ist sogar noch schlimmer: Häufig werden sachliche Argumente und Fakten gar nicht mehr gehört. Viel Meinung kommt oft in Personalunion mit wenig Wissen. Doch was tun? Denn die Frage bleibt: Wie viel Intoleranz, wie viel Egoismus und wie viel Zwietracht verträgt eigentlich unsere Gesellschaft? Wie viel verkraftet unsere Demokratie? Mir ist es durchaus bewusst, dass die Zeiten zumindest gefühlt irgendwie schlechter werden. Das spüren wir alle und es macht uns Sorge.

Lassen Sie uns zurückkommen zu einem gesunden, politischen Diskurs. Und zu einem Miteinander. Ich den-



ke, dass wir auch die großen Herausforderungen am besten miteinander bestehen können. Wir müssen wieder lernen, die andere Meinung auszuhalten und mit Fakten zu diskutieren. Denn wovon unsere Gesellschaft lebt, ist Vielfalt, ist ein offenes Miteinander, ist die Akzeptanz der anderen, das Lernen von anderen, ist auch die Tatsache, in einen offenen Diskurs zu gehen. In unserer Demokratie ist Platz für jeden, der sich innerhalb der demokratischen Spielregeln bewegt. Und unsere Demokratie kann unterschiedliche Meinungen und Positionen aushalten. In einer Demokratie hat zum Beispiel auch in Coburg beides Platz: Der Wunsch Traditionen zu leben. Aber auch der Wunsch, auf Akte zu verzichten, die an weniger demokratische Zeiten erinnern. Lassen Sie uns miteinander reden. Aufeinander zugehen. Im Sinne unserer Demokratie und unserer freiheitlichen Gesellschaft. Ich bin froh, dass ich auch hier bei uns einen Weg des aufeinander Zugehens sehe.“

Mit diesen Worten sprach er allen Anwesenden aus der Seele und in der Tat fühlte man sich wirklich willkommen. Sogleich bedankte sich der AHCC-Vorsitzer, Verbandsbruder Stech, für die Worte der Begrüßung und fügte an:

„Es ist eine große Freude, dass wir auch unseren 156. Kongress hier in Ihrer Stadt feiern dürfen. [...] Als Verband erwarten wir von all unseren Mitgliedern das Bekenntnis zu unseren Statuten und zu unserem unpolitischen Auftreten. Wir sind kein rechter und kein linker Verband, wir sind politisch neutral, ebenso wie konfessionell und weltanschaulich neutral. Wir wollen unsere Mitglieder zu mündigen und verantwortungsbewussten Menschen erziehen, die sich in Gesellschaft, Kultur und Politik engagieren, ohne eine bestimmte Richtung vorzugeben. Jeder, der sich nicht an unsere politische Neutralität hält, soll dorthin gehen „wo der Pfeffer wächst“!“

Wir wollen unsere Traditionen leben und unsere Gemeinschaft pflegen. Jeder, der uns in ein Lager drängen will, wie die ANTIFA oder andere Gruppierungen, all denen sage ich: „Kommt zu uns und schaut Euch um, dann werdet ihr schnell erkennen, dass unsere Gegner uns nicht kennen und die Vorwürfe nur das Ziel haben, uns zu diskredi-

tieren“. Wir wollen, dass unsere Mitglieder reife Akademiker werden und gestärkt durchs Leben gehen können. Das ist unsere Verpflichtung als einer der größten Akademikerverbände in Deutschland und Österreich.

Genauso wie Sie, meine Damen und Herren Abiturienten, wollen unsere Mitglieder erfolgreich in der Zukunft sein und ihr eigenes Leben bewerkstelligen. Egal ob als Lehrer, Arzt, Umweltingenieur, Astronaut oder als Unternehmer. Alles, was Ihre Generation zukünftig möchte, sollten Sie aus Leidenschaft machen und nicht aus Zwang. Nur der, der aus Leidenschaft arbeitet, ist erfolgreich. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie das erreichen werden, wo Sie am besten sein werden. An dieser Stelle möchte ich allen vier Stipendiaten der vier Coburger Gymnasien herzlich zu ihren hervorragenden Abiturleistungen gratulieren. Seien Sie offen für die Welt, aber denken Sie auch immer daran, woher Sie kommen, dann sind Sie auf dem richtigen Pfad.“

Die Reden wurden durch wunderbare Klaviermusik eingerahmt und sodann nahm der geschäftsführende Vorsitzende der CC-Akademie Maximilian Baunach, Cimbriae Freiburg et Franco-Borussiae, - zugleich Amtsleiter für Bildung im CC -, die Vergabe der Stipendien des Coburger Convents vor. Als Lehrer begann er mit den Sätzen „Der Geist ist nicht wie ein Gefäß, das gefüllt werden soll, sondern wie Holz, das lediglich entzündet werden will“ und „Sapiens omnia sua secum portat“. Und er erklärte, dass echte Bildung mehr ist als das Auswendiglernen von möglichst vielen Fakten aus den unterschiedlichsten Wissensbereichen. Er führte dann weiter aus: „Der Weise führt all seinen Besitz mit sich. In diesem Sinnspruch sehe ich die Bildung als das identifiziert, was sie ist – des Menschen wertvollster Besitz. Sie ist, einmal erworben, unverlierbar. Sie kann überall mit hingenommen werden und vermehrt sich sogar, wenn man sie einsetzt.

Eine funktionierende Demokratie braucht aber solide gebildete Bürgerinnen und Bürger mit Urteilskraft, um zu funktionieren. Sie läuft sonst Gefahr, dass sachlich falsche, aber mit Überzeugung und in markigen Worten vorgetragene Parolen verfangen und

die Menschen letztlich in die Unfreiheit führen. Echte Bildung – das ist das wirksamste Mittel gegen diese Gefahr. In Ihnen – liebe Stipendiatinnen und Stipendiaten – sehe ich das Feuer lodern. Ihre Lehrerinnen und Lehrer und nicht zuletzt ihre Eltern haben einen guten Job gemacht. Ich hoffe, wir als Coburger Convent können mit unserem Stipendium einen kleinen Beitrag leisten, um die Flamme noch etwas heller brennen zu lassen.“

Die diesjährigen Preisträger sind Miriam Kessler (Casimirianum), Gabriel König (Albertinum), Bastian Ehrlicher (Alexandrinum) und Janne Reimann (Ernestinum). All diesen Abiturienten ist neben den außergewöhnlichen Leistungen gemeinsam, ihre ungeheure Lust, auf vielen Gebieten, auch in den nicht wissenschaftlich und geistigen zu Hause zu sein, sich einzusetzen und mitzufühlen. Sie sind also genau das Gegenteil von dem, was ständig über die Generation Z berichtet wird.

Nach reichlich Obazder, Zwiebelkäs, Leberkasvariationen und fränkischem Wein war es ein kurzweiliger Abend in schöner Atmosphäre, für den der CC Danke sagt.

Convente

Samstag, der Tag der Convente, Wahlen und Entscheidungen im Sport. Der CC zeigte sich nach den Herausforderungen in der Pandemiezeit und dem Kongress in Hannover wiederum hoch konzentriert und flexibel. Auch ohne eine Präsidierende konnten alle Positionen besetzt werden und die Convente waren durch Verbandsbruder Michael Becker, Hasso-Guestfaliae, bestens vorbereitet.

Die wichtigste Information für den Ablauf des Kongresses sickerte schon gleich zu Beginn durch. Die Stadt Coburg hatte den Fackelzug nur unter besonderen Auflagen gestatten wollen, was so gut wie keine Fackeln zur Folge gehabt hätte und vor allem hätten die Fackelträger nüchtern sein müssen. Man hat sich dann im Vorfeld beim Bayrischen Verwaltungsgericht in Bayreuth ohne mündliche Verhandlung noch am Freitag, dem 17. Mai, auf einen Vergleich geeinigt. Die Anzahl der zulässigen Fackeln wurde auf tausend beschränkt, jede Gruppe hatte entsprechend ihrer Größe eine vorgegebene Anzahl von Ordnern mitzuführen und



der Konsum von Mitteln mit berauschender Wirkung war so zu limitieren, dass das Verhalten der Fackelträger in der Menschenmenge und die Ordner in der Wahrnehmung ihrer Aufgaben in keiner Weise eingeschränkt werden. Dazu sagte der Pressesprecher der Stadt Louay Yassin: „Uns war an einer Einigung gelegen“, und auf Nachfrage des Journalisten Büttner, ergänzte er, überhaupt habe sich der CC sehr konziliant und verhandlungsbereit gezeigt. „Es gab sehr gute Gespräche“.

Die Schwerpunkte des Conventes waren die Resolution gegen die Landsmannschaft Thuringia nach dem Bekanntwerden von neuen Vorwürfen aus den Veröffentlichungen der Communiqués der Antifa und die turnusmäßig anstehenden Wahlen. Trotz der Brisanz herrschte ein sehr ausgewogener und freundschaftlicher Umgang mit ausgesprochen sachlichen Beiträgen.

Der Coburger Generalconvent (CGC) hatte die Landsmannschaft Thuringia aufgefordert aus dem CC auszutreten, andernfalls dem CC-Tag und AHCC-Tag empfohlen, einen außerordentlichen CC-Tag und außerordentlichen AHCC-Tag in Bad Blankenburg einzuberufen, um über einen Ausschluss der Landsmannschaft Thuringia zu verhandeln.

In allen Conventen fand der Resolutionsantrag des Präsidiums, des Vorstands und des CC-Rates eine deutliche Mehrheit. Dem Antrag war noch eine ausführliche Begründung beigefügt, die bei der Redaktion gerne abgefragt werden kann.

Auf dem CC-Tag wurde Verbandbruder Frederik Fabian, Macariae, als neuer Fechtamtsleiter gewählt. Verbandsbruder Schollmeyer, Ghibellinae Heidelberg et Munichiae, stellte sich noch einmal der Wahl zum Schatzmeister auf dem AHCC-Tag und wurde bestätigt. Auf dem CGC wurden dann die Herren Verbandsbrüder Maximilian Baunach, Cimbriae Freiburg et Franco-Borussiae, zum neuen Amtsleiter für Bildung, Peter Schütte, Slesvigae-Niedersachsens zum neuen Amtsleiter für Nachwuchs, Patrick Rode, Markomanno-Albertiae, zum stellvertretenden Rechtsamtsleiter und Martin Vaupel, Hanseae Lips et Gottinga, erneut zum Amtsleiter für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gewählt. Das Sportamt übernimmt Ver-

bandsbruder Felix Häusel, Gotiae-Zaringiae. Die Amtszeiten beginnen am 1.8.2024 und enden am 31.07.2026. Wo immer gewählt wird, gilt es auch Danken zu sagen, die das Amt bis dato innehatten. Dies gilt hier besonders für die Herren Axel Kronast, Brandenburgs et Slesvigae-Niedersachsens, Christian Fumfêl, Gottingae, und Steffen Unziker, Hanseae Lips et Franco-Borussiae, (siehe auch S. XXX).



Prof. Dr. Matthias Stickler

Historie

Neben den Conventen und dem CC-Sportfest (siehe Seite XX) findet auch alljährlich am Nachmittag im Kongresshaus die Jahreshauptversammlung der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC statt. Im Laufe des Jahres hatte Henner Jordan, Asciburgiae, zu einer Aktion aufgerufen, wonach er den Bünden ein Fass Bier spenden wollte, die die meisten neuen Mitglieder akquirieren würden. Bis zum 31.05.2024 hat die Gesellschaft nun 117 neue Mitglieder, wofür Herren Verbandsbruder Jordan der Dank gewiss ist. Die Versammlungen sind immer unspektakulär; spektakulär sind aber die Vorträge, die vor der Versammlung stattfinden. Bei der Liste der hochkarätigen Referenten, die Jahr für Jahr sprechen, müsste das Interesse deutlich größer sein, zumal die Bierhähne auch mal eine Pause vertragen. Die Vorträge werden jeweils auf der Umschlagrückseite von CC DAS MAGAZIN beworben. 2023 hat mit Dr. Christian Boeseckert, Stadtheimpfleger der Stadt Coburg, ein sehr kompetenter Redner über „Coburg und den Aufstieg des Nationalismus“ gesprochen. In diesem Jahr folgte mit Prof. Dr. Matthias Stickler, dem Leiter des Instituts für

Hochschulkunde in Würzburg, mit seiner Sicht zum Thema „Akademischer Antisemitismus und jüdisches Verbindungswesen – Anmerkungen zu einem bisweilen unterschätzten Thema der Universitätsgeschichte“! Sein sehr interessanter Vortrag befasste sich mit der Entstehung eines eigenen akademischen Antisemitismus im 19. Jahrhundert, der die Voraussetzung dafür war, dass seit den 1880er Jahren Juden zunehmend an den deutschen Universitäten ausgegrenzt wurden. U.a. deshalb entstanden im deutschsprachigen Raum ein spezifisch jüdisches Verbindungswesen, aber auch sog. paritätische Verbindungen, die den Antisemitismus ablehnten. Das jüdische Verbindungswesen war ähnlich dem bestehenden breit gefächert und reichte von deutsch-vaterländischen über dezidiert religiöse bis hin zu zionistischen Verbindungen. Am Ende des Vortrags ging Prof. Stickler auch auf das Nachleben der ab 1933 zerschlagenen Verbindungen ein. Angesichts der vielen Diskussionen um den mehr und mehr aufkommenden Antisemitismus zeigte sich die Studentengeschichtliche Vereinigung mit diesem Thema mehr als aktuell.

Seßlach

Eine Fortsetzung der Convente war durch die Disziplin der Teilnehmer und die jeweils straffe Leitung verhindert worden und so war die Freude groß, am Sonntag nach Seßlach aufzubrechen. Was vor Urzeiten mal als Geheimtipp galt, entwickelte sich in den vergangenen Jahren zum Höhepunkt eines gemeinsamen Beisammenseins von Jung und Alt und von Groß und Klein, mitunter auch mit Hund – eben ein richtiges Familienfest. Seit Jahren ist es nun auch schon Brauch, auf dem Flohmarkt möglichst unpassende Gastgeschenke für die diversen Treffen am Abend zu kaufen. Überhaupt scheint die Gaudi in Seßlach immer mehr zum Kostümfest zu werden. Man sieht vor allem viele besondere Kopfbedeckungen und Brillen aller Art. Die Stimmung ist entsprechend locker und jeder spricht mit jeden – hier herrscht ein echter Burgfrieden. Die beiden Kapellen waren wieder exzellent präpariert und dazu sah man hier und da auch noch ein Schifferklavier im Einsatz. Geschifft hat es zwischendurch auch, aber das tat der Stimmung keinen Abbruch. Auf allen Seiten sah man zufriedene Ge-

sichter und manch einer schaffte dann auch den Weg nicht mehr zum Staffelein – die Wirte wird es gefreut haben. Ach so, auch wenn der CC-Ball in diesem Jahr kurzfristig abgesagt wurde, betonte der AHCC-Vorsitzer Stech in der Pressekonferenz, dass er 2025 unter der Präsidierenden Turnerschaft Berlin wieder stattfinden wird.

Pfingstmontag

Es ist der Tag der Traditionen, Rituale, Zeremonien und Demonstrationen durch diejenigen, die den CC nicht mögen, besser, ablehnen und auflösen wollen. Sie scheuen den Diskurs, weil in ihrem kruden Weltbild ein Korporierter keinen Platz hat. Diesen Personen scheint auch jedes Mittel recht zu sein, was oberflächlich sogar auf Gemeinsamkeiten mit ihnen schließen lässt, denn sie machen sich die dem CC unterstellten Attitüden zu eigen, obwohl sie diese eigentlich anprangern und verhindern wollen. Häufig werden Korporierte als Nazis beschimpft, gleichzeitig aber mit den zur damaligen Zeit verwendeten Methoden bekämpft. Jedes Mittel scheint recht und so riefen sie schon vor dem Kongress mit einem Plakat, auf dem brennende Couleur zu sehen ist, zur Aktionswoche „CC Auflösen“ auf. Das Plakat hing an der Hochschule Coburg aus. Die Hochschule legte allerdings sofort Wert auf die Feststellung, dass sie politischen Neutralität für unabdingbar halte und jede Form von Gewalt ablehne.

Die Berichterstattung über die Ereignisse in Coburg war insgesamt sehr neutral und ohne Polemik. Vor allem wurde dem Leser nicht nur mitgeteilt, was der Pressesprecher Vaupel, Hanseae et Gottingae, gesagt hat, sondern in fast allen Fällen gab es das Statement zu den Fragen in voller Länge als Zitat. Darüber hinaus hat die dpa sogar auf der Webseite des CC recherchiert und

dort gemachte Aussagen kommentarlos wiedergegeben. Diese objektive Berichterstattung war von Internetportalen wie Indymedia natürlich nicht zu verlangen und so wurden dort auch alle Antifaschist*innen aufgerufen, sich dem Protest anzuschließen, um den Burschis das Fest zu vermiesen. Um es hier vorweg zu nehmen, sie konnten es stören, aber vermiesen konnten sie es nicht. Allerdings riefen sie auch indirekt zu Straftaten auf: „Wer dieses Wochenende kein Bock auf Bayern hat – wir verstehen das! – der wird in der Stadt der Wahl bestimmt auch auf leere Häuser der CC-Verbindungen treffen.“

Die Neue Presse geht da deutlich einen anderen Weg und veröffentlichte kurz vor Pfingsten ein kleines Einmaleins über den CC und verwendete ebenfalls die Webseite des CC und das Historischen Lexikon Bayerns als Quelle. Die Autorin Steffi Wolf beantwortete in ihrem Artikel „Fechten, Frauen, Fackelzug“ einen sich selbst gestellten Fragenkatalog und gab dazu wertfreie Antworten zur Information für den Leser. Die gleiche Autorin hat sich auch im Vorfeld mal im Landkreis umgehört und gefragt, ob die „Verbindungsbrüder“ da willkommen sind. Die Wirtin vom Grosch in Rödental Kerstin Pilarzyk, die gleichzeitig auch Kreisvorsitzende der DEHOGA ist, sagte, sie sei quasi mit dem Convent aufgewachsen. Auch heuer hätten sich insgesamt wieder fünf Gruppen für Samstag und den Pfingstsonntag angekündigt. „Wenn es den Convent nicht gäbe, wäre es deutlich leerer,“ betont sie. Denn Pfingsten sei für die Gastronomie viel weniger ein Umsatzbringer als man vermeintlich annimmt. „Die Verantwortlichen der Stadt Coburg sollten sich mal in anderen Städten Bayerns umschauen, was da los ist. Nämlich nicht viel. An Pfingsten sind Ferien und viele Menschen seien im Urlaub,“ weiß sie. Vom

Besuch des Convents würden nicht nur Hotel- und Gastronomie profitieren. „Meine Gäste zum Beispiel kommen mit Einkaufstüten zurück. Gerade im Einzelhandel wird großzügig Geld ausgegeben.“ Das nicht jeder den CC mit offenen Armen empfängt, will sie gar nicht verurteilen. „Aber man muss sich doch gegenseitig respektieren“. In all den Jahren beim Grosch hätte es mit Gästen nie Probleme gegeben. Und dann führt sie noch an, dass es vielleicht mal laut würde, aber auch nicht lauter als bei sonstigen Festen. Auch Peter Mittag vom Reinwand in Seßlach stieß in dasselbe Horn. „So lange ich den Betrieb leite, gab es mit Studenten noch nie Probleme. Die sind einfach nur gut drauf“.

Bemerkenswert war die Information über die Mehrfachbelegung während der gesamten Kongresstage, den das geht natürlich zu Lasten der Gastronomien in Coburg selbst. Coburg ist manchen Familien zu unsicher geworden, und so ziehen sich die Bünde mehr und mehr ins Umland zurück und kommen nach Coburg nur noch zu den Veranstaltungen. Auch die Aktiven wohnen deutlich häufiger in privaten Quartieren.

Bemerkenswert sind auch die Anfrage des Coburger Stadtrats Klüglein (Grüne) vom 24. April und die dazu gehörigen Antworten. Hier eine Auswahl (der ganze Frage- und Antwortkatalog ist auf der Homepage der Stadt nachzulesen oder per Mail bei der Redaktion abzufragen):

Wird der Coburger Convent in diesem Jahr mit einem Stadtempfang „geehrt“? Antwort: Auch 2024 findet ein Stadtempfang statt, bei dem auch Schüler*innen der vier Coburger Gymnasien ein Stipendium des CC überreicht wird. Der Umfang des Stadtempfangs wurde wie andere Stadtempfänge auch aufgrund der Haushaltslage angepasst.



Werden dem CC in diesem Jahr wieder umfangreich Turnhallen, Klassenzimmer und Organisationsarbeit von Seiten der Stadt Coburg und/oder Coburg Marketing zur Verfügung gestellt?

Antwort: Die Stadt Coburg stellt dem CC 2024 drei Schulturnhallen (Albertinum, Alexandrinum, Pestalozzi) sowie die Aula des Casimirianums entgeltlich zur Miete zur Verfügung. Die Organisation hierfür erfolgt über Coburg Marketing gemeinsam mit dem Kongressbeauftragten.

Wurden diese umfangreichen Dienstleistungen von der Stadt Coburg und Coburger Marketing dem Coburger Convent in Rechnung gestellt?

Antwort: Bis auf den Stadtempfang, der ureigene Aufgabe der Stadt Coburg ist, werden Kosten für Dienstleistungen und Mieten pauschal abgerechnet.

Vermitteln die Stadt Coburg und/oder Coburg Marketing „körpernahe Dienstleistungen“ an den Coburger Convent?

Antwort: Nein

Wurde der Fackelmarsch vor 2020 als politische Demonstration eingestuft?

Antwort: Ja, die CC-Akten im Ordnungsamt reichen bis 1989 zurück, mindestens seitdem wurde der Fackelzug als politische Demonstration eingestuft. In allen Aktenvermerken steht: „Bei den Veranstaltungen handelt es sich um Versammlungen i.S.d. § 1 des Versammlungsgesetzes, die (...) frist- und formgerecht angezeigt wurden. (...) Im Rahmen pflichtgemäßer Ermessensausübung und nach Rücksprache mit der KPI sowie PI Coburg sieht die Stadt Coburg davon ab, Auflagen zu erlassen.“

Bemerkenswert insofern, als er diese Fragen z.T. schon in den vergangenen Jahren gestellt hat. Schon im letzten Jahr hatte eine umfangreiche Prüfung und Stellungnahme der Stadt zum Ergebnis geführt, dass der CC nahezu für alles bezahlt und die Stadt mehr einnimmt als sie ausgibt. Dennoch kann man mit solchen Anfragen natürlich eine breite Öffentlichkeit erreichen, aber mit welchem Erfolg? Mehr Störpotential hatten da die angemeldeten Demonstrationen. Neben der am Freitag zur Eröffnung des Kongresses gab es am Samstag einen Umzug und dann die üblichen lautstarken Auftritte der Protestler am Montag, die

den Fackelzug begleiteten. Wirklich stören tun sie nur während der Feierstunde und vor allem während des großen Zapfenstreichs, was aber aus der Sicht der Demonstranten erklärlich ist, da sie ja auch diesen Staat an sich ablehnen. Befremdlich bleibt es allemal, dass das Demonstrationsrecht auch ausgeübt werden darf, wenn die Nationalhymne und der große Zapfenstreich erklingen. Natürlich wurde auch das Thema um die Vorkommnisse bei der Landsmannschaft Thuringia in der Presse aufgegriffen, aber eben auch hier sehr sachlich, und nur in einzelnen Kommentaren findet man die üblichen Fehldeutungen über „Nähe zu rechts“ oder „Misogynie“ in Bezug auf den gesamten Verband. Allerdings ist das auch kein Wunder, wenn einzelne Vorfälle aus diesen Bereichen die Kritiker darin bestärken. Insofern ist es nur konsequent, wenn der Verband handelt und seine Grundsätze für alle Mitglieder durchsetzt. Dann werden Kritiker jedenfalls nicht mehr schreiben können, dass die Aussagen auf der Webseite reine Fassade sind.

Ehrenmal

Montag ist der Tag der Großveranstaltungen unter freiem Himmel und in der Tat, der Himmel war strahlend blau und die Sonne schien. Wie immer ein tolles Bild, das sich dem Zuschauer im Ehrenhof, oberhalb des städtischen Ehrenmals und am Ehrenmal des CC im Hofgarten zeigt, wenn ca. 270 Chargierte den wundervollen Rahmen für die Gedenkfeiern bilden. An diesem Tag gab besonders die Musikkapelle Beiersdorf den Ton an und unter ihren Klängen kamen die Herren Chargierten, der Standarten- und die Kranzträger mit den Honoratioren aus Richtung Theater zur Kranzniederlegung. Neben der Ernsthaftigkeit des Moments, der einem bei dem Gedanken an die Kriege den Schauer den Rücken runterlaufen lässt, sind diese Traditionen wichtig und sinnvoll. „Wir dürfen das Vergessen nicht verlernen und es uns in der Gegenwart bequem machen,“ sagte ein paar Tage später der Hollywoodstar Tom Hanks bei den Feierlichkeiten zum 80. Jahrestag vom D-Day am Strand in der Normandie. Tage wie diese erhalten die Erinnerung, die Großteile der Teilnehmer gar nicht mehr durch Selbsterleben haben kann. Und genau deshalb war die Festrede von Dr. Frank Klauss, Munichiae et Gottingae, der aktuell



Ein echter Turner: Verbandsbruder Gunnar Rauche, Berlins, unterstützt auch in seinem 90zigsten Lebensjahr das Ordnerteam!

von der Flucht eines Bundesbruders mit seiner ukrainischen Frau aus dem Kriegsgebiet berichtete, so eindrucksvoll. Durch sie wurde unmittelbar auch den jüngeren Zuhörern gewahr, dass eine Situation wie die, in denen die heute zu Ehrenden umgekommen sind nicht so weit weg ist. „Unser Ehrenmal ist ein Symbol, dass wir den Mut haben, für unsere Grundsätze im freien und demokratischen Deutschland einzutreten“, sprach Verbandsbruder Klauss. Diese Haltung ist einerseits nach außen zu tragen, andererseits aber eine, die im Inneren verarbeitet werden muss. Und deshalb ist es auch so wichtig, dass an gleicher Stelle ein ökumenischer Gottesdienst stattfindet, der die nötige Ruhe zum Nachdenken schafft. Daniel Wunsch, Schottlands et Slesvigae-Niedersachsens, und Prof. Dr. Markus Witte, Alsatie et Saxo-Sueviae, haben gemeinsam Worte des Trostes und der Hoffnung gefunden. Wie schon am städtischen Ehrenmal waren auch am CC-Ehrenmal alle drei Bürgermeister der Stadt anwesend und so ergab sich ein wunderbares Bild der Einheit zwischen Stadt und CC.

Die Wiesen rund um das Ehrenmal unterhalb der Veste sind im Monat Mai bis auf wenige Ausnahmen nicht gemäht und stehen bis zu diesen Tag ausschließlich den Insekten zur Verfügung. Traditionell tummeln sich jetzt

die Bünde im hohen Gras, um das obligatorische Foto vor der Veste zu machen. Danach wandern die einen direkt zu Veste, andere wiederum nehmen den „Zug“ und andere marschieren in die Aula des altherwürdigen Gymnasiums Casimirianum. Korporationen haben sich gegründet, weil sie Wissenschaft und Freundschaft verbinden wollten. In der Aula wird die Wissenschaft geehrt, besser, Verbandsbrüder, deren wissenschaftliche Leistung und soziales Engagement einer besonderen Würdigung bedürfen (siehe auch Seite XX).

Der Nachmittag steht wieder allen zur freien Verfügung, jedoch war es mit der Ruhe bald vorbei. Ein Verbandsbruder, der sein Fahrzeug vom Anger-Parkplatz holen wollte, hatte als Biochemiker sofort gerochen, dass im oder am Festzelt mit Buttersäure hantiert wurde. Sofort wurde der neue Kongressbeauftragte Andreas Grosch, Munichiae, informiert, der zu seiner Feuertaufe nun noch eine unvorhersehbare Aufgabe zu lösen hatte. Während anderenorts bei einem kleineren Delikt zur gleichen Zeit ca. 70 Feuerwehrleute anrückten und der Staatsschutz ermittelte, ist hier einfach schnell gehandelt worden. Kurze Zeit später waren alle Seitenwände geöffnet, für den Abend war das Rauchen im Zelt erlaubt, die beschädigte Dekoration entsorgt worden, und alle Tische waren abgewaschen. Korporierte denken und handeln eben pragmatisch. Wie unterschiedlich ein solcher Anschlag gesehen wird, geht aus einer Meldung von inFranken.de hervor: „Martin Vaupel, Pressesprecher des Convents, hingegen sieht die Teilnehmer in Coburg nicht ausreichend vor Gefahren bewahrt. „Es war ein klarer Buttersäure-Anschlag, wir haben ihn am Montag gegen halb eins entdeckt“, sagt er. Das Zelt habe trotz aufwändiger Reinigung noch am Abend beim Festkommers deutlich gerochen. Laut der Uni Münster kann das Einatmen von Buttersäure-Dampf zu „schweren Irritationen“ der Atemwege führen. Bei Kontakt mit der Haut sind schwere Verätzungen möglich, im Auge besteht Erblindungsgefahr. „Ich gehe davon aus, dass eine Stadt, die sich als Kongressstadt versteht, auch dafür sorgen muss, dass die Ordnungshüter Leib und Leben der Teilnehmer schützen“, kritisiert er.“ Das sah die Grünen-Politikerin Becker zum Teil ganz anders: „Ich würde die Sache mit

der Buttersäure nicht machen, aber ich finde das eher charmant. Es ist mal etwas anderes und hat etwas von einem „Lausbubenstreich“, sagt sie. „Das fällt für mich noch unter akzeptabel - im Gegensatz zu Gewaltaufrufen, etwa auf Plakaten. Davon distanzieren wir uns in aller Deutlichkeit, das ist einfach hohl.“

Festkommers

Ein wenig war noch der beißende Geruch zu spüren als der Kommersleiter, Verbandsbruder Wunsch, Schottlands et Slesvigae-Niedersachsens, um Silentium für den Einzug der Herren Chargierten bat. Anders als sonst waren die Seitenwände alle offen und so hatten erstmalig einige Spektanten von außen das Vergnügen, einen Kommers mit erleben zu dürfen – offensichtlich aus Interesse und unter Abrufen guten Benehmens, denn es gab keine Störungen. Von Beginn an war im Festzelt eine gute Stimmung und es wurden laut Presse auch versöhnlichere Töne als im letzten Jahr angestimmt. „Über die Jahre ist eine enge Verbindung zwischen dem CC und den Bürgern entstanden, die in der Vestestadt leben“, begrüßte Daniel Wunsch die Gäste. In seiner Festrede erinnerte Verbandsbruder Dr. Dirk Butenberg an den Stellenwert der Demokratie. „Demokratie ist aber nicht nur für den Saat wichtig, sondern auch Wirtschaft, Vereine und kleinste Gruppen unserer Gesellschaft. Wie ausgeführt fordert Demokratie Toleranz. Toleranz innerhalb der Verbindung, wie von uns gelebt, aber auch gegenüber der Verbindung. Und daran fehlt es neuzeitlich verstärkt! Es werden Verbote von Verbindungen, von Mensuren und Verbote unserer traditionellen und historisch gewachsene Symbole gefordert! Ist das noch gelebte Demokratie und Toleranz?“

Oberbürgermeister Sauerteig, der laut Neue Presse nicht gerade als Befürworter des CC bekannt ist, überraschte im Anschluss die Conventsteilnehmer mit wohlwollenden Worten. „So schlimm wie im letzten Jahr wird es in diesem Jahr nicht werden“. Dies Bekenntnis wurde mit lautem Jubel aufgenommen. Wie ohnehin mehrere Unterbrechungen mit großem Applaus bei den Grußworten von Dominik Sauerteig zu vermelden sind. Auch wenn er nach wie vor den Fackelzug nicht als nicht zeitgemäß empfindet, fand er bei seinen

sonstigen Aussagen viel Zuspruch. Der Rathauschef äußerte scharfe Kritik am Verhalten der Gegendemonstranten. „Demonstrationstouristen, die aus ganz Deutschland nach Coburg kommen, um Streit, Randal und Gewalt mitzubringen, verummmt vor Graffitiwänden mit der Aufschrift „Kampf dem CC“ stehen und regelmäßig vorsätzliche Sachbeschädigungen begehen, brauchen wir hier sicher nicht. Denn letztlich tragen sie maßgeblich dazu bei, dass ein schlechtes Licht auf unsere weltoffene und tolerante, aber eben auch traditionsreiche Stadt fällt.“ Auch inFranken.de berichtet aus dem Festzelt: „Bei seiner (OB Sauerteig) Rede im Bierzelt am Anger in Coburg, in dem der Convent seinen Hauptversammlungsort während der Veranstaltung hat, sprach Sauerteig von einem „offenen und ehrlichen Austausch“ mit den Verantwortlichen. Sauerteig würde „lieber zu diesem Kommers kommen, um Kommerslieder zu singen, etwas Bier zu trinken und ein kurzes vielleicht auch teilweise konstruktiv-kritisches Grußwort für die Stadt Coburg zu halten, als unter Dauerbeobachtung und unsachlicher, zum Teil unverschämter Kritik von allen Seiten zu stehen“, so sein Vorwurf. Er richte sich daher bewusst „auch an die Zuhörer außerhalb“.

Eine derartige Kritik konnte den Gegnern des CC nun gar nicht gefallen und so äußerten sie sich in ihrer Stellungnahme unter der Überschrift „Wandel ohne Werte – Zwischen Polizeischikane und hetzendem Oberbürgermeister“ denn auch entsprechend. Sie warfen dem OB vor, er greife in die „rechtskonservative Trickkiste“, wische berechtigten Protest vom Tisch, betreibe mit der Äußerung „Demonstrationstouristen“ Framing – und gebe sich überhaupt sehr unanständig. Und weiter schrieben sie:

„Es macht uns wütend, wie sehr der Protest gegen den CC verunmöglicht und kriminalisiert wird. [...] An dieser Stelle möchten wir darauf eingehen, was der OB der Stadt Coburg, Dominik Sauerteig, im Festzelt zum Gegenprotest geäußert hat. Der OB wirft alle zivilgesellschaftlichen Akteure in bester CC-Manier in einen Topf. Nur weil der CC in diesem Jahr Kreide gefressen hat, hören wir noch lange nicht auf, unseren vielfältigen Protest zu artikulieren. Nur weil ein OB meint, unseren Protest

völlig unterkomplex auf „Demonstrationstourismus“ herunterzubrechen, und ein Narrativ verbreitet, das von seiner Natur her eher dem rechten Spektrum zuzuordnen ist, werden wir nicht verschwinden. Nur weil verummte USK-Beamte parat stehen, die jederzeit bereit sind zuzuschlagen, hören wir nicht auf unbequem zu sein. Wir werden so lange weiter machen bis der Pfingstkongress des CC in Coburg Geschichte ist.“ Eine doch etwas seltsame und wenig selbst-reflektierende Sicht.

Ansonsten war die Kommersleitung exzellent, was bei der Erfahrung auch nicht anders zu erwarten war. Die Plätze des Präsidiums waren durch allherhand Ehrengäste gut gefüllt, wobei der ein oder andere sich hätte vielleicht in Erinnerung rufen sollen, dass er lediglich Grußworte sprechen wollte und nicht der Festredner war. Dennoch war es launiger und fröhlicher Kommers, an dem nur das Fehlen des Vertreters des Schweizer Waffenrings schwerlich vermisst wurde. Zu erwähnen ist sicherlich noch der Ehrenfechtamtsleiter Henner Huhle, der in diesem Jahr seinen 65. Kommers erleben durfte, noch dazu in der Mitte des Präsidiums und in der ersten Reihe.

Fackelzug

Hierzu schreibt Verbandsbruder Dr. Wolfgang Kauder, dass er unlängst beim Aufräumen eine Postkarte gefunden hätte. „Sie zeigt ein besonderes Ereignis, das ich nach Wikipedia zitiere und Ihnen vielleicht bestens bekannt ist (?). Ich tue mal so, als wäre das nicht der Fall: (Bild-Fackelzug)

„Nach Auseinandersetzungen zwischen Heidelberger Corpsstudenten und Mitgliedern des kurz zuvor gegründeten Wingolfsbundes wurden 1856 fünf Corpsburschen relegiert und vom SC feierlich nach Ladenburg kommittiert. Nachdem es dort zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung mit Ladenburger Bürgern gekommen war, wurden alle Corps vom akademischen Senat aufgelöst (Ladenburger Skandal). Aufgrund der Fürsprache des Prorektors Achilles Renaud erfolgte bereits im folgenden Wintersemester die Wiedenzulassung. Zum Dank brachte der SC im Januar 1857 Renaud einen Fackelzug!“

Ein schönes Beispiel, dass der akademische Fackelzug ein Brauch mit langer Tradition ist, der von Studenten lange vor Nationalsozialisten und Kommunisten praktiziert wurde. Er lässt sich auf das Wartburgfest von 1817 zurückführen, das als Protestkundgebung gegen reaktionäre Politik und Kleinstaaterei und für einen Nationalstaat mit einer eigenen Verfassung gilt! Und dann führt er weiter aus: „Bücherverbrennungen gab es beim Wartburgfest auch! Hierzu liest man: Später folgte die symbolische Verbrennung von Büchern und obrigkeitstaatlichen Gegenständen. Zu den in Form von beschrifteten Makulaturballen symbolisch verbrannten Büchern gehörten Werke, welche die Kleinstaaterei verteidigten, die junge deutsche Nationalbewegung und deren Vertreter kritisierten oder als frankreichfreundlich (Napoleon!!!) galten. Mein Kommentar: auch hierbei kommt es auf den Kontext an.“

Angesichts auch dieser historischen Begebenheit, die deutlich macht, was der Sinn eines Fackelzuges ist, sollten alle Beteiligten etwas mehr Unaufgeregtheit zeigen, was aber momentan nicht möglich erscheint. So schreibt auch die BILD im Sommer, dass ein ehemaliger Richter sich einem Disziplinarverfahren ausgesetzt sieht, weil er einen Text aus einem SS-Liederbuch zitiert hatte. Bei dem Zitat handelt es sich um eine Textzeile des über 200 Jahre alten Studentenliedes von Max von Schenkendorf („Wenn alle untreu werden“). Auch in diesem Fall wird außer Acht gelassen, dass Fontane diesen Text verwendet hat und vor allem, dass in der

NS-Zeit damit auch Widerstand gegen das Regime zum Ausdruck gebracht wurde. So berichtet Heinrich Böll in seinen Lebenserinnerungen, dass er „Wenn alle untreu werden“ mit einem Freund aus Widerstand gegen das von der Hitlerjugend gesungene Horst-Wessel-Lied anstimmte – und deswegen Schwierigkeiten bekam.

Ansonsten gab es beim Fackelzug keine besonderen Vorkommnisse bis auf die schon erwähnten Störungen durch die Demonstrationen und natürlich durch die Stadträtin Becker. Sie war am Montag vor Ort, wie sie in Franken. de erzählt. „Ich habe mich mit einer Regenbogenflagge in den Fackelzug eingereiht. Es war natürlich eine Provokation, aber ich kam tatsächlich unbehelligt bis auf den Markt, wo ich von sehr freundlichen Polizisten lediglich ermahnt wurde“, sagt Becker. Auch von den Teilnehmern des Convents sei sie „mit Daumen hoch und zustimmenden Zurufen empfangen worden“. Im vergangenen Jahr habe die Kommunalpolitikerin „einen Platzverweis erhalten“, bevor überhaupt jemand gestört habe. „Ich glaube, man hat versucht, nicht auf mich zu reagieren. Die Mitlaufenden des Zuges verhielten sich sehr professionell“, schildert Becker, deren Fraktion den Convent als „Nährboden für rechte Ideologien“ sieht. Insgesamt sei die Stimmung aber „deutlich weniger aufgeheizt“ gewesen als in den Vorjahren, so ihre Beobachtung.

Gott sei Dank hatte die Polizei dafür gesorgt, dass die Gäste vom Goldenen Kreuz sicher in das Lokal gelangen und



sich in der Obhut des wirklich freundlichen Personals noch in netter Runden zusammenfinden konnten. Überhaupt gilt sicher der Dank aller Teilnehmer dem fleißigen und stets zuvorkommenden Personal in Coburg.

Abreise

Sicher, Aktive waren schon in der Nacht gefahren und dennoch sah man am nächsten Morgen noch viel Couleur auf dem Markplatz, auf dem das letzte Mal die Kapelle aus Beiersdorf aufspielte. Wer wollte, konnte sich auch nun intensiv mit den Coburgern unterhalten, die Pfingsten nicht geflüchtet waren und die sich jedes Jahr über den CC in ihrer Stadt und, wie die nette Bedienung aus der Kaffeerösterei sagte, über die Kappenbuben freuen. Auf Wiedersehn und bis Pfingsten 2025 zum 157. Kongress.

Fazit

Das Pfingstfest des Coburger Convents hat sich sicher über die Jahre ein wenig verändert. Aber auch die Gesellschaft hat sich in der gleichen Zeit verändert. Noch vor 50 Jahren haben nicht alle Frauen gearbeitet und konnten so mit den Kindern der Väter über Pfingsten in Coburg Urlaub machen. Auch waren die Alten Herren vielleicht beruflich nicht so eng eingebunden. Damals gab es nach einer kurzen Phase deutlich stärkere Aktivenzahlen und die Aktiven hatten auch noch keine Anwesenheitspflichten an ihren Hochschulen. Damals hat die HUK-Versicherung ihren Mitarbeitern zum Marktfrühshoppen frei gegeben. Damals hat auch schon die Antifa demonstriert, hatte aber ein anderes Benehmen und ein anders Selbstverständnis von Toleranz. Der Blick auf damals ist obsolet, weil er nicht mehr relevant für das Heute ist. Den Gegebenheiten von heute gilt es sich zu stellen und der CC als Verband und seine Mitglieder müssen anschlussfähig bleiben. Hierzu gilt es neben Veränderungen, sich auszutauschen, und dann liest man als Fazit über den Kongress in der örtlichen Presse auch gleich in der Überschrift „Annäherung durch engen Austausch“, dass ein Wandel funktioniert und sogar auch öffentlich wahrgenommen wird. Zum Miteinander äußerte sich der OB: „Ganz grundsätzlich zeichnet es vernunftbegabte Menschen aus, dass sie offen sind für Argumente und Tatsachen. Voraussetzung sei ein of-

fener und ehrlicher Austausch. Er bevorzuge den direkten Austausch, und der trage Früchte. Der Verband Alter Herren im Coburger Convent ist auf uns zugegangen und hat bereits einige Änderungen vorgenommen. Ich nehme den CC nicht als monolithischen Block wahr, wie viele Gegner, sondern als heterogenen Zusammenschluss mit sehr unterschiedlichen Strömungen und Ansichten“. Dass das Klima zwischen Oberbürgermeister Sauerteig und dem Coburger Convent besser geworden ist, bestätigt auch der CC-Pressesprecher Martin Vaupel. „Weil man im engen Austausch ist und dabei die Standpunkte des anderen besser versteht“: Daraus habe sich ein gutes Miteinander entwickelt, ohne dass Standpunkte aufgehoben seien. Der OB stehe zu dem, was er schon immer propagiert habe, aber goutiere auch das Verhalten der Verbandsspitze. Der Applaus beim und nach dem Grußwort auf dem Festkommers habe deutlich den Respekt der Teilnehmer für Sauerteig zum Ausdruck gebracht. „Der OB hat sich nichts vorzuwerfen“, so Vaupel.

Am Ende stellt Christian Hollhut (NP) in seinem Kommentar die Situation nach dem Pfingstfest wie folgt dar: „Es mag so mancher ungern hören, aber: Was die eingefleischten, teils militanten Gegner des CC dieses Jahr erzürnt – es tut der Stadt gut. Man muss kein Freund oder gar Fan des CC sein, kann so manchem aus der Zeit gefallen Ritual – wie Dominik Sauerteig selbst dem Fackelzug – sogar skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Aber: Es ist an der Zeit, wieder abzurüsten. Zum Wohle der Stadt. Oder, wie es der Oberbürgermeister selber vorlebt, dessen ureigene Pflicht ist, nur Gutes für die Stadt zu forcieren: Einander zuhören und sein Handeln anpassen, ohne die eigene Werte ganz beiseite zu schieben. Egal, von welcher Seite man kommt. Und genau das haben sie getan – sowohl der Coburger Convent als auch die Coburger Stadtspitze. Wer in den Stadtrat hineinhört, wird denn auch vergleichsweise wenig Kritisches hören zur Vorgehensweise von OB Sauerteig – unabhängig von der Parteizugehörigkeit: Als „kritischer, aber höflicher“ Gastgeber habe er sich gegeben, die Anspannung zu Beginn im Zelt sei beim Festkommers schnell einer gewissen Lockerheit gewichen. Die Kommunikation, so der Tenor, „hat

gepasst.“ Am Ende geht Hollhut noch einmal auf die Bemerkung der Stadträtin Becker ein und schreibt, dass ihre Aussage zum Buttersäureangriff nicht nur fernab ist von dem, was die politische Mehrheit der Stadt will, sondern auch befremdlich ist. Und es ist etwas, das Coburg sicher nicht guttut.

Das Fazit der Polizei fällt in diesem Jahr deutlich besser aus und sie stellt fest, dass alle Straftaten ausschließlich von den Gegnern des CC ausgeübt wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Meldung der Polizei, dass sie ein paar Tage später beim Hofer Schlappenfest zu „etlichen Einsätzen“ ausrücken musste, wobei der Alkoholkonsum allem Anschein nach eine gewichtige Rolle spielte. Im Vergleich dazu fiel die Bilanz der Polizei zum Coburger Convent eben überraschend positiv aus. Nicht, dass hier ein falscher Eindruck entsteht. Es soll hier keine Wertung vorgenommen werden, oft nur werden derartige Tatsachen gerne vergessen.



* Alle Reden vom diesjährigen Pfingstkongress sind nachzulesen auf der Webseite des CC: www.coburger-convent.de

Großer Umbruch und Wechsel in den Ämtern

nachdem CC *DAS MAGAZIN* schon in seiner letzten Ausgabe über den Wechsel im Rechtsamt berichtet hat, sind Ende Juli weitere verdiente Verbandsbrüder aus ihren Ämtern verabschiedet worden.

Nach unglaublichen 52 Jahren im Amt hat Verbandsbruder Schollmeyer, Ghibellinae Heidelberg et Munichiae, den Staffeltab des Kongressbeauftragten an seinen Bundesbruder Andreas Grosch, Munichia, weitergegeben. Nur ganz wenige Verbandsbrüder haben überhaupt Coburg so viele Jahre hintereinander besucht, geschweige denn einen solchen Einsatz gezeigt und dafür Sorge getragen, dass alles so reibungslos, auch unter den sich ständig veränderten Gegebenheiten und Auflagen funktioniert. Immer wieder hat sich Verbandsbruder Schollmeyer etwas Neues einfallen lassen und die vom ihm inszenierte Lichtshow nach der Feierstunde zum 150. Kongress ist sicherlich noch allen in lebhafter Erinnerung. Alles im Einzelnen hier aufzuzählen ist obsolet, da es sich bei dieser Leistung um ein Gesamtkunstwerk handelt, dass es wahrscheinlich in der Geschichte des Coburger Convents nicht noch ein zweites Mal geben wird. Dafür gebührt Herrn Verbandsbruder Schollmeyer der Dank aller Verbandsbrüder und so überreichte der AHCC-Vorsitzer

Hubertus Stech, Schottlands, Tyrols, Slesvigae-Niedersachsens, in Vertretung eine Urkunde auf dem CGC. Nebenbei ist Herr Verbandsbruder Schollmeyer auch schon 30 Jahre Schatzmeister des AHCC, hat aber schon angekündigt, dass er nach seiner aktuellen Wiederwahl schon geneigt ist, auch dieses Amt in andere Hände zu legen.

Die Zahl 30 ist insofern passend, als Verbandsbruder Geert Junge, Cimbriae Freiburg et Ghibellinae Heidelberg, nun ebenfalls nach 30 Jahren sein Amt als stellvertretender Kongressbeauftragter an Gernot Drewes, Munichiae et Cimbriae Greifswald abgetreten hat. Auch ihm sei hier für seinen Einsatz gedankt. Ganz nebenbei ist der Verband ihm auch zu großem Dank verpflichtet, als er den Haushaltsausschuss seit 20 Jahren als Vorsitzender geleitet hat. Neben Herrn Verbandsbruder Junge verlässt auch Herr Verbandsbruder Klaus Bötzel, Markomanno-Teutoniae, nach 20jähriger Zugehörigkeit den Haushaltsausschuss und trug zum letzten Mal das Ergebnis der Prüfung vor.

Und 20 Jahre gilt auch für Verbandsbruder Prof. Dr. Winfried Grieger, Ghibellinae Heidelberg, der genau diese Zeit als Stellvertreter im Rechtsamt für Recht und Ordnung im Verband gesorgt und das Präsidium und den Vorstand zu jeder Zeit unterstützt und beraten hat. Auch ihm ist der CC zu großem Dank verpflichtet.

Der CC ist in seiner Struktur ein Konstrukt, dass auf drei Säulen beruht. CC, AHCC und VACC. Für die Belange der VACCs war 12 Jahre lang mit Ausdauer und Geduld Verbandsbruder Wolfgang Hinze, Frankoniae, als VACC-Beauftragter verantwortlich. Er selbst hat als VACC-Vorsitzender in Bonn-Bad Godesberg immer wieder bewiesen, dass mit Einsatz und Leidenschaft eine lebendiges Leben in einer VACC immer noch möglich ist. Wer einmal in Dreesens Hotel zum jährlichen Ball war, kann darüber sicher in diesem Sinne berichten.



Mehr 20 Jahre sind vergangen!

Ein persönlicher Rückblick und Plädoyer!

An dem Tag, als sich die damals 37jährige zweifache Olympiasiegerin Heike Drechsler auf Mallorca sämtlicher ihrer Kleider entledigte, um sich ästhetisch in Szene setzen zu lassen, um so mit ihrem vom Sport gestählten Körper nicht nur den ein oder anderen zum damaligen Zeitpunkt gerade sieben Monate alten Euro mehr zu machen, sondern zuvorderst gegen Pelztierfarmen zu demonstrieren, begann es! Unser dann in unserer lebhaften und wechselhaften Bundesgeschichte dritter Vorsitz im Verband!

Ab dem 01.08.2002 war es an uns,

**„nach den Entscheidungen
und Richtlinien des CGC und
CC-Tages und im Übrigen
nach pflichtgemäßem Er-
messen unter Wahrung der
Kontinuität die laufenden
Geschäfte“**

des Coburger Conventes für ein Jahr zu führen, wie es Stück 19 der CC-Satzung der jeweiligen Präsidierenden vorgibt.

Wenn ich, wie jetzt, an meinem Schreibtisch sitze und meinen Kopf nur leicht nach links schwenke, werde ich unwillkürlich an dieses Jahr erinnert. Dort hängen die beiden Gruppenbilder, die am Pfingstmontag des Jahres 2003 anlässlich „unseres“ Pfingstkongresses aufgenommen wurden – einmal mit und einmal ohne unsere Damen. Und ich gestehe: Ich erinnere mich gern an dieses Jahr, was zu diesem Zeitpunkt schon beinahe zu Ende war.

Und gerne würde ich Euch, liebe Bundesbrüder, die Ihr damals dabei wart, auch noch einmal daran erinnern, und die Bundesbrüder, die aufgrund der Ungnade der späten Geburt nicht teil-

nehmen konnten, auf eine kurze Zeitreise mitnehmen. Einige Bundesbrüder sind seitdem von uns gegangen. An sie mögt Ihr bei der Lektüre dieser Zeilen denken!

Indes erscheint es redundant, nochmals die Planungen, Ideen, interne Aufgabenübernahmen, die einzelnen Veranstaltungshighlights während dieses Jahres zu repetieren. Wer sich durch diesen Artikel angestachelt fühlt, möge die Sonderausgabe der AURA über unser Präsidialjahr zur Hand nehmen. Ich möchte einige wenige Geschichten zum Besten geben, die sich um unsere Vorstandszeit ereigneten und die sehr sicher nicht im genannten Festband unserer Bundeszeitung auftauchen. Vor allem aber möchte ich einen kleinen Einblick geben in die Verbandsarbeit, die den meisten verschlossen blieb. Wahrscheinlich werden sie sagen: Gottlob!

Irgendwann in den Ferien nach dem Sommersemester im stark auslaufenden letzten Jahrtausend klingelte eines Nachmittags, ich war entweder Examenkandidat für die erste juristische Staatsprüfung oder bereits Referendar, jedenfalls iaB in unserer lieben Landsmannschaft, mein Festnetztelefon. Am anderen Ende war der damalige Ferienvertreter der Aktivitas, unser Bundesbruder Becker II. Mit bis ins Falsett überschlagender Stimme rief er voller Aufregung ins Telefon: „Stöblein! Ich muss Dir was vorlesen! Es ist so weit!“ Hierauf begann er einen Brief des damaligen Sprechers der Präsidierenden, der Turnerschaft Merovingia Darmstadt, zu zitieren, in welchem unser aktiver Bund angefragt wurde, das Präsidium des CC zu übernehmen. Für Dirk Becker und mich war es als schon seinerzeit überzeugte Coburg-Fahrer bereits zu diesem Zeitpunkt quasi alternativlos, diese Anfrage zu bejahen. Schon spinnen wir frei von allen Conventszwängen und vor allem weit vor einem gar nicht absehbaren Beschluss zur Übernahme Pläne am Telefon, was wir wie besser, richtiger und für unsere Landsmannschaft einzigartig

machen würden. Dass Bundesbruder Dirk Becker II bereits zu diesem mehr als nur frühzeitig in der Planung zum bezeichnenden Zeitpunkt fest davon ausging, dass nur ich als Sprecher in Betracht käme, macht mich heute noch immer – für einen „Sprecher“ nicht nur untypisch, sondern nachgerade disqualifizierend – sprachlos und ebenso stolz. Letzteres auch, weil mich mit diesem Visionär weit mehr als 20 Jahre eine innige und feste Freundschaft verbindet, für die ich dankbar bin, ebenso wie für das Vertrauen, welches unsere Convente in mich setzten, als sie mich tatsächlich nur einige Monate später zum Sprecher kürten. Bis heute hat diese Wahl mein Leben beeinflusst – im Wesentlichen positiv!

Trotz der beschriebenen Coburg- wie Verbandsbegeisterung mussten Dirk Becker und ich im Spätsommer des Jahres 2001 bekennen, dass wir trotz größter Umtriebigkeit keine blasse Ahnung davon hatten, was denn eigentlich auf einem Präsidialübergabekommer passieren würde. Dennoch waren wir der Überzeugung, dass die Kenntnis dessen gar nicht so verkehrt wäre, würden wir doch nur ein Jahr später das Präsidium von der Landsmannschaft Borussia übergeben bekommen. Es wäre aus unserer damaligen Sicht sicher, so unser Gedanke, angebracht, zu diesem Zeitpunkt, also dem Übergabekommer nur ein Jahr später, mit einem gewissen Herrschaftswissen zu trumpfen und nicht ungelent und unvorbereitet zu sein, wie jemand, der als Konfessionsloser die Eucharistie einer fremden Glaubensgemeinschaft zwanghaft zu imitieren versucht. Und so war schnell die Entscheidung getroffen: Wir fahren nach Salzburg!

Dort sollte im Juli 2001 das Präsidium des CC von den Herren Verbandsbrüdern e.s.v. Akademischen Landsmannschaft der Salzburger übergehen auf besagte Herren Verbandsbrüder der Borussia. Eingeladen waren wir als designierte Nachpräsidierende freilich nicht! Dem lag ein auch und vor allem auf



den Conventen in Coburg ausgetragener Konflikt zugrunde. Unsere Landsmannschaft hatte zusammen mit einigen anderen Verbandsorganisationen offensiv Stellung bezogen gegen die zuweilen illiberal zu bezeichnende Haltung der österreichischen Verbandsbrüder, was darin gegipfelt hatte, dass wir den Antrag auf dem CGC gestellt hatten, das auch aus meiner heutigen Sicht wenig einprägsame und, da unpassend, ebenso wenig überzeugende Präsidialmotto der Salzburger („Deutsches Herz verzage nicht, tue recht und fürchte nichts!“) abzulehnen und den Salzburger das Präsidium zu entziehen. Ein Antragsnovum in der damals knapp 50jährigen CC-Geschichte. Angesichts dieser Vorgeschichte war Bbr. Becker und mir durchaus bewusst, dass wir im geostrategisch neutralen Österreich nicht zwingend herzlich von den Herren Verbandsbrüdern aufgenommen werden würden. Aber was sollte schon passieren? Im schlimmsten Fall hätten wir ein schönes Wochenende gemeinsam verbracht, ohne in die gewiss tiefgreifenden Geheimnisse um die Abläufe des Übergabekommers eingeweiht worden zu sein. Aber auch diese worst-case-Erkenntnis focht uns nicht an. Schließlich hatten wir bereits 1997 zwei Stunden Stallwache im Ernestinum anlässlich des damaligen Pfingstkongresses absolviert, an deren Ende Bbr. Becker und ich die Wachablösung in persona von Herren Verbandsbrüdern der Turnerschaft Rheno-Palatia davon überzeugen konnten, dass sie ohne einen feierlichen Übergabekommers sicher nicht die Insignien der Stallwachenmacht übertragen bekommen würden. Also vollkommen unbeleckt waren wir nicht, als wir uns an einem Freitag aufmachten, wir waren

beide zu diesem Zeitpunkt Referendare in den benachbarten OLG Bezirken Nürnberg und Bamberg, um am Couleurtreiben in Salzburg teilzuhaben.

Die Hinfahrt war ebenso spektakulär wie die für Sonntag geplante Heimreise. Auf dem Hinweg kamen wir in meinem altersschwachen VW Golf II in einen derartigen Wolkenbruch auf Höhe des Chiemsees, der es mir unmöglich machte, selbst durch weites Vorbeugen Richtung Windschutzscheibe auch nur noch einen Meter weit zu sehen. Wie auch andere weniger todesmutige Automobilisten waren wir gezwungen, auf der Autobahn anzuhalten, um Schlimmeres zu verhindern. Dennoch erreichten wir nach diesem erhebenden bayerischen Sommerregen wohlbehalten die Mozartstadt. Von unserem Hotel im Salzburger Zentrum erkundeten wir am Freitag und am Samstag die Sehenswürdigkeiten der Stadt, schauten, wo zu Festspielzeiten auf dem Domplatz der Tod den Jedermann ruft, und genossen das pittoreske Flair der Getreidegasse. Der Kommers am Samstagabend fand in einem gediegenen Ausflugslokal am Weg hinauf zur Hohensalzburg statt. Eher im Hintergrund erlebten wir mit, wie die Standarte des CC vom Sprecher der Salzburger an jenen der Borussen übergeben wurde, so dass wir nun mit Fug und Recht sagen konnten, in die Geheimnisse des Übergabekommers eingeweiht zu sein. Ohne Zweifel war Höhepunkt dieses Kommerses der Marsch zum Auszug der Herren Chargierten. Die schneidige Musik ging ohne einen für uns erkennbaren Anlass in lauten Jubel und Fangesänge der Corona über. Erkennbar aber nicht von der Corona vor Ort. Was war geschehen? Die Marschmusik kam von Band und war offensichtlich am Festkommers in Coburg wenige Wochen zuvor mitgeschnitten worden. Der Salzburger Tontechniker hatte übersehen, dass in Coburg die Musik immer dann übertönt wird, wenn wieder mal ein Chargenteam beim Auszug mit den Schlägern gegen den Zeltausgang schlägt. Diese kleine Fehlleistung führte in Salzburg erst zu Unverständnis in den Gesichtern, dann zu ausgelassener Heiterkeit, die einen alles in allem doch sehr anständigen Kommers beschloss.

Am Sonntag schließlich nach einer kurzen Stippvisite des Salzburger

Hauses stand die Rückfahrt an. Indes bereits bei der Hinfahrt zur Heimstätte der dortigen Herrn Verbandsbrüder streikten die Bremsen meines Autos, jedoch nicht der dergestalt, dass keine Bremskraft mehr entwickelt worden wäre. Im Gegenteil – die Bremsklötze hielten die Bremscheiben in dauerhafter Zwangshaft, so dass der nur mit wenigen Pferdestärken betriebene Motor seine liebe Mühe hatte, dieser veritablen Urgewalt des Anhaltesystems Paroli zu bieten. Im Übrigen sei es aus technischer Sicht keine gute Idee gewesen, sich gegen die Blockade aufzulehnen, wie dann auf dem Hof des Grundstücks der Salzburger in Kfz-Sache bewanderte Herrn Verbandsbrüder garantierten. Wir sahen uns also bereits beim sonntäglichen VW-Notdienst, um dann die Rückreise mit dem Zug anzutreten. Jedoch war es verständigen Händen aus der gestrigen Kommerscorona zu verdanken, dass das Fahrzeug wieder einsatzbereit gemacht wurde und uns um integrales Verbandswissen reicher sicher nach Hause brachte.

Nahezu exakt zur gleichen Jahreszeit nur zwei Jahre später, wir hatten den in unser Stiftungsfestprogramm eingebetteten Übergabekommers im Kieler Yachtclub und damit auch die eigentliche Präsidialzeit wacker, wie ich auch heute noch meine, hinter uns gebracht, schickte ich mich an, früh morgens, es muss so gegen 7.30 Uhr gewesen sein, in mein Auto zu steigen, um ins Büro zu fahren. Da klingelte zu dieser ungewöhnlich frühen Stunde mein Handy, ein Gerät der Marke Siemens übrigens, mit dem die heutige iPhone-verwöhnte Jugend aufgrund klitzekleinen Displays und Tastenblocks mutmaßlich gar nicht mehr umgehen könnte. Es wurde keine Nummer angezeigt. Anonym stand auf der mattgelb erleuchteten Anzeige. Ich nahm den Anruf an. Es war Herr Verbandsbruder Schollmeyer, der mich unumwunden fragte, ob ich mir nicht vorstellen könnte, nachdem doch unsere Präsidialzeit nun fast vorüber sei, das Rechtsamt des CC/AHCC zu übernehmen. In der Autotür stehend war ich doch ein wenig überrascht, um nicht zu sagen: überfordert von dieser Anfrage, die für mich in keiner Weise vorhersehbar war. Ich erbat mir einige Tage Bedenkzeit. Das Ergebnis meiner intensiven Selbsterforschung dürfte allenthalben bekannt sein. Meine Zeit als Sprecher unserer Präsidialzeit hatte

also einen nicht ganz unerheblichen Nachhall von nun fast 20 Jahren weiterer Verbandsarbeit, die aber 2024 ihr endgültiges unwiderrufliches Ende findet.

Trotz einer nicht zu unterschätzenden Mehrbelastung fühle ich bis heute kein Gefühl der Reue, meine Kraft in den Dienst des Verbandes gestellt zu haben, was schlussendlich wiederum Ausfluss unserer Präsidialzeit war. Es waren und sind nicht nur die ungezählten Begegnungen mit im Regelfall hochgebildeten und interessanten Persönlichkeiten, die ich auf diversen Verbandsveranstaltungen in den letzten Jahrzehnten nicht nur aus dem reinen Korporationsmilieu treffen durfte. Natürlich werde ich die zuweilen eher mühselige Arbeit vermissen, die unnötig wäre, würde der persönliche Blick in die Satzung zur Tugend. Entscheidend war und ist der Mehrgewinn an politischem, taktischem und strategischem Denken und Planen, auch und gerade für meine ja damals noch junge berufliche Karriere. Aber auch heute noch kann ich die mir zuteil gewordenen Erkenntnisse aus meiner Verbandsarbeit gewinnbringend einsetzen. Wenn jemand meinen sollte, unsere Convente im Bund seien

bereits der Qualzucht schlimmste Ausgeburt, der hat noch keine Vorstand- und Präsidiumssitzung des Verbandes erlebt, welche im Regelfall von Freitagabend bis – mit der Unterbrechung einer nur wenige Stunden umfassenden Nachtruhe – Samstagspätnachmittag geht, in Ausnahmen auch bis Sonntag. Es ist noch etwas anderes, über die Geschichte eines Vereins, dessen Mitglieder eben keine natürlichen Personen, sondern selbst Körperschaften (sprich: Korporationen) sind, zu sprechen und zu entscheiden. Die Meinungsvielfalt ist exponentiell erhöht, der daraus erwachsende Pluralismus vermeintlich hinderlich. Es prallen zuweilen Interessenlagen – einerseits des Verbandes, andererseits der Mitgliedsbünde – aufeinander, obgleich doch vermeintlich die Zielrichtung dieselbe sein sollte, ja: müsste. Indes weit gefehlt! Es gilt also, wenn man seiner Meinung zur Blüte verhelfen möchte, ein überlegtes Handeln, wobei der plötzliche Wechsel der Seilschaften überraschend schnelle Ergebnisse zeitigt. Gleichwohl wird diese ruchlose Untreue beim nächsten Konflikt unter Umständen wieder bestraft. Von außen kommen „Influencer“ auf einen zu, die sich hinterrücks nach dem Stand der Dinge erkundigen möchten,

um zeitgleich eine gewisse Richtung vorzugeben. Es ist nicht immer ganz leicht, in diesen Ränkeschmieden das Wesentliche auszumachen. Nicht selten, insbesondere bei jüngeren Amtsinhabern, kommt es vor, dass das Establishment schlicht auflaufen lässt. Häufig eine neue Erfahrung, möchte man doch meinen, der Verbandsbrüderlichkeit wohne auch ein gewisses Vertrauen inne. Waren die Convente im Bund noch eine persönliche Schule, sind die Sitzungen auf Verbandsebene eine Prägestätte. So zumindest empfinde ich es bis heute.

Und dennoch oder gerade deswegen kann und will ich vor allem unseren jüngeren Bundesbrüdern sehr herzlich empfehlen, sich diesem „Haifischbecken Verband“ auch durch die Übernahme von Verantwortung einmal auszusetzen. Wie schon Jack Nicholson zu dem Mischlingsrüden im Film „Besser geht’s nicht“ meinte, kurz bevor er ihn in den Müllschlucker in einem New Yorker Hochhaus steckte: „Schaffst Du’s hier, schaffst Du’s überall!“

Veit Stößlein, Slesvico-Holsatiae, Teutoniae adS, Alemanno-Palatiae

Unsere Ziele und Werte

Freundschaft

Studienerfolg

Respekt

Gegenseitige Wertschätzung

Selbstbestimmung

Freiheit

Spaß

HILFSBEREITSCHAFT

lebenslang

Freude

Zuverlässigkeit

Verantwortungsgemeinschaft

Persönlichkeitsbildung

Nachwuchsamts

Was nicht wächst ist tot



Der neue Leiter des Nachwuchsamtes ist Peter Schütte. Er ist 59 Jahre alt und aktuell der stellvertretende AHV der AT! Slesvigia-Niedersachsen Hamburg Königsberg im CC zu Hamburg. Er ist mittelständischer Unternehmer eines familiär geführten Fahrzeugbaubetriebes in der Nähe von Oldenburg und beschäftigt 50 Personen. Über seine Visionen zur Nachwuchsgewinnung und wie Maßnahmen aussehen können, sagt er:

Zu Pfingsten 2024 habe ich „ja“ gesagt. „Ja“ dazu, eine der wichtigsten Aufgaben zu übernehmen, die unser Verband und jeder einzelne Bund zu bewältigen hat. So wurde ich zum Leiter des Nachwuchsamtes gewählt.

Keile - viele empfinden es als lästige Notwendigkeit - fast wie eine Steuererklärung - und sind froh, wenn es andere tun. Doch im Grunde wissen alle, dass diese Aufgabe nicht zu delegieren ist. Jeder Einzelne ist Bestandteil des Ganzen und bildet einen Teil des Bundescharakters. Diese Gesamtheit und unser gemeinsamer Dachverband machen ein Angebot an junge Menschen und wir leben davon, dass unser Angebot attraktiv ist und diese Menschen sich für uns entscheiden. Es ist Verkauf - genauer gesagt: Verkauf und Marketing. Und hier haben wir einiges nachzuholen. Eine starke Marke ist das Produkt, das jedem sofort einfällt, wenn der Oberbegriff genannt wird

Papiertaschentuch - Tempo
Tabellenkalkulation - MS Excel
Handy - früher Nokia, heute Apple oder Samsung
Studentenverbindung - ... Burschenschaft - aua, das tut weh!
Wir kommen nicht weiter, wenn wir immer nur betonen, dass wir keine Bur-

schenschaft und dass wir unpolitisch sind. Wir kommen weiter, wenn wir die TOP-Marke sind und beim Oberbegriff Studentenverbindung achtungsvoll die Frage gestellt wird „Oh, Turnerschaft oder Landsmannschaft“?

Diejenigen, die uns jedes Jahr heftiger angreifen, feiern ihre Erfolge immer dann, wenn sie uns in die Defensive drängen, indem sie uns dummdreiste und überzogene Vorwürfe machen und mit extremistischen Burschenschaften vergleichen. Der schlimmste Schaden, den sie dabei anrichten, liegt bei uns selbst. Je mehr wir uns mit der Abwehr solcher Angriffe beschäftigen, die inzwischen terroristische Züge angenommen haben, desto weniger kümmern wir uns um unsere vordringliche Aufgabe: Verkauf von Mitgliedschaften.

Wer nun sagt „wir sind doch keine ‚Verkäufer‘“, der sollte sich einmal klar machen, dass sich jeder Mensch jeden Tag verkauft. Schon als Baby verkaufen wir unseren Eltern, dass es gut ist, uns zu beschützen und aufzuziehen. Als Schüler verkaufen wir unser spärliches Wissen so, dass der Lehrer eine möglichst gute Note unter das Zeugnis schreibt und nach dem Studium verkaufen wir unsere Arbeitskraft jeden Tag. Wer sich nicht verkaufen kann, bleibt ein Leben lang unter seinen Möglichkeiten und der kann auch kein Produkt verkaufen und auch keine Mitgliedschaften in einer Studentenverbindung.

Wir haben als Korporationen eine Menge zu bieten und es war schon immer unsere Stärke, Persönlichkeiten heranzubilden, ein Feld für Rhetorik zu bieten und mit Freunden gemeinsam Herausforderungen zu meistern. Bei den Keilseminaren des CC, die zukünftig zweimal jährlich angeboten werden sollen, geht es darum, diese Stärken in den Vordergrund zu stellen und Strategien für Marketing und Verkauf zu entwickeln, die auf jeden Bund speziell zugeschnitten sind. Am Ende eines Seminars hat jeder Teilnehmer eine professionelle Verkaufsschulung erhalten und sich sein eige-

nes Konzept für seinen Bund erarbeitet, vorher gehen wir nicht auseinander! Kurzfristiges Ziel ist eine strukturierte Keilarbeit in jedem Bund mit klaren Prozessen und Aufgaben. Langfristig habe ich eine größere Vision: Wenn wir akzeptieren oder nicht verhindern können, dass jedes Jahr ein, zwei oder gar drei CC-Bünde suspendieren, dann muss es unser Ziel sein, zwei, drei oder vier Bünde neu zu eröffnen oder suspendierte Bünde wieder zu beleben! Anderenfalls akzeptieren wir unsere Vergänglichkeit, wozu ich nicht bereit bin. Sehr geehrter Herr Verbandsbruder, ja, ich meine Sie ganz persönlich, Sie, der gerade diese Zeilen liest: Halten Sie es für möglich, dass Sie noch einmal Gas geben? Trauen Sie sich zu, über alte Schatten zu springen und schlecht gewählte Worte Ihrer Bundesbrüder zu verzeihen? Lohnt es sich für Sie, daran zu arbeiten, dass Sie zur nächsten Kneipe wieder gern fahren und einen großen Kreis von Bundesbrüdern dort vorfinden? Ist Ihre Aktivitas vielleicht gerade stark und kann einen Gründungsburschen stellen? Leben Sie möglicherweise in einer Stadt, die durch die Unterstützung Ihrer VACC einen weiteren CC-Bund neu eröffnen oder aus der Suspendierung helfen könnte? Ich bitte Sie von Herzen, darüber nachzudenken und eine solche Aufgabe als willkommene Herausforderung anzunehmen. Ich bin davon überzeugt, dass eine VACC, die sich einer solchen Aufgabe stellt, neu belebt wird und dass bei der Organisation neue und tiefere Freundschaften entstehen. Nehmen Sie Ihre Frauen mit ins Boot und kontaktieren Sie Alte Herrn und deren Partnerinnen aus suspendierten Bünden. Jeder einzelne Bund ist es wert, eine neue Chance zu bekommen. (Fast) jeder ausgetretene Bundesbruder ist es wert, noch einmal angesprochen zu werden und wir sollten es uns wert sein, unsere Jugendziele nicht aus den Augen zu verlieren.

Wenden Sie sich gern an mich, wir entwickeln gemeinsam Konzepte für einen starken CC - auch noch in 100 Jahren!

Peter Schütte, Slesvigiae-Niedersachsens

CC-er und Coburger

Geschichten vom Miteinander

33 Tonkrüge: Schon einmal hat CC DAS MAGAZIN über Dr. Wolfgang Gawin, den ehemaligen Coburger städtischen Rechtsdirektor und Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft berichtet. Er hatte von 1988 bis zu seinem letzten Besuch in Coburg 2018 Verbandsbruder Dr. Dipl. Chem. Rolf Mayerhofer, Ghibellinae München et



Neoborussiae, während des Pfingstkongresses immer privat bei sich einquartiert. Herr Dr. Mayerhofer reiste aus Annweiler an und war Mitglied der VACC Landau. Er wohnte im Steinweglein 8, einer Querstraße zur Ketschengasse, bei Herrn Dr. Wolfgang Gawin, Mitglied einer KV-Verbindung. Die beiden wurden über die Jahre echte Freunde. In all den Jahren hat der Vermieter Gawin stets die aktuellen Coburg-Krüge der jeweiligen Präsidierenden erworben und seine Sammlung zählt heute nun 33 Stück. In diesem Jahr hat Herr Dr. Gawin wieder den Kontakt zum CC gesucht und darum gebeten, mit ihm in sein Sommerhaus zu fahren. Dort hatte er die Sammlung, von der er sich nun trennen wollte, wenn er nur wüsste, dass sie in guten Händen landen wollte. Gesagt getan, eine schöne Fahrt ins Coburger Land mit herrlichen Aussichten, schönen Geschichten und am Ende mit einem großen Dankeschön an den edlen Spender. Diese Tonkrüge gibt es übrigens seit 1972, als Verbandsbruder Schollmeyer erstmalig als Organisator des Pfingstkongresses wirkte. 2024 gab es keine Präsidierende und somit auch keine Krüge.

Münchner Hofbräuhaus: In den social media Kanälen ist nach dem Pfingstfest neben diesem Foto der folgende Text veröffentlicht worden: Mit diesem Bild, das voller Lachen und Freude steckt, möchten wir uns ganz herzlich bedanken. Danke an alle, die den CC dieses Jahr besucht haben und uns ein sehr schönes und spaßiges Wochenende bereitet haben. Wir vom Münchner Hofbräu haben seit Jahren nuuuur positive Erfahrungen mit dem Coburger Convent gemacht. Hingegen den Vorwürfen des Rassismus und des Sexismus, können wir mit unserer jahrelangen Erfahrung nur positives wie Toleranz, Höflichkeit, Respekt und vor allem Freundlichkeit und Zuverlässigkeit gegenüber allen Bedienungen unabhängig jeglicher Nationalitäten und unabhängig des Geschlechts, aussagen. Wir erleben den CC immer als ein angenehmes Wochenende. Dies sagen wir nicht aufgrund des Umsatzes, sondern weil unser Herz für den CC schlägt. Wir freuen uns jetzt schon wieder auf den CC 2025 und bedanken uns in aller Form. Ihr seid immer *willkommen*. Herzlichen Dank. Und dieser Post gefiel schon nach 4 Tagen 85 Personen.

Barkeeper: Wenn man spät in der Nacht ins Hotel ibis style kommt, ist es fast unmöglich, unbemerkt ins Zimmer zu gelangen. An der Bar herrscht immer ein fröhlicher Betrieb und sie ist auch einladend. Gepflegte Gespräche und das weit nach Mitternacht. Normalerweise macht die Bar so gegen 2.00 Uhr zu, aber wenn ihr hier seid, sagt Anja, dann bleiben wir auch länger. Unentwegt schenkt sie ein, ist freundlich und kommt manchmal gar nicht nach. Schon am Samstagabend waren die Bestände Gin und Weißwein ausgetrunken und es bestand auch keine Hoffnung auf Ersatz. Die Stimmung wurde dadurch nicht getrübt. Es ist eben ein anstrengendes Geschäft, zumal sonst die Bar auch nicht so frequentiert wird und Anja nach eigener Aussage auch keine gelernte Barfrau ist. „Wir haben sonst viele Gäste, die hier zu Seminaren sind. Die sind oft etwas herablassend

und schnippen nach mir mit dem Finger. Anders ist es, wenn ihr hier seid. Ihr seid geduldig, freundlich und vor allem durstig. Und wenn man dann so gegen 5 zu Hause ist, ist man zwar kaputt, aber man hat das Gefühl, bei einer Party gewesen zu sein“. Na, dann bis zum nächsten Jahr!

Öffentlichkeitsarbeit: Wann auch immer man in Coburg ist, muss man im Schubarts gewesen sein. Im Stammsitz in der Mohrenstr. werden hochklassige Kontitorleistungen serviert, die beiden Cafés Pfannmühle und Cappuccino haben herrliche Außenterrassen auf dem Marktplatz. Dazu noch die Cafés am Albertsplatz, Theaterplatz und in der Ketschengasse. Man kommt eigentlich



gar daran vorbei. Schubart verwöhnt seine Gäste seit 1891 und das mittlerweile in der 5. Generation. Dazu gibt es noch die Coburger Kaffeewerkstatt genau gegenüber dem Rathaus. Innen gibt es nur einen Platz, an dem auch noch häufig der frisch geröstete Kaffee abgepackt wird. Da es regnete, war es der einzige Platz mit herrlichem Blick über den Markplatz. Der Kaffee duftete herrlich und in dieser Atmosphäre ergab sich ein Gespräch. Man erfuhr, dass man über den CC eigentlich gar nichts wüsste, aber auch nichts gegen die „Kappenbuben“ hätte. „Ich freue mich über die bunten Uniformen und außerdem soll doch jeder machen was er möchte, solange er die andern nicht belästigt!“ Natürlich sah sich der Gast daraufhin aufgefordert, über sich und das Aktivsein zu erzählen und er musste auch Fragen beantworten. Nach der

zweiten Kaffeelänge hatte es aufgehört zu regnen und der Gast hatte versprochen wiederzukommen. Eine wirklich schöne Begegnung.

Am Montag dann endlich hatte er es geschafft und wurde mit einem Strahlen begrüßt. „Wie geht's?“ „Gut, bei der freundlichen Begrüßung und es geht mir bestimmt noch besser, wenn ich jetzt einen heißen Kaffee bekomme.“ An diesem Tag schien die Sonne und es war Betrieb. Zwei Tische weiter saß ein junges Paar und sie fragten die Bedienung, was es den mit diesen Studenten auf sich hätte. Sie würden erst seit kurzer Zeit in der Nähe wohnen – sind das denn wirklich alles Nazis? Die Bedienung antwortete ruhig und freundlich und gab über die „Kappenbuben“ ihr neues Wissen von vor drei Tagen weiter. „Ach so“, sagte der Mann. Die Zeit wurde knapp, da die Terrasse gut besucht war, und so sagte sie zu ihm: „Wenn sie mehr zu den „Kappen-

buben“ wissen wollen., dann müssen sie den Herren fragen.“ Nun drehten sich beide rum und es ergab sich ein kleines Frage- und Antwortspiel. Der Mann sagte am Ende noch einmal „ach so“ und bedankte sich sehr freundlich für die ausführlichen Auskünfte.



Meinungen - Coburg ist nicht Klüglein-Stadt: Ein Leserbrief zum Artikel „Stadtrat Klüglein im Interview „Ein-fach unpassend für unsere Stadt“ im Coburger Tageblatt:

„Das ist einfach unpassend für unsere Stadt“. Coburg ist nicht Klüglein-Stadt. Darum gibt es auch verschiedene Meinungen in unserer lebenswerten Stadt. Toleranz, der Begriff, den die Grünen sehr oft betonen, vermisste ich gerade bei dieser Partei. Wer nicht ihrer Meinung ist, wird selten toleriert. Es gibt Traditionen, die ich sehr gerne pflege und auch beibehalten möchte. Dazu gehört auch mal, zu bestimmten Anlässen, ein Fackelzug. In meinem Ferienort in Österreich gibt es zum Beispiel im Winter jeden Montag einen Fackelzug durch den Ort mit Erwachsenen und Kindern. Alle habe dabei viel Spaß. Auch das ist gelebte Tradition.“

Horst Geuter, Coburg

Online Marketing von Verbandsbrüdern für Verbandsbrüder

Wir positionieren Sie **digital** mit...

- Websites für Verbindungen und Unternehmen
- Suchmaschinenoptimierung
- Social Media Marketing
- Grafik Design

Jetzt unverbindlichen
Beratungstermin vereinbaren!



Joofy

+50

Projekte
erfolgreich
mit Verbands-
brüdern
umgesetzt

Stephan Stoll

Business Development Manager

Mobil: 0176 82 08 34 70

Mail: stephan.stoll@joofy.de

Web: www.joofy.de

Die Akademische Feierstunde

Verbandsbrüder als Vorbilder



Bildung bedeutet, sich ein Bild von der Welt zu machen. Der Mensch eignet sich von früh auf Wissen an, um seine Welt besser verstehen und gestalten zu können. Bildung ist dabei nicht nur der Schlüssel, mit dem man sich die Welt gefügig macht, sondern eine Kulturtechnik, die uns dabei hilft, ein vollständiger Mensch zu werden. Bildung ist der wichtigste Rohstoff und sollte nicht auf das schlichte Auswendiglernen von Fakten, Daten und Formeln verkürzt werden. Der Mensch eignet sich mit Bildung auch sein ganzes soziales Leben an und schärft mit ihr alle Sinne. Für Humanisten wie den universalgelehrten Bildungsreformer Wilhelm von Humboldt war Bildung nichts anderes als die Mobilisierung aller Kräfte des Menschen, die zu einer sich selbst bestimmten Individualität und Persönlichkeit führen. Diese Entwicklung ist seiner Ansicht nach auf die Freiheit der Verhältnisse und der Person angewiesen, nur unter solchen Umständen kann der Mensch sein Potential voll ausschöpfen.

Den Begriff des „Bildens“ gibt es schon etwa seit 1300, übrigens nur im Deutschen, und er geht zurück auf die germanische Silbe „bil“ (spalten, behauen). Im Mittelalter und später im Althochdeutschen wird der Begriff im Sinne von „sich bilden, erschaffen, gestalten, versinnbildlichen, nachahmen“ verwendet. Wenn man also einer Sache Wesen und Gestalt gibt, steht der Begriff Bildung

auch für Schöpfung und Verfertigung. Und dann kommt die Wissenschaft ins Spiel, denn der, der ausreichend Bildung hat, für den kann die Wissenschaft eine vorhersehende Kraft sein. „Ich will etwas machen, das vorher noch nicht gemacht worden ist“, sagt Prof. Dr. Manfred Wilhelm vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Bildung ist am Ende also nicht Wissen, sondern Interesse an Wissen.

Nun, angesichts der über die Preisträger gemachten Angaben in den Laudationen bleibt festzustellen, dass sich Bildung lohnt und Wissenschaft begünstigt und vielleicht haben auch die Anehmlichkeiten und Strukturen der jeweiligen Aktivitates für ein gutes Umfeld gesorgt.

CC-Studienpreis

Verbandsbruder Julian Reiner, Ulmiae, führt in seiner Laudatio über den Träger des CC-Studienpreises, seinen Leibfuxen Bjarne Kerber aus:

„Ursprünglich direkt von der Nordseeküste, zwischen Bremerhaven und Cuxhaven stammend, zog es ihn 2017 zum Medizinstudium einmal quer durch die Republik ins beschauliche Tübingen. Im Gegensatz zum letztjährigen Preisträger, Dr. Dammann, mit dem ich aktiv wurde, kann ich die Bekanntschaft mit meinem Bundesbruder Kerber bereits an einen institutionell früher gelege-

nen Zeitpunkt verorten: Der Zimmerbesichtigung. Da alle hier Anwesenden an so etwas sicher schon einmal teilgenommen haben, können Sie mich sicher bestätigen, dass es solche gibt, wo man direkt merkt: Das wird sicher nichts! Genauso gibt es aber auch den gerade gegenteiligen Fall, wo man währenddessen schon die eigenen Chancen gegen die Mitbewerber-Bünde aufwiegt. Die Tatsache, dass wir heute hier sind, macht vermutlich klar, dass es sich um letztgenannten Fall gehandelt haben muss: Die thematische Vielfalt dieses Kennenlern-Abends erstreckte sich von den Smalltalk-Klassikern Hobbys, Sport, Musik hin zur Frage ob man wirklich die hexametrische Voß-Übersetzung der Ilias gelesen haben muss, welche Episoden aus Ovids Metamorphosen Tarantino am ehesten verfilmen würde, was Zebrafische mit der Raumfahrt zu tun haben und woher der Name Bjarne eigentlich kommt. Dieser für das süddeutsche Ohr eher ungewohnte Name entstammt dem skandinavischen Sprachraum und repräsentiert hier in einer Nebenform die Bedeutung „kleiner Bär“ – dass sein Vater Björn heißt, lässt einen Kausalzusammenhang vermuten. Bjarne Kerber entschied trotz all der um seine Gunst konkurrierenden Bünde jedoch goldrichtig, wurde bei meiner lieben Ulmia aktiv und bekleidete im Lauf seiner Aktivenzeit insgesamt sechs Chargen – davon dreimal die des Zweitchargierten – und focht drei Partien auf die Farben meiner lieben Ulmia. Zwei davon tief, eine davon verschärft. Dass Bären ausgezeichnete Fechter sind, berichtet bereits Heinrich von Kleists in seiner anekdotischen Erzählung „Über das Marionettentheater“. Auch wenn aktive Fechtkarrieren irgendwann enden, so konnte sich mein Bundesbruder Kerber nicht ganz vom Paukboden lösen, sodass er inzwischen auch eine bemerkenswerte Anzahl Partien als Sekundant erfolgreich begleitet hat.

Neben der respektablen Anzahl an geführten Chargen wurde er 2018 Keilwart der Aktivitas und versah dieses Amt nicht minder engagiert. Einerseits ließ er

sich nicht von Nebensächlichkeiten wie laufender Examensvorbereitung davon abhalten, Zimmerbesichtigungstermine zu betreuen, andererseits machte sein Engagement auch nicht vor der eigenen Familie halt: Zwar wurde sein Bruder studienbedingt (noch) nicht Ulmer, ist jedoch Verbandsbruder Fridericianae. Unter der von ihm stets vorgebrachten Devise „der Köder muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler“ optimierte er die Hausführung und den Auswahlprozess der Zimmerbewerber, sodass die Aktivitas nichts zuletzt aufgrund seines regen Wirkens aktuell eine stattliche Größe von 15 Mann aufweist.

Seine bereits erwähnte Expertise in der antiken griechisch-römischen Mythologie schlug sich in einer meisterhaften Damenrede zum Stiftungsfest 2017 nieder, in der der geneigte Hörer neben aufschlussreichen Eindrücken über Ovid, Homer und der Wesen der Frauen auch die Take-Home-Message mitnehmen konnte, dass es zwischen Menschen und Wassermelonen mehr Gemeinsamkeiten gibt, als einem lieb sein könnte. Neben all dieser – mein Vater würde es wohl „Akademikertätigkeit“ nennen – war sich mein Bundesbruder Kerber aber auch nie zu schade, mit anzupacken, nicht zuletzt deshalb verfügt das Ulmerhaus etwa über den objektiv schönsten „Getränkekeller“ Tübingens.

Nun stellt der Einsatz für den CC oder einen seiner Mitgliedsbünde nur eine Hälfte der Preiswürdigkeit dar, daneben bedarf es indes auch herausragender Studienleistungen. Dass die Studienleistung meines Bundesbruders Kerber sich in Richtung eines Superlativs bewegen würde, zeigte sich bereits an dem Ergebnis seiner Physikumsprüfung: Im bundesdeutschen Vergleich gehörte er da zu den besten 0,5 %. Bald darauf schien in ihm die Erkenntnis gereift zu sein, dass die Kombination aus Medizinstudium, Verbindung, Freundin und normalem Sozialleben immer noch unterfordert, daher begann er 2020 parallel zum Medizinstudium das Informatikstudium. Was lag daher am Ende als näher, als auch die Dissertation direkt am Puls der Zeit in einer Schnittmengenregion aus Medizin und Informatik anzufertigen? Sucht man in der Publikationsdatenbank PubMed nach den Schlagworten machine learning so stellt man fest, dass sich die Anzahl an Neupublikationen in den letzten 20 Jahren etwa alle 2,5

Jahre verdoppelt hat und 2023 dazu mehr als 33.000 Veröffentlichungen registriert sind. Auf diesem wirklich heißen Forschungsgebiet untersuchte mein Bundesbruder Kerber, ob es mit Anwendungen im Bereich des Maschinellen Lernens möglich wäre, anhand computertomografischer Aufnahmen bestimmter Hirnventrikelareale eine neuartige Methode zur biologischen Altersbestimmung zu entwickeln. Wir drücken ihm für die Verteidigung die Daumen!

Schließlich geht auch Zeit ins Land, das Studium schloss mit der Approbation, aus der Freundin wurde die Frau und aus dem hügeligen Tübingen die noch hügligeren Zürcher Alpen, wo er im Universitätsspital unlängst seine Facharztausbildung zum Radiologen begonnen hat. Wenn ich auf die Aktivenzeit meines Leibfuchs Kerber blicke, so blicke ich auf eine wahre Bereicherung meines Bundes: Einen Bundesbruder, mit weitreichender Begeisterungsfähigkeit, um es stellvertretend auf Auszüge des „Soundtracks“ seiner Aktivenzeit herunterzubrechen: Von Rachmaninoff bis Daggedag, von Black Sabbath bis zu Roy Bianco und den Abbrunzati Boys. Einen klugen Bundesbruder, dessen Leistungsbereitschaft in so vielen Bereichen vorbildhaft ist, einen Debattengegner, dessen scharfsinnige und gewitzte Argumentation schon einige Male den eigenen Standpunkt reflektieren ließ und nicht zuletzt einen treuen Freund.“

CC-Wissenschaftspreis

*„Als Herzog Casimir dereinst gegründet
Des Landes Schule hier an diesem Ort,
Hat er der Wissenschaft ein Licht entzündet;
Noch heute wirkt hier Geist und Wort.“*

Mit diesen Worten begann Verbandsbruder Markus Schluck, Württembergiae, seine Laudatio für seinen Leibfuch Prof. Dr. Wolfgang alias Gregor Siegert und fuhr sodann fort. „Nach der Stiftungsurkunde des Herzogs von Sachsen-Coburg sollte die Landesschule CASIMIRIANUM „ein Medium“ zwischen einer Trivialschule und einer Akademie sein. Seit 1970 wird daher beim Stiftungsfest des altherwürdigen Gymnasiums noch dieser Teil des dreistrophigen Bekränzungslieds gesungen.

In der Wissenschaft ein Licht entzündet hat unser heutiger Preisträger ebenfalls unzählige Male. Wohl erstmalig bereits 2011 mit seiner Masterarbeit zum Thema „Praeekale Aminosäuren-Verdaulichkeit von Triticale verschiedener Bildungsintensitäten“ mit der Note 1,3. Für alle Ahnungslosen: Diese Arbeit befasste sich mit dem Thema „Tierernährung.“ Denn, unser Preisträger ist Agrarwissenschaftler mit dem Spezialbereich Tierernährung und hat mittlerweile eine Promotion ebenfalls im Fachbereich Nutztierernährung mit beeindruckender 1,0 abgeschlossen. Und ist erwartungsgemäß seit dem 1.1.2024 nun profilierter Professor für Tierernährungsphysiologie und Ressourceneffizienz an der Georg-August-Universität Göttingen. Titel der Habilitationsschrift als „Venia Legendi“: „Relevance of amino acid digestibility for the protein utilization efficiency in poultry“. Übersetzt: „Bedeutung von Amino-Säuren-Verdaubarkeit für die Verwertungseffizienz von Geflügel“. Dieser Meilenstein von Prof. Dr. Siegert ist definitiv ein Applaus wert.

Nun erhält man den Wissenschaftspreis des Coburger Convents aber nicht allein deshalb, weil man im Elfenbein-



turm der Wissenschaft gegläntzt hat. Die Studentenverbindungen haben in der Vergangenheit schon oft für sich in Anspruch genommen, eine fortschrittliche Elite zu sein. Bereits vor Jahrhunderten waren wir die Vorkämpfer der Demokratie. Heute sind wir die Vorkämpfer der freien Gedanken, ermöglichen den Blick über den Tellerrand, fördern Offenheit, bürgerliche Tugenden und die Selbsterfahrung im Studium Generale. Die Segnungen dieses Studium Generale muss man sich aber hart erarbeiten. Die Mitgliedschaft in einer Verbindung bietet zwar durchaus Freizeitvergnügen und damit einen perfekten Ausgleich für den harten Studien- & wohl noch härteren Berufs-Alltag. Sie bringt aber auch mit sich vielerlei Pflichten und freiwillige Aufgaben, die man je nach Interesse und Neigung annehmen oder auf das Unerlässliche beschränken kann. Aufgrund dessen muss ein Preisträger neben einem brillanten Abschluss auch noch weitere Eigenschaften unter Beweis stellen. Charles Darwin hat einmal gesagt: „Die Liebe zu allen Lebewesen ist die edelste Eigenschaft des Menschen.“

Stunde der Wissenschaft

Auf den ersten Blick mag Prof. Dr. Siegert, außer der ebenfalls fehlende Haarpracht, nur wenig gemein zu haben mit einem der größten Wissenschaftler unserer Zeit. Auf den zweiten Blick sind seine herausragenden Errungenschaften in den Naturwissenschaften für viele Lebewesen bereits heute ebenfalls wegweisend. Diese lassen sich an seinem herausragenden Lebenslauf wie folgt ablesen:

- Wolfgang Siegert ist geboren 1984 und seit 2010 & 2016 begeisterter Vater zweier Söhne. Verheiratet seit letztem Jahr mit der, heute ebenfalls anwesenden, wertgeschätzten Franziska Engelhardt.
- Wolfgang Siegert zeigte schon früh in Praktika in unterschiedlichen Landwirtschaftsbetrieben großes Interesse an der Landwirtschaft.
- 2004 hat er dann auch richtungsweisend das Studium der Agrarwissenschaften und Tierwissenschaften an der Fachhochschule Weihenstephan-

Triesdorf aufgenommen und ist dort in die freie Landsmannschaft Frankonia zu Triesdorf eingetreten.

- Dort hat Wolfgang Siegert seine Kompetenzen schon früh auch in der Hochschulpolitik eingebracht als Mitglied des Senats, Hochschulrats und des Studentischen Konvents sowie als Vorsitzender des Studentischen Sprecherrats.
- Im Jahre 2009 hat er sein Studium als Diplomagraringenieur abgeschlossen. Unmittelbar danach hat er ein Masterstudium der Agrarwissenschaften an der Universität Hohenheim und das Band der Landsmannschaft Württembergia aufgenommen.
- 2011 hat er wie erwähnt dann den Mastertitel erworben. Seitdem war er Mitglied der Studienkommission sowie Mitglied des Zulassungs- und Prüfungsausschusses. Auch ist er seit 2013 Mitglied der renommierten World's Poultry Science Association.
- 2016 war er dann Doktorand am Institut für Nutztierwissenschaften der Universität Hohenheim mit dem wissenschaftlichen Titel: „Factors influencing the response of broiler chicken to glycine supplements in low crude protein diets“ mit der Abschlussnote: 1.0
- Bis heute hat Prof. Siegert sage und schreibe 120 Publikationen in renommierten internationalen Fachzeitschriften begutachtet. Als Autor wurde er sogar in einer dieser unzähligen Publikationen mit dem Milton L. Sunde Award ausgezeichnet.
- Die akademische Laufbahn von Wolfgang Siegert zeichnet sich aber nicht nur aus in seinem wissenschaftlichen Feld durch eine auffällig hohe Anzahl von Wissenschafts-Preisen wie etwa Studienpreis der Landsmannschaft Württembergia, Studienpreis des Coburger Convents, Forschungspreis der deutschen Branche der World's Poultry Science Association oder auch seit Kurzem der Förderpreis der Henneberg-Lehmann-Stiftung.
- Die akademische Laufbahn von Wolfgang Siegert zeichnet sich vielmehr aus bei der Frankonia & meiner lieben Württembergia mit insgesamt 14 engagierten Aktivensemestern. In denen er bei sieben Chargen (X, 3mal XX, XXX, 2mal FM) aber auch beim wichtigen Amt des Kassenwirts weit überdurchschnittlichen Einsatz bewiesen hat.

- Auch als AH hat er Verantwortung übernommen u.a. im Vorstand als Bundesbeauftragter für Keilarbeit, Schriftführer sowie Organisator des Studienpreises.
- Außerdem hat er vier Partien; eine hoch, zwei horizontal und eine tief; mit einwandfreier Moral gestanden. Nicht der Pflicht nur zu genügen, gab er seine fechterische Erfahrung immer gerne an junge Bundesbrüder weiter. Vornehmlich auch als Unparteiischer sowie als Sekundant in unbekannter zweistelliger Partienanzahl.
- Darüber hinaus war er bei den Sportwettkämpfen anlässlich des Coburger Pfingstkongresses einmal Sieger im Nord'schen Mehrkampf und zweimal im 1.000 Meter-Gehen.

Es ist nicht üblich, dass er trotz aller Verpflichtungen den Spaß an der Freude ganz und gar nicht verloren hat. Als geselliger Bundesbruder sei hier beispielsweise unser letztjähriger legendärer feuchtfrohlicher Leibfamilien-Ausflug nach Dublin erwähnt. Auch ist es nicht üblich und selbstverständlich, dass ein Bundesbruder im Masterstudium sowie während und nach der Promotion weiterhin so präsent ist und eine wichtige Rolle im Leben vieler Aktiven und Inaktiven spielt. Eine stringente, ja höchst effiziente universitäre Ausbildung, gepaart mit einem vorbildlichen Engagement in zwei Bündeln, ist der Stoff, aus dem Preisträger gemacht sind. Er ist der lebende und leuchtende Beweis dafür, dass sich Familie, Studium und Verbindung unter einen Hut bringen lassen. Er hat es verstanden, die Prioritäten wechselnd stets so zu setzen, dass er auf verschiedenen Lebensfeldern parallel Erfolge erzielen konnte. Er ist nicht den leichtesten Weg gegangen, sondern hat sich Herausforderungen gestellt und sie gemeistert. Und das mit wahrer Kameradschaftlichkeit plus Welt-Offenheit. Das ist es, was seine Leistung im Sinne der Werte und Grundgedanken des Coburger Convents prämiierungswürdig macht.

Ich hoffe, ich konnte aufzeigen, dass Verbandsbruder Wolfgang Siegert mit einer außerordentlichen Liebe zu allen Bestandteilen der Lebewesen, von Amino-Säuren über Geflügel bis hin zu seinen Mitmenschen, die edelste Eigenschaft verkörpert.“

Sport im Coburger Convent

Spaß, Spiele und Freude



Erneut zeigte sich der TV 1848 Coburg als hervorragender und rühriger Gastgeber beim diesjährigen CC-Pfingstsportfest, denn der TV hatte sein Clubheim und die gesamte Sportanlage bestens präpariert, damit unser Fußballturnier und das neugeschaffene Beachvolleyballturnier stattfinden konnten.

Auch der Wettergott hatte ein Einsehen, denn der gesamte Samstag blieb trocken und die Sonne ließ sich zwischenzeitlich blicken. Einen Wermutstropfen gab es beim Fußballturnier leider trotzdem, denn die Schiedsrichter-Vereinigung Coburg konnte – wie schon im letzten Jahr – mangels Personals keine Schiedsrichter zum CC-Turnier entsenden.

Somit mussten wir improvisieren, aber die Verbandsbrüder haben durch ihren Einsatz und ihr Engagement die „Situation gemeistert“ und die Spiele im Wechsel selbst geleitet: Verbandsbruder Dr. Stefan Lorch, Nibelungiae, und der Turnierleiter Michael Maar, Nibelungiae, standen von 9:00 bis 17:00 Uhr dankenswerterweise als Schiedsrichter an den Spielfeldrändern, um Spiele zu leiten und um für einen geregelten Ablauf zu sorgen.

Insgesamt hatten 28 Teams für das Turnier gemeldet und die Spiele wurden auf vier Spielfeldern reibungslos, pünktlich und vor allem sehr fair durchgeführt, so dass die Vorrunde gegen 13:30 Uhr beendet wurde. In den Achtel- und Viertelfinalspielen wurde um den Einzug in die Endspiele gekämpft und einige Spiele wurden erst nach Verlängerung mit einem 7m-Schießen entschieden.

Verdienter Sieger wurde das Team von Fridericiana Mannheim, das Saxonia Stuttgart im Endspiel mit einem kla-

ren 6:0 besiegte. Im Spiel um Platz 3 und 4 siegte die Spielgemeinschaft der Ghibellinia München/Merovingia-Zittavia Köln, die erst als Nachrücker ins Turnier „gerutscht“ war, gegen Hercynia Frankfurt mit 4:2. Bei der Siegerehrung wurde ausgelassen gefeiert, gesungen und Siegersekt verspritzt und der neue Siegerpokal stolz präsentiert... Ein Erlebnis für alle Teilnehmer und Zuschauer, die fernab von Conventen sich dem gemeinsamen Erleben widmen.

Letztlich kann ein absolut positives Fazit zum Turnier gezogen werden, denn alle Beteiligten (Teams, Fans, Begleiter, Verbandsbrüder) waren mit Freude dabei. Die Spiele auf der Anlage an der Rosenauer Straße waren wie immer bestbesucht, da mit den Volleyballern zwischen 300 und 400 Personen auf der Sportanlage des TV weilten – kein Wunder, denn auch für das leibliche Wohl war durch einen Bierwagen, eine Bratwurstbude und einen Biergarten gesorgt.

Ein besonderes Dankeschön aller Teilnehmer und Spektanten gebührt den Verbandsbrüdern Dr. Lutz Schweißinger, Saxo Sueviae, für die Ausrichtung des Golfturniers, Alexander Grieb, Ghibellinae München, für das Beachvolleyball-Turnier, Stefan Schol, Saxo Sueviae, für die Schwimmwettbewerbe und Harald Sperling, Württembergiae,





für die Schießwettbewerbe. Alles verlässliche Verbandsbrüder, ohne deren hervorragende Hilfe und Zusammenarbeit die Disziplinen niemals zur Austragung gekommen wären!!!

Abschließend möchte ich mich persönlich bei allen Helfern, Unterstützern bedanken, die mich bei der Organisation in den letzten 25 Jahren unterstützt haben und ich habe die Hoffnung, dass das neu gewählte Sportamt (Gotia-Zaringia Karlsruhe) die Organisation in der Weise wahrnimmt, dass das CC-Sportfest weiterhin Bestand hat!

Michael Maar, Nibelungiae
CC-Sportamtsbeauftragter 2022–2024

Das Finale des Fußballturniers gewann Fridericiana gegen Saxonia mit 6:0, das Spiel um Platz 3 konnte die Spielgemeinschaft München/Köln mit 4:2 für sich entscheiden; somit ergibt sich folgende Platzierung:

1. Fridericiana Mannheim
3. Saxonia Stuttgart
3. Ghibellina München/Merovingia-Zittavia Köln
4. Hercynia Frankfurt /Main.

Im Viertelfinale sind ausgeschieden
Sorabia Münster/Hanseia Lips
Rhenania Münster
Saxo-Suevia Erlangen
ÖLTC.

Wieder einmal stand ein Beachvolleyball-Turnier auf dem Programm und so schreibt der verantwortliche Verbandsbruder Grieb, Ghibelliniae München,

„Spannend war es von Beginn an. Findet das Turnier statt?“ – Es fand statt, der Nieselregen hörte kurz vor Beginn auf, der Himmel wurde im Laufe des Tages immer sonniger.

Sechs angemeldete Mannschaften haben in 4er Teams gegeneinander gespielt, zuerst in zwei 3er Gruppen, dann Halbfinale über Kreuz, dann im Finale um den Turniersieg – immer fair und mit viel Spaß. Der TV 1848 hatte den Sandplatz sehr gut vorbereitet und spielte mit einer Mannschaft auch mit. Am Ende siegte dieses Team verdient im Endspiel mit 2:0 Sätzen gegen Ghibellinia München. Im Spiel um den dritten Platz siegte Alt-Württemberg gegen Cimbria Saarbrücken mit 1:0, sodass sich folgender Endstand ergab.

1. TV 1848 Coburg
2. Ghibellinia München
3. At-Württemberg Stuttgart
4. Cimbria Saarbrücken
5. Teutonia München
6. Salia Bonn

Und auch der Schwimmsport feierte ein Revival: Nach einer langen coronabedingten Pause fand dieses Jahr endlich wieder ein Schwimmwettkampf statt. Trotz des kühlen Wetters und einer unklaren Regensituation fanden sich 20 Schwimmer sowie einige Zuschauer im Freibad Aquaria ein. Von jungen Aktiven bis zur Generation 60-plus, vom Freizeitschwimmer bis zum

durchtrainierten Vereinsschwimmer, vom Einzelstarter bis zum fünfmaligen Vielstarter war alles vertreten. Insgesamt gab es 34 Starts in den Disziplinen Brust, Freistil und Rücken über 50 Meter und 100 Meter. Außerdem traten zwei Familienstaffeln an, bei denen jeweils drei Mitglieder einer Familie über je 50 Meter Freistil starteten.

Die Teilnehmer und Zuschauer hatten viel Spaß. Sie waren sich alle einig, dass nächstes Jahr unbedingt wieder ein CC-Schwimmwettkampf stattfinden soll und haben versprochen die Werbetrommel zu rühren, damit die Teilnehmerzahl wieder auf die frühere Stärke anwächst. Die Teilnahme ist sehr einfach und kann spontan erfolgen. Es ist keine Voranmeldung notwendig, während der ausgeschriebenen Zeit kann man einfach auftauchen. Der Eintritt ist frei. Alles was es braucht ist gute Laune, eine Badehose und ein Handtuch. Vorteilhaft wären noch eine Schwimmbrille und Badeschlappen. Also jetzt schon mal für nächsten Pfingstsonntag vormerken: Schwimmen im Aquaria, möglichst mit Familie!

Stephan Schol, Saxo-Sueviae





Ergebnisse Schwimmen:

Aktive

50 m Brust

1. Daniel Deeg, Cimbriae-Fidelitas
00:43,92
2. Florian Nachtigall, Saxo-Sueviae
00:52,95
3. Luca Reisert, Teutoniae Würzburg
01:02,49

100 m Brust

1. Daniel Deeg, Cimbriae-Fidelitas
01:32,92

50 m Freistil

1. Daniel Deeg, Cimbriae-Fidelitas
00:30,03
2. Tim Kevenhörster, Saxo-Sueviae
00:31,95
3. Philipp Vierling, Württembergiae
00:41,56

100 m Freistil

1. Daniel Deeg, Cimbriae-Fidelitas
01:09,38
2. Tim Kevenhörster, Saxo-Sueviae
01:18,28

50 m Rücken

1. Deeg, Cimbriae-Fidelitas
00:40,06

Alte Herren

50 m Brust

1. Rainer Friedrich, Fridericianae
00:46,00
2. Peter Schol, Saxo-Sueviae
00:47,20
3. Michael von Koch, Saxoniae
00:55,03

100 m Brust

1. Peter Schol, Saxo-Suevia
01:43,78
2. Stephan Schol, Saxo-Sueviae
01:57,09
3. Stephan Konrad, Berlins
02:19,46

50 m Freistil

1. Rainer Friedrich, Fridericianae
00:33,18
2. Thomas Verse, Teutoniae Würzburg
00:33,46
3. Dr. Georg Vierling, Württembergiae
00:40,02

100 m Freistil

1. Thomas Verse, Teutoniae Würzburg
01:46,86
2. Stephan Konrad, Berlins
02:31,60

50 m Rücken

1. Thomas Verse, Teutoniae Würzburg
00:40,52
2. Peter Schol, Saxo-Sueviae
00:48,20
3. Dr. Bodo Stößenreuther, Asciburgiae
01:07,34

100 m Rücken (AH und Aktive)

- Thomas Verse, Teutoniae Würzburg
01:31,64
- Daniel Deeg, Cimbriae-Fidelitas
01:34,59
- Stephan Konrad, Berlins
02:32,53

Familienstaffel (3x50 m Freistil)

- Familie Vierling, Württembergia
02:05,12
- Familie von Koch, Saxoniae
02:42,40

Und Dr. Lutz Schweißinger, Saxo-Sueviae, berichtet von vernünftigen Stunden auf den Fairways des Golf-Clubs Schloss Tambach:

Bruttosieger Männer

Moritz Meyer zu Köcker,
Hasso-Guestfalae

Nettosieger HAO 0-26,4

1. Platz Martin Zapf, Hanseae Lips
2. Platz Robert Konrad, Hanseae Lips

Nettosieger HAP 0-26,5-54

1. Platz Prof. Dr. Jürgen Kunz, Nibelungiae
2. Platz Rainer Artelt, Hanseae Lips

Brutto Damen

Petra Schweißinger, Saxo-Sueviae

Nettosieger HAP 0-54

Elena Lysova, Hasso-Gustfalae

Vielleicht ein wenig in der Abgeschiedenheit der Schießanlage der Schützengesellschaft Coburg 1354 e.V. und abseits vom öffentlichen Interesse fanden die diesjährigen Schießwettbewerbe statt. Laut Ausrichter Harald Sperling, Württembergiae, waren sie aber spannend und alle Teilnehmer hatten

großen Spaß während der Wettkämpfe. Darüber hinaus testiert er jedem Teilnehmer vorbildliches Verhalten im Umgang mit den Waffen und während der Wettkämpfe. Ein solches Verhalten ist Voraussetzung für die Nutzung der Schießanlage. Ein großer Dank gilt dem Verein und besonders dem Oberschützenmeister Stefan Stahl.

Im Bereich Einzelwettbewerbe beim CC-Sportschießen wurde mit dem Luftgewehr, der Luftpistole, dem Kleinkaliber-Gewehr und der Sportpistole ein aus vier Disziplinen bestehender Wettbewerb absolviert. Zudem wurde der Vierkampf bestehend aus den vier Disziplinen gewertet. Bei dem Mannschaftswettbewerb wurde der Vierkampf gewertet. Dabei besteht eine Mannschaft aus drei Schützen bzw. Schützinnen. Die erzielten Ringe der drei Teilnehmer in allen Disziplinen wurden addiert. Insgesamt haben 91 Teilnehmer (Jugend: 3, Damen: 20, Aktive: 26, AH I: 7, AH II: 21) und 13 Mannschaften am CC-Sportschießen 2024 teilgenommen. 14 Teilnehmer haben ihre Wertungsbögen nicht abgegeben.



Luftgewehr:

10 m – (10 Schuss) –
stehend freihändig

Jugend

1. Alexander Blaich, Saxoniae – 49 Ringe
2. Johannes Mock, Rhenaniae Karlsruhe – 33 Ringe
3. Christian Binder, Saxoniae – 22 Ringe

Damen

1. Katharina Vollmöller, Cimbriae Wien – 70 Ringe
- Hristina Kusheva-Binder, Saxoniae – 62 Ringe
- Sabine Stolz, Württembergiae – 60 Ringe

Aktive

1. Richard Brauel, Alsatiae – 67 Ringe
2. Markus Stark, Saxo-Sueviae – 60 Ringe
3. Atallah Mehdi, Macariae – 52 Ringe

AH I (Jhg. 1973 und jünger)		Damen		2. Thomas Blüm, Merovingiae	
1. Tilman Stolz, Württembergiae –	70 Ringe	1. Paula Riese, Fridericianae –	93 Ringe	Darmstadt –	94 Ringe
2. Rainer Friederich, Fridericianae –	60 Ringe	2. Sabine Stolz, Württembergiae –	87 Ringe	3. Axel Kochendörfer,	
3. Jens-Uwe Peter, Teutoniae Würzburg –	58 Ringe	3. Katharina Vollmöller, Cimbriae Wien –	85 Ringe	Württembergiae –	93 Ringe
AH II (Jhg. 1972 und älter)		Aktive		Sportschießen – Vierkampf (Einzelwertung)	
1. Harald Sperling, Württembergiae –	67 Ringe	1. Daniel Feller, Merovingiae Darmstadt –	88 Ringe	Jugend	
2. Karsten Emmich, Württembergiae –	65 Ringe	2. Dimitri Eberle, Teutoniae München –	87 Ringe	1. Christian Binder, Saxoniae –	
3. Markus Dannbacher, Zaringiae –	63 Ringe	3. Richard Brauel, Alsatiae –	85 Ringe	176 Ringe	
Luftpistole: 10 m – (10 Schuss)		AH I (Jhg. 1973 und jünger)		Damen	
Jugend		1. Jens-Uwe Peter, Teutoniae Würzburg –	90 Ringe	1. Paula Riese, Fridericianae –	
1. Christian Binder, Saxoniae –	40 Ringe	2. Christian Odwarka, Cimbriae Wien –	88 Ringe	289 Ringe	
2. Johannes Mock, Rhenaniae Karlsruhe –	40 Ringe	3. Rainer Friederich, Fridericianae –	87 Ringe	2. Christina Ruck, Württembergiae –	
Damen		AH II (Jhg. 1972 und älter)		3. Eva-Maria Emmich, Württembergiae –	
1. Dr. Caroline Pasquay, DHG Fidelitas-Karlstein –	74 Ringe	1. Thomas Blüm, Merovingiae Darmstadt –	93 Ringe	275 Ringe	
2. Sabine Stolz, Württembergiae –	72 Ringe	2. Detlev Duveneck, Saxoniae –	88 Ringe	Aktive	
3. Xenia Clark, Saxoniae –	71 Ringe	3. Markus Dannbacher, Zaringiae –	86 Ringe	1. Richard Brauel, Alsatiae –	
Aktive		Sportpistole: 25 m – 10 Schuss		322 Ringe	
1. Tjark Mommsen, Pomeraniae –	90 Ringe	Jugend		2. Daniel Feller, Merovingiae Darmstadt –	
2. Richard Brauel, Alsatiae –	76 Ringe	1. Christian Binder, Saxoniae –	71 Ringe	289 Ringe	
3. Atallah Mehdi, Macariae –	71 Ringe	AH I (Jhg. 1973 und jünger)		3. Atallah Mehdi, Macariae –	
AH I (Jhg. 1973 und jünger)		Damen		264 Ringe	
1. Jens-Uwe Peter, Teutoniae Würzburg –	79 Ringe	1. Jasmin Korch, Saxoniae –	91 Ringe	AH I (Jhg. 1973 und jünger)	
2. Tilman Stolz, Württembergiae –	77 Ringe	2. Eva-Maria Emmich, Württembergiae –	90 Ringe	1. Tilman Stolz, Württembergiae –	
3. Christian Odwarka, Cimbriae Wien –	76 Ringe	3. Kerstin Korch, Saxoniae –	88 Ringe	318 Ringe	
AH II (Jhg. 1972 und älter)		Aktive		2. Rainer Friederich, Fridericianae –	
1. Axel Kochendörfer, Württembergiae –	91 Ringe	1. Richard Brauel, Alsatiae –	94 Ringe	306 Ringe	
2. Thomas Blüm, Merovingiae Darmstadt –	79 Ringe	2. Paul Preußler, Brandenburgs –	90 Ringe	3. Jens-Uwe Peter, Teutoniae Würzburg –	
3. Armin Preußler, Zaringiae –	76 Ringe	3. Johannes Fritze, Rhenania Karlsruhe –	89 Ringe	303 Ringe	
KK-Gewehr: 50 m – 10 Schuss – liegend aufgelegt		AH I (Jhg. 1973 und jünger)		AH II (Jhg. 1972 und älter)	
Jugend		1. Tilman Stolz, Württembergiae –	94 Ringe	1. Thomas Blüm, Merovingiae Darmstadt –	
1. Christian Binder, Saxoniae –	43 Ringe	2. Rainer Friederich, Fridericianae –	93 Ringe	326 Ringe	
		3. Jens-Uwe Peter, Teutoniae Würzburg –	76 Ringe	2. Axel Kochendörfer, Württembergiae –	
		AH II (Jhg. 1972 und älter)		308 Ringe	
		1. Oliver Riese, Fridericianae –		3. Christian Eissner, Cimbriae Wien –	
		98 Ringe		297 Ringe	
				Sportschießen – Vierkampf (Mannschaftswertung)	
				1. Württembergia I –	
				865 Ringe	
				(Ulrich Brümmer – Axel Kochendörfer – Harald Sperling)	
				2. Cimbria I Wien –	
				857 Ringe	
				(Christian Eissner – Christian Odwarka – Katharina Vollmöller)	
				3. Württembergia II –	
				817 Ringe	
				(Karsten Emmich – Sabine Stolz – Tilman Stolz)	

HIER TANZT DER BÄR

DIE PRÄSIDIERENDE TURNERSCHAFT BERLIN IM CC HAT DIE FREUDE UND EHRE ZUM FESTBALL ANLÄSSLICH DES PFINGSTKONGRESSES DES CC 2025 EINZULADEN



MUSIK - für jung und alt

BERLINER BUFFET - von deftig bis vegan

GETRÄNKE - still oder prickelnd

SHOWEINLAGEN - sportlich bis aufregend

CONFÉRENCE - ohne Quatsch und Comedy

DAMENSPENDE - farbig und duftend

HERRENSPENDE - glatt und blank

TISCHDEKO - frisch und bunt

SAALDEKO - vergangen aber nicht vergessen

NICHT-TÄNZER UNTERHALTUNG - statisch und dynamisch

**SONNABEND, 7. JUNI 2025 • KONGRESSHAUS AM ROSENANGER,
BERLINER PLATZ 1, COBURG**

**ABENDKASSE: AB 17:00 UHR
EINLASS: AB 18:30 UHR**

VERANSTALTER: HAUSVEREIN FREGESTR.57 E.V.,
FREGESTR.57, 12159 BERLIN.

Coburg Splitter

Beliebtheit

Die Stadt Coburg gehört zu den Top 3 der lebenswertesten Regionen Deutschlands. Zu diesem Ergebnis kommt das neue Regionalranking des Instituts der Deutschen Wirtschaft. Die Studie gibt es alle zwei Jahre. Die Experten untersuchen zum Beispiel den Arbeitsmarkt und die Stabilität der Wirtschaftsstruktur. Insgesamt 400 kreisfreie Städte und Landkreise sind in diesem Jahr Teil des Rankings. Von 100 möglichen Punkten erreicht Coburg 55,5. Die lebenswerteste Region ist laut der Studie der Landkreis München (59,5 Punkte) gefolgt von Mainz (59,2 Punkte). Die Stadt Bayreuth hat im Vergleich zu 2022 an Lebensqualität verloren. Sie belegt nur noch Platz 268 und ist damit um 56 Plätze abgerutscht. Der Landkreis liegt mit Platz 156 ebenfalls im Mittelfeld.

Ein zweiter Ratskeller in Coburg?

Da fährt man jahrelang zu den Pfingsttreffen nach Coburg, erkundet die Stadt und glaubt alles dort zu kennen. Plötz-

lich steht man vor einem Hauseingang mit dem Hinweis „Ratskeller“. Wie das?

Am Marktplatz links vom Rathaus führt die Ketschengasse zum Ketschentor und weiter zum Anger. Ein Weg, den wir alle sicher schon oft gegangen sind. Aber immer sind wir achtlos am Haus Ketschengasse 5 vorbeigegangen, vermutlich weil uns das danebenstehende prächtige Fachwerkhaus Nr. 7, das „Münzmeisterhaus“, besonders beeindruckte.



Das Haus Ketschengasse 5 hat seinen Ursprung im 14. Jahrhundert. 1402 wurde es erstmals urkundlich erwähnt und 1499 befanden sich darin eine Bäckerei und ein Wirtshaus. Seit mindestens 1553 gab es hier das Gasthaus „Zum Roten Krebs“, welches 1596 dann von Georg Bachenschwanz in „Zur Wein-

trauben“ umbenannt wurde. 1702 entstand ein neuer Bau mit 4 Stockwerken, 6 Stuben, einem Gewölbe, einem Stall und zwei Kellern. 1727 gab es offensichtlich kein Gasthaus mehr, da das Wirtshausschild an den Metzgermeister und Gastwirt Paul Düsel in der Judengasse 13 übergeben wurde. Er wurde daraufhin „Traubenwirt“ genannt. Dies war der Ursprung des heutigen Hotels „Zur goldenen Traube“. Für die späteren Jahre ist im Haus Ketschengasse 5 kein Gasthausbetrieb bekannt. Erst 1889 befand sich im Gebäude wieder eine Weinhandlung mit Gasthaus „Emilie Herber“. 1912 benannte Heinrich Steitz seine Weinhandlung mit Ausschank in „Ratskeller“ um. Diese beliebte Weinhandlung mit Gaststätte bestand bis 1958. Die Fenster der Gaststätte wurden nach deren Auflösung ausgebaut. Sie übernahm der Gastwirt Helbig aus Weitramsdorf, wo sie noch heute zu sehen sind. Damit endete die wechselvolle Geschichte des im Volksmund sogenannten „Alten Coburger Ratskellers“. Nur das Schild am Hauseingang erinnert uns heute noch daran.

Johannes Dirks, Saxoniae



Umzug

Rückertschule in der Löwenstr. und der Anger sind Orte, die jeder CC-er kennt und sicher schon einmal besucht hat. Die Rückertschule steht kurz vor ihrer Generalsanierung. Schon zurzeit des Pfingstkongresses hat deshalb eine Fachfirma auf dem Gelände der ehemaligen Dreifachturnhalle auf dem Anger ein Ersatzschulhaus errichtet. Es bietet große Klassenzimmer, spezielle Fachräume, Lehrerzimmer, eine Mensa und einen Pausenhof mit Spielgeräten. 4 Millionen Euro nimmt die Stadt dafür in die Hand. Gute Lern- und Lehrbedingungen sind wichtig, daher hat sich auch der Stadtrat für diese Lösung ausgesprochen. Unterricht soll erst in zwei Jahren, zum Schulstart 2026, im Altbau in der Löwenstraße wieder stattfinden. Dann in einem barrierefreien Gebäude mit zeitgemäßer Ausstattung. Ob der Schulhof als Sammel- und Aufstellungsplatz für den Einmarsch der

Präsidierten dennoch nutzbar sein wird, konnte die Redaktion nicht ermitteln.

Geschichte

1924 wurde die Festweihe als Coburger Heimatfest und als ein bedeutendes kulturelles Ereignis veranstaltet, um die regionale Identität des Coburger Landes zu stärken und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Einwohnern zu fördern. Nach der Eingliederung Coburgs in den Freistaat Bayern im Jahr 1920 diente daher das Fest als Plattform, um das Bewusstsein für die eigene Geschichte, Kultur und Traditionen zu schärfen und den Stolz auf die regionale Eigenständigkeit zu betonen. Durch eine Vielzahl von Aktivitäten, die das historische Erbe und die lokalen Bräuche zelebrierten, zielte das Heimatfest darauf ab, eine kollektive Identität zu formen und das Gemeinschaftsgefühl in einer Zeit politischer und gesellschaftlicher Veränderungen zu festigen. Höhepunkt der Feierlichkeiten war ein drei Kilometer langer Festzug, der sich durch die Coburger Altstadt schlängelte. Den Umzug sahen fast 40.000 (!!!) Zuschauer. Innerhalb des Zuges wurde auch ein großes Modell der Veste durch die Stadt gezogen. Es ist auf dem Foto auf Höhe Albertsplatz/Ketschengasse zu sehen. (Die Festschrift mit 60 Bildern ist häufig noch antiquarisch im Angebot)

Dr. Christian Boseckert, Stadtheimpfleger, Mitglied der SV Ernesto-Albertina

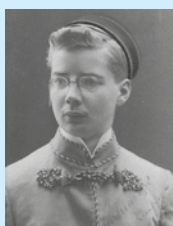


Couleurartikel Pauk- & Mensurausrüstung Studentika



Mützenbestellung: Unser Mützenmacher hat die notwendigen Angaben aller Korporationen gespeichert. Bei Bestellungen die gewünschte Kopfgröße unter www.maeser-couleur.de angeben. Eine schnelle Bearbeitung und gute Qualität ist garantiert.

Wolfgang Maeser, Baltica-Borussiae et Lusitaniae info@maeser-couleur.de



PEKESCHEN und KNEIPJACKEN

Neuanfertigung und Reparatur

Atelier Irina Egginger

Hohengebrachinger Str. 22A in 93080 Pentling

oder Kontakt: Franz Egginger LI Franconia-Teutonia adS et TI Munichia - eggingerstb@gmx.de



Hilfe für den Goldenen Anker

Ehefrau eines Verbandsbruders ruft Spendenaktion für Coburger Traditionshotel ins Leben

Dieses Jahr Pfingsten war anders. Erstmals nach dem Brand konnten Verbandsbrüder mit ihren Familien wieder bei der Wirtsfamilie Platsch übernachten. Nicht im Goldenen Anker, denn der ist 2022 abgebrannt. Was Feuer und Wasser nicht zerstören konnten, wurde Opfer von Wasser und vor allem Rauch. Denn der Kohlenstoff setzte sich in jede noch so kleine Ritze. Eine ungeheure Belastung für den Gastronomiebetrieb nach den schweren Corona-Jahren.

Um überhaupt weiter arbeiten zu können, teilte Wirt Jörg Platsch das Haus auf. Die Folge: Der Verlust des Bestandsschutzes. Eine Tragödie – gleichwohl geben Platschs nicht auf.

2024 eröffnete das Boarding House, in dem zahlreiche Verbandsbrüder zu Pfingsten wieder übernachten konnten. Cocktails wie Kermit und eine Hotelbar wird es nicht mehr geben. Damit aber die Umbau- und Renovierungsarbeiten weitergehen können, ist Geld nötig, viel Geld. Insbesondere, weil die Versicherung nicht für den gesamten Schaden aufkommen möchte und ein Prozess für die Hoteliers zu teuer ist.

Jahrzehnte lang hat die Familie Platsch Verbandsbrüder während des Pfingstkongresses beherbergt. Oft ging noch ein Cocktail oder Bier, wenn alles andere in Coburg schon geschlossen hatte. Manch einer übte sich dort schon in Verbandspolitik, bevor er später Funktionär wurde.

Nun braucht Familie Platsch Hilfe. Das ist eine Gelegenheit zu zeigen, der Coburger Convent steht zu Coburg und seinen Wirtsleuten – unterstützen auch Sie Familie Platsch mit einer Spende.

Um zu helfen hat Ulrike Zeuner (AH-Tochter T! Berlin und Ehefrau des Verbandsbruders Melzer (VACC Berlin)) diese Spendenaktion ins Leben gerufen. Sie organisierte alles selbst, richtete den Aufruf auf der Plattform ein, nutzte ihre freie Zeit um Mitstreiter zu gewinnen. Alles um den CC zu entlasten und, um Bürokratie zu vermeiden. Die Einnahmen gehen alle an den Goldenen Anker – helfen Sie mit, damit Coburg wieder so wie früher wird. Wenn jeder Verbandsbruder 5 oder 10 Euro spendet, ist schon viel geholfen. Nach oben gibt es keine Grenzen.

Spenden Sie für den Goldenen Anker – spenden Sie für Coburg!

<https://www.betterplace.me/hilfe-fuer-den-goldenen-anker-nach-dem-brand>



Katergedanken



Geneigte Leser, mittlerweile habe ich ja schon einige Kolumnen in unserem stolzen CC DAS MAGAZIN veröffentlicht und ahne langsam, natürlich nur annähernd, was hauptberufliche Prosautoren oder Essayisten durchleiden, wenn sich das Blatt einfach nicht füllt. Würden Sie und ich ein persönliches Gespräch führen, dann könnten wir mit Smalltalk anfangen, ein Bier trinken und die Sache käme ganz von allein ins Rollen: Bahn, Wetter, die Ampel, Olympia. Über irgendetwas könnten wir schon schimpfen.

Aber eines schwöre ich Ihnen: Im Gespräch nicht und hier in CC DAS MAGAZIN auch nicht, niemals würde ich mir erlauben, mich zum Thema „Essen“ zu äußern. Ich bin wirklich Menschenfreund und freue mich auch, wenn es meinen Mitbürgern schmeckt, aber über Rezepte haben sich auf den Geburtstagsfeiern, die ich als Kind erlebt habe, nur die ganz alten Tanten am untersten Tafelende ausgetauscht: „Sahne statt Schmelzkäse, nein Gudrun, woher kommt dann der Gehalt?“ Da haben die alten Jungfern über Stunden die Schichtungen von Schichtsalat analysiert, die Vorzüge des Majorans diskutiert oder ganz allgemein über Petersilie gesprochen.

Ich weiß nicht, was dazu geführt hat, aber nach „Ich bin ein Berliner“ und „Je suis Charlie“ kam „Je suis Tante Gudrun“. Und nicht genug damit, dass das öffentliche Palavern über cinnamon-pumpkin-was-weiß-ich, Fleischthermometer und Wildreismischungen in Zeiten des Fachkräftemangels für manchen ein Vollzeitberuf geworden ist. Wir haben es wirklich geschafft, dass sich die Politik mit Speisekarten befasst. Wie kann man sich herablassen – Stichwort Veggieday –, als Parlamentsabgeordneter oder gar Regierungsmitglied einer Kulturnation über Kantinenessen zu reden. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass Helmut Schmidt das Wort Kantine jemals öffentlich in den Mund genommen hätte; das gehört sich doch auch nicht.

Italien, eigentlich auch eine Kulturnation, hat es fertiggebracht, 2017 das Piz-zabacken zum immateriellen UNESCO Weltkulturerbe erklären zu lassen. Ich will mich hier nicht über die Absurditäten dieses Titels auslassen. Aber selbst der Feinschmecker Rossini wäre wohl erstaunt, dass man erst sechs Jahre später auf die Idee kam, den nationalen Operngesang dieser Liste ebenfalls hinzuzufügen. Fußnote: 2013 wurde die Mittelmeerküche übrigens schon insgesamt als Weltkulturerbe anerkannt. Die Küche der Franzosen hält man wenig überraschend auch für Weltkulturerbe sowie koreanische Kohlgerichte und persische Fladenbrote. Wohl gemerkt steht der Krempel, den man nach 30 Sekunden Internetrecherche nachkochen kann, nun neben wirklichen Kulturleistungen wie der chinesische Kalligraphie, dem Hebammenwesen und der Schweizer Uhrmacherkunst. Es erfüllt mich dann doch ein wenig mit Stolz, dass sich aus Deutschland bislang kein Gericht in der Liste des immateriellen Weltkulturerbes befindet.

Aber sollte der Grad an nationaler Verunsicherung, der als heimliche Kraft das unendlich peinliche Fernsehgespräch von Höcke und Voigt im Vorfeld des Thüringer Landtagswahl geleitet hat, um sich greifen, kann man für nichts mehr garantieren. Das Wort „Gehack-

tes“ ist einfach furchtbar und das sage ich Ihnen als Südmansfelder! Tauscht man nämlich den zweiten Konsonanten gegen einen anderen Buchstaben aus, klingt es wie seine eigene Zukunft. Noch deutlicher ist dieser Malus bei Hackfleisch und Hackepeter zu hören. Insofern ist es keine Frage der Heimatliebe, ob man stattdessen Mett, Geschabtes oder Molly sagt, sondern des Stils. Aber dass die beiden Grund zur Annahme hatten, die Frage der Nomenklatur von gewolfem Fleisch würde die Wähler interessieren, ist durchaus beunruhigend. Zumindest scheint knapp 100 Jahre nach der Dreigroschenoper der Satz „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“ eine ganz eigentümliche neue Bedeutung bekommen zu haben: Damals Not, heute Oberflächlichkeit.

Dass das ganze Gewese ums Essen keine Thüringer „Spezialität“ ist, beweist indes der König der Bayern, der seine Volksnähe neuerdings im öffentlichen Verspeisen proletarischer Speisen zum Ausdruck bringt. Bei ihm scheint es ja noch hauptsächlich um Ablenkung zu gehen. Seine Burgerorgien hatte Trump dagegen schon als regelrechten Kulturkampf stilisiert, wie alles übrigen. Hoffentlich bleibt uns das erspart.

Ich plädiere somit wirklich dafür, sich im privaten und öffentlichen Diskurs wieder verstärkt auf Themen zu konzentrieren, die sich prinzipiell tiefergehend erörtern lassen. Das Reden über Essen ist nicht nur langweilig und „tantesk“. Es lenkt vor allen Dingen vom Wesentlichen ab. Meine Güte: Essen muss man eben.

Guten Appetit,
Ihr

Maximilian Kummer, Göttingae



**10%
RABATT**
für
Verbandsbrüder

cove

DIE MAßSCHNEIDER

Maßkleidung für jeden Anlass · Damen und Herren · Feines Schuhwerk

BADEN-BADEN · BERLIN · BOCHUM · BREMEN · DORTMUND · 2 x DÜSSELDORF · ESSEN
2 x FRANKFURT · HAMBURG · HANNOVER · KÖLN · 2 x MÜNCHEN
MÜNSTER · STUTTGART · WIESBADEN

Termin vereinbaren unter verbandsbruder@cove.de • www.cove.de • 0800 0268326

Betroffenheit an den Bierhähnen

Geschichten um das Bier



Noch hat man das Klingen der Bierkrüge beim Gesang des Rudelsburg im Festzelt am Anger im Ohr und man weiß, dass bei jedem Anstoßen ca. 380 Liter Bier durch die durstigen Kehlen fließen. Und dann ein Entsetzen. Bierleitungen müssen häufiger gereinigt werden, weil kein Durchfluss vorliegt, manch ein Bierhahn wird sogar abgestellt. Die Zeitungen berichten mit Überschriften zum Thema: „Junge Deutsche haben weniger Interesse am Bier und Wein“, „Junge Generation verändert die Trinkkultur“, „Schafft die Gen-Z das After-Work-Bier ab?“, „Alkoholkonsum im Wandel der Generationen“, „Wie Millennials dafür sorgen, dass sich der Biermarkt völlig verändert“ usw. Grundsätzlich gilt natürlich: Spaß kann man auch ohne oder in Maßen haben! Aber was hat es damit auf sich und wirkt sich das auf die Gemeinschaft von Korporationen aus?

Seit Jahren sinkt der Bierkonsum. Wurden in den 1970er Jahren rund 151 Liter Bier pro Kopf getrunken, sind es heute noch knapp 92 Liter. 2023 war für den Brauer-Verband ein weiteres „rabenschwarzes Jahr“, da der Absatz nochmal um 4,5 Prozent auf 394 Millionen Liter gesunken ist. Grund sind veränderte Konsum- und Lebensgewohnheiten. Hinzu kommen die Problematiken

des Klimawandels, die sich auf die Ernte des Hopfens auswirken. Und hierbei ist das größte Problem, dass bei fehlendem Regen das Grundwasser nur noch für Toilettenspülungen, Duschen und in Waschmaschinen, nicht aber in der Getränkeindustrie zum Einsatz kommt.

Zurück zum Trend: Sein Erfolg ist selbst in der Biermetropole München eine Überraschung. Seitdem die Privatbrauerei Augustiner ihr erstes alkoholfreies Helles auf den Markt gebracht hat, ist es in den Gaststätten stark gefragt. Kaum angeliefert, sei der promillefreie Gerstensaft ausgeschenkt und ausgetrunken, berichten Wirte. Die Gäste scheinen geradezu süchtig danach. Die Traditionsbrauerei ist erst vor kurzer Zeit in den alkoholfreien Markt eingestiegen und selbst von dem „unerwarteten Erfolg angenehm überrascht“. Ein „Volltreffer“, so das Unternehmen, das grundsätzlich nichts über Absatzzahlen verrät. Die Produktion soll erhöht werden, um die Nachfrage besser bedienen zu können. Sie bedienen hier einen Getränketrend. So verzichtet laut Umfragen die Hälfte der Generation Z (20- bis 30-Jährige) auf Alkohol. Nach Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) ist der Alkoholkonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen seit Jahren rückläufig und 2021 auf den bisher niedrigsten Stand gesunken: Nur noch 32 Prozent der 18- bis 25-Jährigen trinken regelmäßig Alkohol – vor zehn Jahren waren es 44 Prozent, im Jahr 1976 sogar 70 Prozent.

„Deutschland ist heute weltweit führend bei der Produktion alkoholfreier Biere“, sagt die Sprecherin des Deutschen Brauer-Bunds, Nina Göllinger. Alkoholfreie Biere und Biermischgetränke sind längst Lifestyle-Getränke geworden. „Wir rechnen damit, dass schon bald jedes zehnte in Deutschland gebraute Bier alkoholfrei sein wird“, prognostiziert der Brauer-Verband. Die Zeiten, als alkoholfreie Biere jedoch hauptsächlich von Autofahrern getrunken wurden, seien vorbei. „Kein anderes Segment in der Brauwirtschaft

hat in den letzten zehn Jahren so stark zugelegt wie alkoholfreie Biere und alkoholfreie Biermischgetränke.“ Auch Winzer experimentieren vermehrt mit alkoholfreien Weinen. Hier liege der Marktanteil jedoch erst bei rund einem Prozent, sagt der Sprecher des Deutschen Weininstituts, Ernst Büscher. Der Weinverband gehe davon aus, dass die Nachfrage nach alkoholfreien Sorten steigen wird. „Es ist damit zu rechnen, dass in einigen Jahren sehr viele Weinerzeuger standardmäßig mindestens einen alkoholfreien Wein und/oder Sekt im Sortiment haben werden“, meint Büscher.

Auch die weltweiten Zusammenschlüsse der Brauereien verändern die Welt des Bieres und man weiß gar nicht mehr was man trinkt. Die größte Brauerei Inbev wird momentan mit einem Ausstoß von 50 Milliarden Litern gemeldet – im Vergleich liegt Radeberger erst auf Platz 22 des Rankings mit 1,08 Milliarden Litern. Vielleicht sollte auch mehr regional getrunken werden, aber aufgepasst: Das bisher aus Mexico bekannte Bier Corona wird nun in der Hasseröder Brauerei in Wernigerode am Harz produziert.

Beeinflusst das das Leben adH oder in den Verbindungen allgemein? Nein, denn schon der Biercomment ist geschaffen worden, um nach Regeln zu trinken, Auswüchse zu vermeiden und einander mit Respekt zu begegnen – vor allem aber auch Verantwortung für einander zu übernehmen. Spaß ist nicht von der Menge Alkohol abhängig, schließlich kommt es beim Kneipen auf das Gespräch an, den nur in Gesprächen entdeckt man Gemeinschaft und die wiederum ist der Schlüssel zur Freundschaft. Natürlich sei es jedem unbenommen, mal auf die Pauke zu hauen, aber es ist eben nicht Voraussetzung, um aktiv zu werden.

Martin Vaupel, Hansea Lips et Gottingae

Die Mensur



CC DAS MAGAZIN berichtete schon in der letzten Ausgabe über den besonderen Mensurtag in Berlin, an dem ein Verbandsbruder seinen 100. Partie gefochten hat. Weil dies sicher eher ein einmaliges Ereignis war, soll hier nun auch sein Gegenpaukant Thorsten Haß, Vitebergiae et Virunae, zu Wort kommen: Am 16.3.2024 focht mein lieber Freundschaftsbruder Alexander Kliesch II, Brandenburgs, Troglodytiae et Sorabiae-Westfalens, seine 100. (101.) Partie auf den Comment des Berliner Wafferings. Diese Tatsache an sich ist schon exzeptionell, aber die Anwesenheit von ca. 600 Waffenstudenten an jenem bemerkenswerten Mensurtag, der natürlich nicht auf einem Verbindungshaus, sondern in einer Halle in einem Gebiet für Gewerbetreibende abgehalten wurde, ist sicherlich extraordinär.

Zwei Printmedienartikel, einer in der „preußischen“ BZ, ein anderer in der „ostmärkischen“ Gazette Österreich, wurden wohl auch nicht so mannigfaltig über einen einzigen Mensurtag verfasst, zumindest keinen ohne spektakuläre Zwischenfälle. Alexander Kliesch hat nicht nur über hundert Mensuren gefochten, sondern auch mehrere hundert Sekundagen bestritten und war auch unzählige Male als Unparteiischer zugegen. So entsprach es seiner Manier, an diesem M-Tag zu unparteiisieren, zu sekundieren und schließlich auch noch selbst auf Mensur zu gehen. Es war ihm vergönnt, das gesamte besömmerte Feld der Mensur abzuernten.

Freundschaftsbruder Kliesch II ist durchaus wortgewaltig und meinungsstark, was bei einigen grimmigen Hader hervorrufen mag. Waffenbruder Jessenitschek schrieb in der Gazette Österreich über ihn: „Kliesch, ein bunter Hund in der Welt der Korporationsstu-

denten, ist ein großer kahlköpfiger Kerl. Ein richtiger Kerl! Ausgestattet ist er mit einer echten „Berliner Schnauze“, die so groß und laut sein kann, dass sie eigentlich eine eigene Postleitzahl verdient hätte. Er polarisiert, dies ist Teil seines ureigenen Wesens. Auch mag es Kritiker geben, die in 100 Mensuren etwas Ostentatives sehen und ebenfalls die Tatsache nicht goutieren, dass jemand als AH noch zum Schläger greift.“

Der älteste Paukant übrigens, den ich jemals sah, war ein Verbandsbruder der mit rund 65 Jahren eine Fuxenpartie focht, er war erst mit über 60 Lenzen in seine Korporation eingetreten. Ich finde es bewundernswert, der Fechtfatigue so entschlossen entgegenzutreten. Hier mag aber der alte Satz „Suum cuique“ gelten. Was hingegen definitiv nicht akzeptabel ist, sind Beschreibungen wie „Perversion“ des Waffenstudententums oder „Fechtexzesse“. Reüssieren werden Waffenstudenten bei der durchschnittlichen Bevölkerung mit solch abqualifizierenden Aussagen wahrlich nicht. Wie weiland Wilhelm Walter den wohlschmeckenden Apfel vom Haupte schoss, so treffsicher formuliert Waffenbruder Fasbender in seinem BZ-Artikel: „Den Autoritäten in Staat und Universität sind die Verbindungen seit dem Mittelalter ein Dorn im Auge.“ Spätestens die Mensur bleibt dem normalen Durchschnittsbürger fremd und unverständlich, er lehnt ab, was wir leben. Es ist nicht von Nöten, äquilibristisch diesem Antagonismus zu begegnen.

Wir müssen die Resilienz besitzen, mit einem entschiedenen „μολὼν λαβέ“ auf überschießende Forderungen der Mensurgegner zu reagieren. Argumentative Abstinenz ist hier inakzeptabel. Bei allem akklamiertem Lob für das außergewöhnliche Opus von Alexander Kliesch war jener Tag weitaus mehr als nur die monovalente Zelebrierung eines außergewöhnlichen Waffenstudenten. Es war auch ein regulärer Mensurtag, „Ne obliviscaris!“ Daher verdienen weder die Paukanten noch die Mensurmannschaften noch die exorbitante Anzahl an Spektanten es, durch eine affröse Wortwahl verunglimpft zu werden. In-

terkurrent war es die Feier des Waffenstudententums im Allgemeinen. Man muss hier von den agierenden Personen abstrahieren und das historische Ereignis würdigen. Nun kann man über die handelnden Personen unterschiedlicher Meinung sein. Auch über das Quantum der Partien und das Alter der Paukanten oder über ihre Bilanz auf der Mensur an diesem Tag, über ihren Habitus etc. Was aber als Essenz übrigbleibt, ist die Mensur an sich. Niemand ist größer als die Mensur. Daher ist es statthaft, dass sich grundsätzlich alle Waffenstudenten durch diesen Tag repräsentiert sehen. Anders als bei reinen Sportarten gibt es keinen Sieger und keinen Verlierer, keine Wettkampfrichter, wie etwa beim Eiskunstlauf oder beim Tanzen, die z.B. besondere Hiebkombinationen bewerten, keinerlei objektive Kriterien wie erzielte Tore beim Fußball oder Ringe beim Schießen. Auch Treffer werden nicht auf die nämliche Weise gewertet wie beim olympischen Fechten, entscheiden nicht über Sieg oder Niederlage. Die Mensur ist in erster Linie eine gelebte Tradition. Vergleiche mit Extremsportarten sind insuffizient, denn der, um einen Anglizismus zu bemühen, „Kick“ ist nicht das entscheidende Kriterium für die Mensur. Ungeachtet der persönlichen Einstellung, eben als Mutprobe, als ehrenhafter Waffengang, als Kampfsport, bleibt die Mensur ein Mysterium. Wer sie nicht selbst durchlebt hat, ist nicht in der Lage, sie zu begreifen. Treffer summieren, Stellung, Fechtkombinationen und ligierte Hiebe bewerten können gleichfalls Nichtwaffenstudenten, aber die Erfahrung selbst ist ihnen nicht zu eigen. Daher sind auch Gleichsetzungen mit antiken Gladiatorenwettkämpfen irreführend. Gladiatoren waren zumeist Sklaven, die unter grölendem Jubel sich einen Kampf auf Leben und Tod lieferten. In der Regel vor einem Publikum, das selbst niemals in der Arena um sein Leben kämpfen musste.

Weder gab es an jenem 16.3.2024 eine affektierte Masse, noch Zweikämpfe auf Leben und Tod, noch Personen (bis auf ganz wenige Ausnahmen) vor Ort, die nicht selbst gefochten haben, noch fochten Sklaven zur Volksbelustigung.

Es fochten freie Männer, selbstbestimmt und selbstbewusst, begleitet von mehreren hundert Bundes-, Freundschafts-, Verbands- und Waffenbrüdern. Allerhöchstens sind es moderne Gladiatoren.

Die Mensur ist nicht einfach nur die „Conditio sine qua non“ für eine Mitgliedschaft in einer waffenstudentischen Korporation, sie erstreckt sich weit darüber hinaus. Bei der Frage, ob die Mensur „charakterbildend“ sei, mögen noch unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten vorhanden sein. Selbstverständlich wird ein böser Mensch nicht durch die Mensur gut. Allerdings, dies gilt es zu beachten, auch ein guter Mensch wird nicht böse durch sie.

Dass sie aber aus unserer Sicht unverzichtbarer Teil der Persönlichkeitsbildung ist, natürlich nicht singulär, sondern im Konnex von Kneipen, Kommersen, Biercomment, Convent und zu guter Letzt dem Studium, ist für mich offensichtlich. Schon das tägliche Pauken bindet den jungen Studenten an seinen Bund. Auch die Bereitschaft, sich auf eine scharfe Mensur hinzustellen, dürfte sich positiv auf das weitere Leben auswirken, so lernt man seinen Mann auch im normalen Leben zu stehen! Es mag alternative Möglichkeiten für dieses Telos geben, aber wir haben diese für uns herausselektiert und erbitten Toleranz dafür.

Die Liebe zur Mensur sollte uns verbinden und nicht trennen, denn wir sind alle Waffenbrüder! Daher Danke an eine verehrliche Landsmannschaft Brandenburg für die Organisation dieses denkwürdigen Mensurtages. Um es mit den Worten von Freundschaftsbruder Kliesch II zu sagen: „Fechten macht Spaß und ist gesund.“

Sicher ist diese Betrachtung der Ereignisse nur eine Momentaufnahme und die Empfindungen derjenigen, die eine Mensur absolvieren, ist unterschiedlich und bleibt Teil der persönlichen Betrachtung. So schreibt Faouzi Al Kabbany, Teutoniae Heidelberg, in seinem Plädoyer mit dem Titel „Die Mensur – eine einzigartige kulturelle Praxis“:

Die Mensur war und ist für mich eine Hürde. Vielleicht eine der größten Hürden, die ich nehmen wollte. Nicht musste. Ich wollte. Ein Sprung über mich selbst. Über meine Ängste und Zweifel. Und dennoch habe ich mehr als nur das Notwendige getan. Ich stand immer

wieder da und habe die gespannte Stille im Pauklokal körperlich erfahren, mit Gänsehaut die Annoncierungen gehört und mich voll Demut und Vertrauen in die Hände meiner Mensurmannschaft begeben.

„Hoch zum Ehrengang“, „Auf Mensur“. Unvergessliche, tief prägende Erlebnisse, die ich trotz vieler Versuche niemals so in Worte fassen konnte, dass ich anderen auch nur andeutungsweise die Bedeutung der Mensur erklären konnte.

Hier ein neuerlicher Versuch einer sachlichen Auseinandersetzung.

Wenn wir die Mensur in einem ähnlichen Licht wie Kendo oder Sumo betrachten, können wir sie als eine Disziplin sehen, die sowohl sportliche als auch rituelle Aspekte vereint. Dies hilft vielleicht Außenstehenden, ein umfassenderes Verständnis ihrer Bedeutung und ihres Wertes für uns zu entwickeln. Sie kombiniert die Herausforderung und Disziplin eines Sports mit der Tiefe und Tradition eines Rituals, was sie zu einer einzigartigen kulturellen Praxis macht.

Begriffe wie Wehrhaftigkeit, Kampfbereitschaft und andere rein nach außen gerichteten Vergleichen lehne ich ab. Die persönliche Auseinandersetzung mit diesem rituellen Sport ist es, was die Mensur meines Erachtens zu einem nach innen gerichtetem Wettkampf macht. Einen Wettkampf mit dem Selbst, dem eigenen Sein.

Die Mensur erfordert Disziplin, Ruhe, Genauigkeit, Technik, Kraft, Ausdauer, Selbstüberwindung, Selbstachtung, Respekt, Vertrauen und vor allem Haltung. Ein Sport für Ehrenmänner, die ihr Wort halten, die durchhalten. Jeder Gang ein Ehrengang. Und meine Hochachtung gilt hier im Besonderen den nicht ganz so sportlichen und/oder talentierten Mitgliedern unter uns.

Disziplin

Die Mensur erfordert intensive Vorbereitung und strikte Disziplin. Die Paukanten müssen Technik, Kraft und Ausdauer durch regelmäßiges Training schärfen, um die Herausforderung erfolgreich zu meistern. Diese Vorbereitung fördert nicht nur körperliche Fitness, sondern auch mentale Stärke und Durchhaltevermögen. Bestandteile einer starken Persönlichkeit.

Mut und Charakter

Einer der zentralen Werte der Mensur ist der Mut. Die Teilnahme an einer Mensur erfordert erheblichen persönlichen Mut und die Bereitschaft, sich einer physischen Herausforderung zu stellen. Diese Erfahrung trägt ohne Frage zur Charakterbildung bei und hilft uns, Selbstvertrauen und innere Stärke zu entwickeln.

Respekt und Zusammengehörigkeit

Die Mensur ist auch Respekt. Respekt vor dem Gegenpaukanten. Dieser Respekt manifestiert sich in der Anerkennung der Fähigkeiten und des Mutes des Gegenübers, sowie in der strikten Einhaltung der festgelegten Regeln. Darüber hinaus fördert die Mensur die Zusammengehörigkeit. Die gemeinsame Erfahrung und das geteilte Ziel stärken das Gemeinschaftsgefühl und die Solidarität.

Tradition und Identität

Die Mensur ist tief in unserer Geschichte und unseren Traditionen verwurzelt. Sie stellt eine lebendige Verbindung zur Vergangenheit dar und trägt zur Bewahrung kultureller Werte bei. Die Pflege dieser Traditionen hilft uns, ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit, der Identität zu entwickeln. Durch die Teilnahme an der Mensur verbinden wir uns mit den historischen Wurzeln unserer Verbindung und tragen zur Erhaltung dieser einzigartigen kulturellen Praxis bei.

Mein Fazit

Die Mensur ist eine bedeutungsvolle Praxis, die sportliche, mentale und kulturelle Aspekte vereint. Dies ist vergleichbar mit anderen Disziplinen wie Kendo, Sumo, Judo, Taekwondo und Kyudo, die ebenfalls sportliche und rituelle Elemente kombinieren. Diese Sportarten fördern Disziplin, Mut, Respekt, Gemeinschaft und Tradition auf ähnliche Weise und tragen zur umfassenden persönlichen und sozialen Entwicklung bei.

Trotz der Kontroversen, die sie umgeben, ist unsere Mensur eine wertvolle Tradition, die es verdient, im Kontext ihrer positiven Werte und Beiträge zu Charakter, Persönlichkeit und solidarischer Gemeinschaft betrachtet zu werden. Sie reiht sich in eine Reihe von global anerkannten Sportarten ein, die durch die Verbindung von körperlicher Herausforderung und kulturellem Erbe eine außerordentliche Bedeutung haben.

24. Greifensteintagung Bad Blankenburg

Seminare, Lehrgänge, Diskussionen, Gedenkfeier und ein Kommers

Die Greifensteintagung des CC findet vom Freitag, dem 08. November 2024, bis Sonntag, dem 10. November 2024, in der Landessportschule Thüringen in Bad Blankenburg statt. Sie wird als gemeinsame Tagung zusammen mit der Deutschen Sängerschaft (DS) durchgeführt.

Während dieser Tagung finden auch folgende Lehrgänge statt:

- der CC-Fechtchargierten-Lehrgang
- das DS-Seminar „Kommerslieder“

Und eine Stadtführung durch Bad Blankenburg

Diese Veranstaltungen werden vom jeweiligen Amtsleiter oder eingesetzten Seminarleiter geleitet. Er führt die Ausbildung durch und wird bei Bedarf von qualifizierten Dozenten unterstützt.

Weiterhin finden bei dieser Tagung nachfolgende Seminare der CC-Akademie statt:

- Seminar 01: Freies Sprechen und Rhetorik – Grundlagen (Rhetorik I)
- Seminar 02: Hackathon
- Seminar 03: Mitarbeiterführung und Selbstführung
- Seminar 04: Kooperations- und Konfliktfähigkeit
- Seminar 05: Kontakt knüpfen – Nachwuchs gewinnen
- Seminar 06: Marketing für Studentenverbindungen – Einführung und Erfahrungsaustausch
- Seminar 07: Grundlagen akademischen Arbeitens
- Seminar 08: Persönliche Leistungssteigerung – Effektives Lernen
- Seminar 09: Richtig bewerben für Praktikum und Beruf

- Seminar 10: Moderationstechniken und Diskussionsleitung
- Seminar 11: MS Office
- Seminar 12: Präsentationstechniken
- Seminar 13: Interkulturelle Kompetenz

Die Seminare finden am Samstag von 9.00 bis 16.00 Uhr statt und finden ihre Fortsetzung am Sonntag von 9.00 Uhr bis mittags.

Melddisziplin

Sie erleichtern der Kanzlei und der LSS die Arbeit wesentlich, wenn Sie a) rechtzeitig und b) so präzise wie möglich melden. Änderungen sind manchmal nicht zu umgehen, aber bitte reagieren Sie dann unverzüglich. Überschreitungen der Meldefrist (04.10.2024) werden derzeit mit EUR 100,- beigeritten.

Hausordnung und Ordnungsdienst

Die Hausordnung der Landessportschule und die „Ordnungsdienstlichen Hinweise“ der Präsidierenden sind strikt einzuhalten. Für die GRT wird durch die Präsidierende ein Ordnungsdienst eingeteilt. Alle Ordner sind durch Namensschilder gekennzeichnet. Den Anordnungen der Ordner ist ausnahmslos Folge zu leisten. Der Ordnungsausschuss tritt bei Bedarf täglich um 12.00 h.c.t. zusammen. Hinweis vorab: Strafgelder für Verstöße gegen die Hausordnung und Schäden werden auf die teilnehmenden Bünde wie schon in den Vorjahren umgelegt, falls ein Verursacher nicht zu ermitteln ist.

Teilnahmegebühren

Für alle in die 24. Greifensteintagung integrierten Veranstaltungen (ausgenommen Seminare der CC-Akademie) beträgt die Tagungspauschale für Studierende (Aktive/ Inaktive/ Gäste/ Damen) EUR 120,00. Darin sind enthalten: Vollpension vom 08.11.2024 abends bis 10.11.2024 mittags, Unterbringung

im DZ/ MBZ. Eine Unterbringung im Einzelzimmer ist im Ausnahmefall nur für Damen mit Zuschlag von EUR 15,00 möglich. Für nicht mehr Studierende (Alte Herren/deren Gäste/Damen) beträgt die Tagungspauschale EUR 130,00 (Doppelzimmer) bzw. EUR 150,- (Einzelzimmer nur begrenzt verfügbar). Bei Unterbringung und Verpflegung bei nur einer Übernachtung beträgt die Tagungspauschale für Studierende EUR 65,00 und für andere Gäste EUR 85,00. Ende

Oktober erhält jeder Bund/ Teilnehmer eine Teilnahmebestätigung mit sofort fälliger Rechnung. Für Mahnungen erhebt der Verband wie in den Jahren zuvor eine Verwaltungsgebühr in Höhe von EUR 20,00, falls nach einer gewissen Zeit eine Mahnung ausgesprochen werden muss.

Seminare der CC-Akademie

Auch die Seminare der CC-Akademie sind Bestandteil der 24. Greifensteintagung. Für sie gilt aber der Rahmenzeitplan nur am Freitag, dem 8.11.2024, und am Abend des 09.11.2024 mit der Gedenkfeier am Ehrenmal und der Festveranstaltung mit Festrede in der Landessportschule Bad Blankenburg. Für die CC-Akademie erfolgen die freiwilligen Meldungen mit dem Meldebogen CC-Akademie gem. Ausschreibung an die CC-Kanzlei, die im Auftrag der CC-Akademie koordiniert. Eigenbeteiligung für Seminarteilnahme Aktive/ Inaktive: EUR 40,00, Alte Herren: EUR 80,00.

Hinweis: Teilnahmezertifikate werden nur noch vollständiger Teilnahme versandt.

Marcus Raabe, Berlins, Sprecher der Präsidierenden

Hubert Stech, Schottlands, Tyrols, Slesvigae-Niedersachsens, AHCC-Vorsitzer

Rahmenzeitplan

für die 24. Greifensteintagung

Die 24. Greifensteintagung findet vom 08. bis zum 10. November 2024 in der Landesportschule Thüringen statt. Zurzeit sind folgende Veranstaltungen im Rahmen der Greifensteintagung geplant:

Freitag, 08.11.2024

17.00 Uhr	Empfang der Stadt Bad Blankenburg im Rathaus (geladene Gäste), Abfahrt 16.45 Uhr
18.00 Uhr (bis)	Anreise (Meldekopf und Rezeption sind länger besetzt. Bei Anreise nach 20.00 Uhr, bitte unter folgender Telefonnummer melden: +49 (0)36741-620
19.00 (ab)	Abendessen
20.00 Uhr	Begrüßungsabend

Samstag, 09.11.2024

9.00 Uhr (bis)	Frühstück
09.00 bis 12.00 Uhr	Seminar der DS „Kommerslieder“
09.00 bis 16.00 Uhr	Seminare der CC-Akademie gem. Ausschreibung
13.30 Uhr	a.o. CC-Tag und a.o. AHCC-Tag
16.20 Uhr	Abfahrt mit Bussen zur Burg Greifenstein*
17.00 Uhr	Gedenkfeier am Ehrenmal der Turnerschaffer
18.15 Uhr (ab)	Abendessen
20.00 Uhr	Festveranstaltung (dunkler Anzug)
Fechtlehrgänge des Fechtamts: Samstag 9.00 bis 16.00 Uhr und Sonntag von 9.00 bis ca. 12.30 Uhr	

* Die Mitnahme von Taschenlampen und Regenschutz wird empfohlen.

Sonntag, 10.11.2023

09.00 bis 12.00 Uhr	Seminar der DS „Kommerslieder“
09.00 bis 12.30 Uhr	Seminare der CC-Akademie
10.00 bis 12.00 Uhr	nicht eingebundene Teilnehmer haben die Gelegenheit zu einer „Geführten Stadtführung“ mit Werner Töpfer oder zur individuellen Gestaltung
12.30 Uhr (ab ca.)	Mittagessen und Tagungsende

Es ergeht an alle Aktivitates, AHVAHV und VACCVACC eine gesonderte Einladung.



Coburg

130 Jahre Franco-Borussia



Ein Besuch in Coburg außerhalb des Pfingstkongresses scheint auf den ersten Blick sehr entspannt, ist man doch quasi inkognito in der Stadt. Coburg wirkt schön, unaufgeregt und ist eine anmutende Stadt, die plötzlich viel mehr als Bier und Verbandsbrüder zu bieten hat. Und dann plötzlich heißt es in einem Café „Hey, hallo, was machen Sie denn hier“. Dann fühlt man sich doch gleich wieder willkommen und zu Hause. Die Franken-Preußen hatten schon zum Begrüßungsabend am Donnerstag auf ihr Haus zu einer zünftigen fränkischen Vesper eingeladen und so entwickelten sich schon zu Beginn des Stiftungsfestes eine prächtige Stimmung und ein reger Austausch. Am späten Freitagnachmittag, vor dem Portal des Rathauses, war eine Bierbar aufgebaut und direkt daneben gab es Coburger Bratwürste. Die Franken-Preußen und ihre geladenen Gäste, unter ihnen auch der Oberbürgermeister Sauerteig mit Band, vergnügten sich in aller Öffentlichkeit zwanglos und ohne jedwede Beeinträchtigung von brüllenden oder pöbelnden Gegnern. Coburg wie es früher war. Diese gelassene Stimmung herrschte anschließend auf dem Kommers und während des ganzen Festes. Erwähnenswert ist besonders, dass die Herren Chargierten

der Franken-Preußen, der Vorpräsidierenden Saxon-Suevia und der befreundeten Hansea Lips während des gesamten Kommerses standen. Erwähnenswert sind auch die Grußworte des Oberbürgermeisters, der wie schon zu Pfingsten angekündigt neben der Gratulation nur zum Ausdruck brachte, dass er singen und trinken möchte.

Erwähnenswert ist vielleicht auch eine Aussage aus der Festrede von Martin Vaupel, Hansee Lips et Gottin-ga, der sagte: „Es steckt in den jungen Leuten heute ein ganz anderer Geist. Jeder „will nach seiner Façon selig“ werden, jeder denkt nur an sich. Gerade, wo uns die Militärzeit so bitter fehlt, wo der junge Mann die Gelegenheit hatte, sich einer Gemeinschaft ein- und unterzuordnen, gerade heute müsste er mehr denn je in einer Verbindung aktiv werden. Aber da muss man Pflichten übernehmen, Arbeiten leisten bei denen man keinen Vorteil für sich sieht, da muss man gehorchen und sich fügen. Sie wollen alle keine Herdenmenschen mehr sein, sagen sie. Mancher nennt dieses Gefühl Individualismus oder sonst wie, ich gebrauche dafür die deutschen Worte Ichsucht, Verantwortungsscheu und Feigheit. Das Leben wird so manche von ihnen noch zurechtweisen.“ Der aufmerksame Zuhörer fragte sich zunächst, was an dieser Aussage so besonders sei. Die Worte wurde allerdings klar und zu einem Aha-Erlebnis, als Verbandsbruder Vaupel hinzufügte, dass diese Aussage von einem Aktiven stammte und über 100 Jahre zurücklag. Es war eben doch manches früher gleich und nicht alles immer besser.



Darmstadt

125. Turnerschaft Merovingia



Die Turnerschaft Merovingia feierte am Wochenende des 31. Mai ein fulminantes Stiftungsfest mit allen Facetten, die so ein Stiftungsfest mit sich bringt. Schöne Begegnungen, ein gelungener harmonischer Kommers, eben ein schönes Miteinander. Der Festredner Dr. Carsten Kreklau, Berlins et Merovingiae, widmete sich dem Thema Wissenschaft und Freundschaft, das auch der Wahlspruch der Merovinger ist. Dass diese beiden Begriffe nicht nur leere

Worthülsen sind, sondern das Leben mit ihnen allgemeine Gültigkeit hat und zum Wohlbefinden von Gemeinschaften und sogar der Gesellschaft beitragen kann, zeigen seinen Aussagen hierzu.

„Unser Wahlspruch „Wissenschaft und Freundschaft“ ist ganz praktisch erlebbar - er kann eine Lebenserfahrung sein. Nicht nur für uns Merovinger. Die seinerzeitige Begegnung steht für mich stellvertretend für viele Gespräche, von denen ich - seitdem ich ein Band trage - profitiert und gelernt habe. Früher von den alten Bundesbrüdern - je älter ich werde, umso mehr von den jungen. Ich bin damals nicht aktiv und hier bei uns Alter Herr geworden, um Biertrinken zu lernen, um zu fechten, um

Couleur zu tragen oder um Kommerslieder zu singen. Ich brauchte auch kein Zimmer. Ich bin aktiv geworden, weil ich von der Qualität der Begegnung in Verbindungen gehört hatte. Darauf war ich neugierig, und das wollte ich selbst erleben.

Diese Qualität macht auch nach 125 Jahren die Attraktivität unserer Merovingia aus. Was unseren Bund im Innersten zusammenhält, sind die persönlichen Begegnungen, die Beziehungsstiftung, Vertrauen, Zuverlässigkeit, das Interesse am Anderen, die Möglichkeit, Freunde zu finden, und schließlich auch die Chance, gemeinsam die Gegenwartsschrumpfung zu erleben und über unsere Zeit nachzudenken.!

Göttingen

Wunder?



Göttingen hat zwei Landsmannschaften, beide wurden 1860 gegründet, beide haben sich gegenseitig mehrfach durch Stützburschen rekonstituiert, beide gehören dem CC an und die Häuser liegen weniger als 9 Minuten fußläufig voneinander entfernt und dennoch hatte man in den vergangenen Jahren kaum Kontakt. Früher hatte man ein besonde-

res Verhältnis, das dann aber mehr und mehr abkühlte und nicht mehr bestand. Da man auch in verschiedenen Waffenringen Mitglied war, wurde auch seit 2007 nicht mehr gegenseitig belegt. CC DAS MAGAZIN berichtete in der letzten Ausgabe über die Gründung eines neuen Waffenrings unter Beteiligung dieser beiden Landsmannschaften Gottinga und Verdensia. Es hatte also in jüngster Zeit wieder eine Annäherung gegeben und so haben die Aktiven beschlossen, zu Beginn der „neuen Freundschaft“ eine Entree-Suite zu fechten. Die drei Partien fanden auf dem Haus der Burschenschaft Brunsviga statt und man hatte während des gesamten Tages das Gefühl, hier treffen sich alte Freunde.

Den Aktiven sei Dank für Ihr Engagement und den herzlichen Umgang untereinander, der sich auch auf die Alten Herren auswirkte. Fröhliche Gesichter und Gelassenheit im Umgang allenthalben. Am Folgetag, als sich der Schwarm verlaufen hatte, haben sich die Akteure dann noch zum gemeinsamen Grillen getroffen und damit gezeigt, dass Gegensätze sich auch anziehen und Anhiebe wirklich dazu beitragen, Freunde zu finden. Am Ende war sogar das Ergebnis kaum erwähnenswert – es zählt eben immer nur das Erlebnis!

Graz



„Inoffizieller Abschluss des 104. Stiftungsfestes der Akademischen Landsmannschaft Viruna zu Graz am 2. Juni 2024 mit dem Organisationskomitee und einem verbliebenen Teil der eingeladenen Gäste: der Alten Prager Landsmannschaft Hercynia zu Frankfurt, der Landsmannschaft Marchia Berlin zu Osnabrück und der Landsmannschaft Sorabia-Westfalen Münster in einem steierischen Restaurant in Graz“, schreibt Martin Sander, Sorabiae-Westfalens et Virunae.

Halle

Aktivierung einer VAAC Sachsen-Anhalt



Am 04.09.2024, 19 Uhr, hat sich in Halle (Saale) im Krug zum Grünen Kranze die VACC-Halle (Saale) als VACC Sachsen-Anhalt neu konstituiert. Die VACC will für Verbandsbrüder in Sachsen-Anhalt einmal im Monat Gelegenheit zum Austausch bieten.

Weiterhin sollen im Rahmen von hochkarätigen öffentlichen Vorträgen die Grundsätze des Verbands, Ehre, Freiheit, Freundschaft, Vaterland bekannter gemacht werden.

Je nach Resonanz ist daran gedacht, die Stammtische in den Städten Halle

(Saale), Leipzig und Magdeburg abwechselnd stattfinden zulassen.

Interessierte Verbandsbrüder können sich für die Anmeldung oder auch bei Fragen jederzeit gerne an Herrn Verbandsbruder Böhnke, Vitebergiae, wenden: +49(0)171/3323543.

Heidelberg

Demonstrationen



Nachdem CC DAS MAGAZIN schon in seiner letzten Ausgabe über die Verabschiedung seiner Magnifizenz, des Rektor emeritus der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg, Prof. Dr. Dr. hc. Bernhard Eitel, berichtet hat, schreibt dazu der Zähringer Frieder Reichert:

Zum 01.10.2023 ist der bisherige Rektor der Ruperto Carola, Prof. Eitel, von seinem Amt zurückgetreten, um seiner Nachfolgerin, Prof. Dr. Frauke Melchior, genügend Zeit zu geben, die nächste Excellenzinitiative vorzubereiten und zu begleiten. Eitel war ganze 16 Jahre im Amt, wurde zweimal wiedergewählt und ist somit der längstamtierende Rektor der Uni Heidelberg seit Marsilius von Inghen, dem Gründungsrektor 1386. Während seiner Amtszeit wurde Beeindruckendes für die Universität Heidelberg erreicht. Grund genug für seine beiden Heidelberger Bünde, KdStV Ferdinanda Prag und KdStV Arminia i.CV, zusammen mit der Landsmannschaft Zaringia, einen Kommers zu organisieren. Es sei nur am Rande erwähnt, dass Zaringia wohl die größte Kneipe in Heidelberg besitzt.

Farbenbruder Eitel hat seinen Mutterbund in der KdStV Normannia i.CV zu Karlsruhe. Auch dieser Bund war anwesend, genauso wie viele Heidel-

berger Bünde, schwer zu schätzen, wie viele es waren, das Gesamtbild war jedenfalls farbenprächtig, Ferdinanda war jedoch in der Überzahl. Wie kaum anders zu erwarten, waren die Corps nur mit Corps Thuringia und einem AH von Corps Suevia vertreten. Oberbürgermeister und Waffenbruder Prof. Dr. Eckard Würzner, Sueviae, hatte sein Kommen zugesagt, war wohl aber dann kurzfristig verhindert.

Pünktlich um 20:00 hct marschierten die Herren Chargierten von Zaringia und Ferdinanda in den Kneipsaal ein. Der Erstchargierte Zarinigiae eröffnete den Kommers und der Senior der Ferdinanda begrüßte den Rektor emeritus (das ist übrigens der offizielle Titel, angesprochen wird er aber immer noch mit Magnifizenz). Mit „Brüder reicht die Hand zum Bunde...“ als Eingangslied sollte die Verbundenheit aller Bünde, unabhängig welchem Verband sie angehören, sowie die gegenseitige Toleranz, ganz besonders an einem solchen Abend, deutlich zum Ausdruck kommen. Es ging sehr zügig weiter, um den geplanten Ablauf in einer akzeptablen Zeit über die Bühne zu bringen. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass sich die beiden Erstchargierten die Moderation geteilt haben.

Die Stimmung war gut, die ausgesuchten Lieder mit „Gaudeamus Igitur...“ und „Alt Heidelberg Du Feine...“ durften zu so einem Anlass natürlich nicht fehlen und kamen auch gut an. Es folgten kleinere Ansprachen der beiden Präsidien zum Thema „Couleurstudententum“ und „Student sein in Heidelberg“, bevor einige kurze Grußworte nicht zu verhindern waren. Anschließend intonierte die Bierorgel, die übrigens gekonnt von einem Farbenbruder Ferdinanda bedient wurde, „Die Gedanken sind frei...“ Wer wollte da widersprechen...?

Als persönlicher Freund von Bernhard Eitel hatte ich die Ehre, die Grußworte für Zaringia zu überbringen. Sodann

bat der Geehrte selbst ums Wort. Wer ihn kennt, weiß, wie er nach wie vor für „seine“ Universität brennt und mit welchem Eifer er von seiner Tätigkeit und der Entwicklung der Ruperto Carola berichtet. Dabei kam seine Verbundenheit zum Couleurstudententum deutlich zum Ausdruck. Warb er doch für Zipfel- und Bandtragen in den Vorlesungen. Nicht mit Mütze, denn diese hätten auch die Studenten zur Gründungszeit unserer Bünde immer an der Garderobe abgegeben. Er bedauerte auch, dass es in den ganzen 16 Jahren seines Rektorats keinen korporierten Studenten in einem Ausschuss der Uni gegeben habe. Natürlich forderte er auf, uns nicht auf den Häusern zu verkriechen, sondern uns zu zeigen.

Zaringia und Ferdinanda bedankten sich für seine Ausführungen, für seine Amtszeit und für seine Bereitschaft, an einem solchen Kommers teilzunehmen, mit der Überreichung eines colorierten Stiches von Heidelberg, der sicher einen guten Platz in seinem Wohnhaus finden wird. Mit der Hymne der Universität, sowie der Nationalhymne endete ein sehr schöner und würdevoller Abend, der dem Geehrten, wie er mir auf der Heimfahrt mehrfach versicherte, sehr gefallen und ihn berührt hat.

Aber auch das ist Heidelberg: Aalderdings steht die Stadt nicht allein da, denn in Marburg, Göttingen etc... ist das Maiansingen auch längst Geschichte. Korporierte sollten sich aber nicht verstecken, denn wenn keiner sie mehr wahrnimmt, hat auch keiner Interesse mehr an ihnen, sie verkommen in der Gesellschaft zum Mauerblümchen und die Gegner feiern ihre „Siege“, wie der folgende Aufruf zu einer „Kämpferischen Demonstration“ zeigt:

„Antifaschistisch in den 1. Mai: Mit einer kämpferischen Demonstration sind in Heidelberg am 30.04.2024, am Vorabend zum Arbeiter*innenkampftag, 300 Antifaschist*innen durch die

Straßen gezogen. Unter dem Motto „Klassenkampf statt Vaterland“ wurde in den Redebeiträgen und Parolen dem erstarkenden Nationalismus, der nicht nur bei der AfD, sondern auch bei der Ampelregierung immer stärker vertreten wird, der Kampf angesagt. Von der Stadtbücherei aus ging die Bündnisdemonstration durch die Hauptstraße

zum Kornmarkt, wo die Abschlusskundgebung stattfand. Das reaktionäre „Maiansingen“ der Studentenverbindungen, das lange Zeit den 30. April in Heidelberg geprägt hatte, wurde in den 1990er Jahren durch Antifaschist*innen beendet und durch linke Inhalte ersetzt – es spricht für sich, dass Verbindungs-

studenten die Innenstadt rund um den Marktplatz besonders an diesem Abend meiden und sich – wenn überhaupt – nur ohne Band und Mütze herausrauen. Um Mitternacht wurde wie in den vorherigen Jahren auf dem Marktplatz mit Arbeiter*innenliedern der 1. Mai eingeläutet.“

VERBANDSLEBEN

Ingolstadt

Waffenring mit Engagement



Schon am 15. Juni berichtete der Donau Kurier unter „Waffenring Ingolstadt – Männer in Couleur“. Und man klärt auch sogleich im ersten Absatz auf, dass es sich nicht analog zum Maschinenring um einen Zusammenschluss zum Zwecke, Gewehre oder Panzerfäuste anzuschaffen und gemeinsam zu nutzen, der irrt. Der Waffenring wurde 1925 gegründet und feiert im kommenden Jahr sein 100. Bestehen. Über diese lange Zeit hat der Waffenring „das kulturelle und gesellschaftliche Leben Ingolstadt mitgestaltet“, so jedenfalls heißt es auf deren Webseite. Daniel Zauner, Saliae, erklärt, dass dem Waffenring rund 60 Alter Herren aus verschrienen akademisch fechtenden Studentenverbindungen aus dem Raum Ingolstadt besteht. Das älteste Mitglied ist 99 Jahre, Joachim Hess, eine lebende Legende.

Alle gemeinsam haben sich auch dem akademischen Nachwuchs verschrieben und so verleiht der Waffenring seit 2009 jedes Jahr Abiturpreise. Jedes Gymnasium kann drei Seminararbeiten aus den Bereichen Sprache, Gesellschaft und Natur einreichen. Und dann sagt der Präsident Zauner noch, dass man sich zweimal im Monat zum Stammtisch im Restaurant Hugl und zum Frühschoppen im Weißbräuhaus trifft. Im Hugl hängt sogar ein Bild vom Zirkel, der die Anfangsbuchstaben von Ferien-Kneipe-Ingolstadt mit vivat-crescat-Floreat verbindet

DONAUKURIER

Am 3. Juli meldete der Donau Kurier unter dem Titel „Preis für beeindruckende Dokumentation“ die Verleihung des Abiturpreises 2024 an das Reuchlin-Gymnasium. Die in Gruppenarbeit entstandene 80-minütige

Produktion „Von Lügen und Leiden“ setzt sich mit den antisemitischen Verschwörungslügen auseinander und beeindruckte die Jury „durch tiefgreifende Behandlung der Thematik sowie gestalterischen Umsetzung“ wie der Waffenring mitteilte. Als eine Wertschätzung und Förderung hatte sich die Altherren Vereinigung entschlossen, das Preisgeld von ursprünglich 600 auf 1200 EUR zu verdoppeln. Daniel Zauner sprach über die große Freude des AHV und sagte: „Ihre Arbeit zeigt, wie wichtig es ist, junge Menschen zu kritischem Denken und zur Auseinandersetzung mit aktuell gesellschaftlichen Themen zu ermutigen“.

Die Preisverleihungen sind eine großartige Idee und zeigen ein vorbildliches Handeln auch hinsichtlich einer Öffentlichkeitsarbeit. So akademische Zirkel in der Gesellschaft sichtbar gemacht werden. Die Stammtische finden aktuell jeden zweiten Donnerstag im Montag im Restaurant Hugl, Schutterstraße 6 in 85049 Ingolstadt statt

Der Dank der Redaktion für diese Informationen geht an Joachim H. Schlutz, Schaumburgiae et Hammoniae-Marko Natangiae.

Innsbruck

Tyrol goes alpin



Am Abend des 24. August 2024 saßen sich auf der ersten CC-Alpin-Kneipe in Innsbruck, am Haus der Landsmannschaft Tyrol, zahlreiche Verbandsbrüder mit sonnengegerbten und erschöpften, aber glücklichen Gesichtern gegenüber.

Hinter ihnen lagen zwei Tage, zwei Gipfel, zweitausend Höhenmeter Aufstieg und noch einmal zweitausend Meter Abstieg, die so manchen Verbandsbrüder an seine Grenzen und darüber hinaus gefordert hatten. Umso ausgelassener war die Stimmung auf der abschließenden Kneipe am Tyrolerhaus, die den couleurstudentischen Höhepunkt des ansonsten sehr alpin geprägten Wochenendes darstellte.

Zu der CC-ALPIN 2024 fanden 23 Verbandsbrüder aus der gesamten Bundesrepublik – von Cimbria Königsberg zu Saarbrücken im Westen, Rhenania Jena im Osten und Slesvigia-Niedersachsen zu Hamburg im Norden, um nur einige zu nennen – den Weg in den Süden, zur einzigen wahren „Alpenuniversität“ und dem einzigen CC-Bund vor Ort: der Landsmannschaft Tyrol Innsbruck. Nach einer eingehenden Toureneinweisung durch Verbandsbrüder Andreas Kuschel, Tyrols, und seines Zeichens

Tourenleiter der Alpenvereinssektion Innsbruck, ging es am Freitagmorgen ins Gschnitztal unweit von Innsbruck.

Am Einstieg in Gschnitz angekommen, wurde die Marschrichtung zur Innsbrucker Hütte, dem „Basislager“ für den Gipfelanstieg am kommenden Tag, von Bundesbrüder Kuschel kurz und bündig zusammengefasst: „Einfach drei Stunden steil bergauf, wenn ein Weg nach unten abzweigt, seid ihr falsch!“ Die Einweisung erwies sich als wichtig, da

sich – konditionsbedingt – gleich nach Abmarsch bereits kleinere Gruppen herausbildeten. Hier offenbarte sich nun gnadenlos, wie tief jeder am Vorabend ins Glas geschaut hatte... Nach über drei Stunden waren dann auch die letzten Verbandsbrüder auf der Innsbrucker Hütte angekommen. Der Blick auf den Vorgipfel des Habicht, der erst auf den letzten Metern zur Hütte in Anblick kam, machte den Letzten die Entscheidung einfach. So entschieden sich einige Verbandsbrüder, die „Kalkwand“ mit ihrem nahegelegenen Gipfelkreuz zu erkunden und auf den „Habicht“ zu verzichten.

Auf der Sonnenterrasse der Hütte erholten sich die Verbandsbrüder und erkundeten später die nähere Umgebung, bevor der Hüttenabend begangen wurde. Im einzigartigen Ambiente und auf der gemütlichen Hütte boten sich viele Möglichkeiten zum Kennenlernen der bunt zusammengemischten Teilnehmer aus unserem weitläufigen Verband. Der gemütliche Hüttenabend fand mit der obligatorischen Hüttenruhe um 22:00 Uhr leider ein viel zu frühes Ende.

Allerdings ging es am kommenden Tag schon um 07:00 Uhr, noch im Schatten der Nachbargipfel, los auf zum Habicht. Noch einmal knapp 1.000 Höhenmeter,





deutlich anspruchsvoller als am Vortag, bis zum Vorgipfel, und schließlich bis zum Gipfel auf 3.277 Metern, dem Ziel der heurigen CC Alpin. An den ersten mit Stahlseilen gesicherten Abschnitten angekommen, scherzten noch einige lokale Verbandsbrüder: „Steil ist geil, aber steiler ist geiler!“ Und steiler wurde es dann auch. Mit Konzentration und stetem Schritt erreichte der erste Teil der Gruppe bereits nach zweieinhalb Stunden den Gipfel. Mit „Berg Heil!“ fielen sich einige in die Arme und waren glücklich und stolz, an diesem bislang einzigartigen Veranstaltungsformat teilgenommen zu haben. Die einzigartige Aussicht über die Gipfel des Alpenbogens belohnte nun die Anstrengungen, und in der Ferne war der höchste Berg der Bundesrepublik mit seinen knapp 2.962 Metern zu sehen. Nach entsprechender Wartezeit konnte dann das Gipfelfoto gemacht werden, bevor der Rückweg beschritten wurde. Während des Abstiegs flog noch ein Steinadler unweit der Felsen vorbei und ließ sich von der Thermik anscheinend schwerelos weitertragen. Diese Leichtigkeit war der Gruppe leider nicht vergönnt, und

so zog sich der Abstieg bis zur Hütte doch in die Länge.

Zurück auf der Innsbrucker Hütte, vor dem Abmarsch ins Tal, entstand noch ein weiteres Gruppenfoto, auf dem die Gesichter doch deutlich fröhlicher wa-



ren als während des langen und zähen Abstieges bis hierher. Mit einem Bad im Schnitzbach ging der alpine Teil der Veranstaltung zu Ende. Auf der abendlichen Kneipe ging es denn auch äußerst ausgelassen zu, war man doch wieder auf einem „Terrain“ angekommen, auf dem alle Verbandsbrüder Erfahrung hatten. Die Landsmannschaft Tyrol bedankt sich abschließend bei ihrem AH Kuschel für die Unterstützung, und bei den Teilnehmern für die Kameradschaft am Berg.

Bereits jetzt geht es an die Planung für das kommende Jahr. Vielleicht noch ein wenig höher? Wir hoffen auch im kommenden Jahr auf rege Beteiligung zahlreicher junger aktiver und inaktiver Verbandsbrüder, die ihren Erfahrungsschatz um ein Abenteuer in den Tiroler Bergen bereichern und ihr Wissen um den Alpinismus auf- oder ausbauen wollen. Das Inntal und die Tiroler Alpen sind immer eine Reise wert – wir sehen uns im nächsten Jahr! Berg Heil!

Kuno Redolf, Tyrols

CC-Sail 2024



Kiel

CC-Sail – Erlebnis von Verbandsbrüdern für Verbandsbrüder

Verbandsbruder Matthias Müller, Gott- ingae et Hanseae Lips, berichtet, dass man schon am Mittwoch bis 23.30 das Messer in der Kombüse geschwungen habe, denn es galt die schon am Don- nerstag zum Begrüßungsabend ange- reisten Verbandsbrüder mit einem Chili con Carne zu verwöhnen. Am Freitag gab es dann das, was der Norddeutsche als „steife Brise“ versteht und was den Segler schon ein wenig fordert: Wind-

stärken um 5, streckenweise in Böen auch 7. Auch mit dem kurzen Regen am Morgen kam die Truppe zurecht, zu- mal es nach dem Mittagessen in Laboe besser wurde und die Sonne ein wenig mehr Wärme verbreitete.

Am Samstag gab es wieder vereinzelte Tropfen, jedoch wurde das Ölzeug nicht gebraucht, wie zu hören war. Am Nach- mittag kam dann richtig eitler Sonnen- schein und für längere Zeit auch bester

Wind bei durchgängiger Windstärke 7 auf. Nach einem solchen Tag war der Durst groß und alle freuten sich auf die Seglerkneipe. Dem Veranstalterteam der Landsmannschaft Slesvico-Holsatia sei für ihr Engagement gedankt. Die CC-Sail ist mittlerweile ein fester Be- standteil im Kalender und bringt jedes Jahr segelbegeisterte Verbandsbrüder zusammen. Ein Beispiel, das Schule ma- chen sollte.



München

Tolle Feste und Möglichkeiten

Bei Hansea auf dem Wels München wird immer gefeiert. Zuerst die Übergabe des nunmehr eigenen Jagdreviers und eine Italienische Nacht auf der herrlichen Dachterrasse in Schwabing!



Marburg/Göttingen

Bemerkenswerte Leistung



Die norddeutsche Herkunft und die damit verbundene Zurückhaltung erlaubt es ihm eigentlich nicht, Auszeichnungen anzunehmen oder gar darüber zu berichten. Als Mitglied eines akademischen Verbands ist eine Öffentlichmachung aber geradezu Pflicht, kann sie doch als Ansporn und Vorbild für die

nachfolgenden Generationen sein. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat ihren Wissenschaftspreis 2024 an den ehemaligen und langjährigen Direktor des Instituts für Handels- und Wirtschaftsrecht der Philipps-Universität Marburg, Herrn Prof. Dr. Volker Beuthien verliehen. Der Preis erhielt er als Anerkennung für sein wissenschaftliches Lebenswerk im Bereich des Genossenschaftsrechts.

Dazu schreibt die Universität: „Prof. Dr. Volker Beuthien hat wie kein anderer Rechtswissenschaftler in den letzten fünf Jahrzehnten die Entwicklung der Forschung zum deutschen Genossenschaftsrecht geprägt und durch zahlreiche neue Impulse und kritische Reflektionen bereichert“. Kaum jemand kommt im Berufsleben noch auf 50 Jahre, hier wurden aber nur die letzten 50 Jahre gewürdigt. 1970 erhielt Verbandsbruder

Beuthien seinen Ruf an den Marburger Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschafts- und Arbeitsrecht und Arbeitsrecht, nachdem er in Marburg, Göttingen und Kiel studiert und sich in Tübingen habilitiert hatte. In Marburg wurde er bei der Turnerschaft Philippina aktiv (heute Philippina-Saxonia). Im Sommer 1954 wechselte er gemeinsam mit zwei weiteren Philippern als Stützburschen für die Turnerschaft Münden nach Göttingen und wurde 2001 nach deren Fusion Mitglied der Landsmannschaft Göttinga. Auch seine beiden Mitstreiter sind heute Göttinger. Alle drei haben in diesem Jahr ihren 90. Geburtstag gefeiert, erfreuen sich bester Gesundheit und sind bis heute Freunde geblieben.



Stütz-

Burschen heraus!

STIPENDIUM TYROL

Leistungen bis zu 3.000,- EUR pro Semester

*wertkonservatives Umfeld,
starke Gemeinschaft.*

ab WS 2024/25:

Komm nach Innsbruck!

Akademische Landsmannschaft Tyrol Innsbruck



jetzt
informieren!

Tübingen

Die Landsmannschaft Schottland begeht ihr 175. Stiftungsfest

Studenten aus Marbach am Neckar stifteten 1849 an der Eberhard-Karls-Universität die Marbacia, aus der infolge der Verlegung des Kneiplokals in die Restauration Schottei recht bald die nachmalige Landsmannschaft Schottland hervorging. Die Pflege von Freundschaft und Geselligkeit bildete das Fundament ihrer Konstitution: "Freunde wollen wir einander seyn, Einer sich mit dem Andern freuen, aber auch in der Noth einander rathen und helfen, nicht bloß in der Zeit unseres hiesigen Beisammenseyns, sondern auch in unserem künftigen Leben, damit uns einst der Gedanke an unsre Gesellschaft, wenn wir in unsrem Vaterland zerstreut wirken, immer als freundliches Bild entgegenleuchte. [...]"

Schottland sei's Panier

In Reminiszenz an die vorangegangenen Schottengenerationen versammelten sich die Schotten am Freitagnachmittag an dem Gefallenendenkmal vor dem Haus. Verbandsbruder Wunsch II ging in seiner Ansprache auf die Amicitia, die auch im Motto und Wahlspruch Ausdruck findet, ein, die das blau-gold-rote Band ausmacht. Um dieses der alten Freundschaft heilige Band mit einem Paukenschlag zu erneuern, fand sodann ein von den Chargierten Schottlands hervorragend durchgeführter feierlicher Landesvater unter der Leitung des Altherrenvorsitzenden Maximilian Brunner statt.

Nun strömten auch etliche Gäste, Treubunds-, Freundschafts- und Verbands-

brüder, auf das Haus und erfuhren vom Faxen-Ehepaar und seinen rührigen Helfern herzliche Umsorgung. Zum Gulasch wurden handgeschabte Spätzle serviert: heile Welt. Auch dem Ausschuss der doppelflintigen Zapfhähne wurde weidlich zugesprochen.

Zum Kommers lud Schottland in die Säle der Tübinger Museumsgesellschaft und der Einladung wurde in großer Zahl Folge geleistet. Unter den mehr als 200 Kommersteilnehmern fanden sich 15 alerte Altherren-Söhne ein. Durch die Anwesenheit und Ansprachen des vormaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Günther Oettinger, Ulmiaie, sowie des Oberbürgermeisters Boris Palmer wurde deutlich, welchen Stellenwert die Landsmannschaft Schottland in ihrer Universitätsstadt besitzt.

Palmer nahm das Kommerslied „Die Gedanken sind frei“ als Anlass, in seinem Grußwort dazu aufzufordern, in einer Zeit, in der die freie Rede sowohl von rechtsextremen als auch woken Ideologien (sic!) bedroht sei, mehr denn je für diese Freiheit einzutreten und schloss mit den Worten: Auf ein Blühen, Wachsen und Gedeihen Schottlands in Ewigkeit. Verbandsbruder Oettinger stellte in seinem Grußwort dar, welche globalen wie innenpolitischen Krisen derzeit auf Deutschland einwirken. Es sei (auch) Auftrag der Korporationsstudenten, wie seither Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen, um in diesen Zeiten Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Freiheit zu erhalten und zu verteidigen.

Neben den Treubundsbrüdern Borussiae, Hercyniae und Preußens chargierten die Freundschaftsbrüder Nibelungiae sowie die OCC-Landsmannschaften Ulmiae und Ghibellinae. Die Grußworte des Coburger Convents überbrachte der Vorsitzende der CC-Akademie Dr. Ali Ottmar Mahdi, Brandenburgs et Troglodytie. Lutz von Peter, Schottlands, apostrophierte in seiner Festansprache über Schottlands Farbenlied deren Historie, Charakter und Selbstverständnis. Nach dem angemessenen wie auch heiteren Kommers folgte in alter akademischer Tradition ein Fackelzug vom Museum auf das Haus. Im Verein mit den Damen, die zuvor die Möglichkeit zu einer gemeinsamen Themenführung und anschließendem Dinner hatten, klang die Festivität erst weit nach Mitternacht aus.

„And're mögen and're preisen, als der Musenstädte Zier“

„And're mögen and're preisen, als der Musenstädte Zier“

... lautet es in einem studentischen Loblied auf unsere Tübinger Alma Mater. Und so zeigte sich die Stadt am Samstag in ihrer romantischen Sommerpracht. Beim Gang durch die Gassen der Altstadt über den Marktplatz zum Schloss mit seinem wunderschönen Renaissance-Tor und dem Wappen des Herzogs von Württemberg, das mit der Inschrift "Honi soit qui mal y pense" gekrönt wird, konnte man kleinen und größeren Gruppen der illustren Festgesellschaft begegnen. Von der Platanenallee aus sah man Schottlands Stocherkahn auf dem funkelnden Neckar



an der pittoresken Fachwerkfassade vorbeigleiten. Sogar die Trauerweiden am Hölderlinturm schienen guter Laune zu sein und sich mit der Jubellandsmannschaft zu freuen. Unter diesem Eindruck fand der Ball folgerichtig im "Haus der Musen" im Uhland- und Silchersaal mit seinen korinthischen Säulen und pompejanisch roten Wänden statt.

Obligatorisch für Schwaben wurden auch (Steinpilz-)Maultaschen gereicht und hernach rief Magister cantandi Hubert Stech, Schottlands, Tyrols, Slesvigae-Niedersachsens, zu den Mensurtänzen auf. Der jüngste Aktive Scheuerle konnte mit seiner Damenrede einen Heiterkeitserfolg erzielen, um beim Motto des Hosenbandordens zu bleiben. In der großen Anzahl an Altherrentöchtern auf dem Parkett manifestiert sich wohl auch die Qualität des aktiven Bundes. Bis 1 Uhr wurde, von Live-Musik begleitet, sowohl klassisch als auch friesisch getanzt, um dann

gemeinsam Gaudeamus igitur anzustimmen. Als weiterhin schwäbischen Bund und eventuell als Zugeständnis an Tübingen und sein alternatives Milieu diente einem Großteil der schicken Festcorona nach dem ebenso stilvollen Bus als Transfer auf den Österberg zum Schottenhaus. Dort wurde bis in die frühen Morgenstunden weiter getanzt und gefeiert. Nemini parceatur ...

Finis caledoniae

Beim, als familiärsten Teil des gesamten Festes begriffenen, Ausklang im Schwärzlocher Hof, einem traditionsreichen Ausflugslokal, fanden sich die Stiftungsfestteilnehmer nochmals in gelassener Runde zusammen. Möge der Nachhall dieses gelungenen Stiftungsfests seine gedeihliche Wirkung entfalten – vivat crescat floreat Schottland in aeternum!

Stocherkahnrennen – ein Spektakel

Die Geschichte der Stocherkähne in Tübingen reicht weit zurück: Ursprünglich wurden Stocherkähne als Arbeitsboote genutzt, insbesondere für den Transport von Waren auf dem Neckar. Hervorragend eigneten sich die langen, flachen Boote für die seichten und oft langsam fließenden Gewässer. Im Laufe der Zeit entdeckten die Tübinger Studenten diese Boote für sich.

Lange Zeit hatte es so ausgesehen, als das berühmte Stocherkahnrennen in 2024 wieder ausfallen sollte. Die hohen Pegel und die Fließgeschwindigkeit sollten einen Start unmöglich machen. Das kommentierte der Sängerschafter Jörn Meineke spontan auf Tramizu: „Habe noch nie gehört, dass Korpos mit hohen Pegelständen Probleme haben!“ Erst spät am Vormittag hatten die Verantwortlichen grünes Licht für das



Spektakel auf dem Neckar in Tübingen gegeben. Die Strömung des Flusses sei zwar ordentlich, doch man könne das Rennen verantworten, sagte der Einsatzleiter der DLRG. Das Rennen wird jährlich vom Verliererteam des Vorjahres organisiert. Das sind natürlich häufig die Teams der Korporationen. Weil darunter viele schlagende Verbindungen sind, wird das Event in Studentenkreisen immer wieder kritisiert. Der diesjährige Veranstalter war die Turnerschaft Hohenstaufia. Ursprünglich war das Rennen mal für Korporierte gedacht, heute ist das Rennen aber offen für alle, die einen Stocherkahn haben.

In seinen knapp 68 Jahren ist das Stocherkahnrennen bisher nur zwei Mal ausgefallen - in den Corona-Jahren 2020 und 2021. Und ab und zu stand es schon auf der Kippe. Zwei Jahre in Folge, 2015 und 2016, brüteten am Neckar Schwäne. Die Nester mussten dem Rennen am Ende dann aber weichen. 2024 am 20. Mai, also dem Tag an Fronleichnam, wurde es plötzlich et-

was chaotisch beim Start auf der Höhe des Tübinger Freibads. Die 46 Starter hatten sich alle an einem Seil festgehalten. Wegen der starken Strömung konnten sich manche Stocherer dann aber nicht mehr halten und starteten einfach durch - obwohl die DLRG den Start noch nicht freigegeben hatte.

Auch die Strecke wurde unterwegs noch verändert: per Durchsage. So mussten die Kähne in diesem Jahr nicht die Engstelle - das berühmte Nadelöhr - zwischen Platanenallee und Neckarbrücke durchstochn, sondern nur um den Pfeiler der Neckarbrücke wenden. Dann ging es im Seitenarm des Neckars stromaufwärts bis zum Indianersteg.



Gewonnen hat das Team Orang Ukahn, diesmal keine Korporation, sondern ein gemischtes Team Tübinger Freunde. Nicht alle der gestarteten Kähne kamen ins Ziel. Letzte ist übrigens die Alte Turnerschaft Palatia geworden. Sie mussten nach alter Sitte Lebertran trinken und sind Ausrichter des nächsten Rennens in 2025. Das Stocherkahnrennen in Tübingen ist mehr als nur ein Wettkampf: Es ist ein Ausdruck der lebendigen Kultur und des Zusammenhalts der Stadt. Es verbindet Tradition und Moderne, Freude und sportlichen Ehrgeiz und ist ein Ereignis, das jedes Jahr aufs Neue Menschen begeistert und Tübingen in ein farbenfrohes, fröhliches Fest verwandelt! Eine Reise zu diesem Ereignis lohnt sich.



Wenn der Prostatakrebs wieder aufflammt: Gute Therapieprognose auch nach gescheiterter Strahlentherapie

Advertorial



Dr. Thomas Dill und Dr. Martin Lohr bei der Betrachtung der Darstellung der HIFU-Methode, bei der der Tumor durch Ultraschall behandelt wird.

Für Krebspatienten, bei denen nach einer Strahlenbehandlung der Prostatakrebs wieder aufflammt, bestanden bislang kaum Chancen auf eine Heilung. Nach neuesten Erkenntnissen gibt es in diesen Fällen mit hochfokussiertem, intensivem Ultraschall (HIFU-Sonablate 500-Methode) oder auch mit Spannungsimpulsen (IRE/NanoKnife-Methode) aber recht gute Erfolgschancen.

Die klassische Schulmedizin behandelt Prostatakrebs oft mit einer Totaloperation, der sogenannten Prostatektomie, bei der die Prostata in der Regel als Ganzes entfernt wird – eine für den Patienten aufwändige Operation, die nicht nur mit Vollnarkose und einem längeren Krankenhausaufenthalt verbunden ist, sondern unerfreuliche Nebenwirkungen wie Impotenz und Inkontinenz nach sich ziehen kann. Alternativ, manchmal auch ergänzend, kommen ionisierende Strahlen zum Einsatz, die das von Krebs befallene Gewebe zerstören sollen.

In beiden Fällen ist der Heilungserfolg nicht garantiert. Das Wieder-Aufflammen eines Tumors – Mediziner sprechen hier von einem Rezidiv – ist weder bei der Prostatektomie noch der Strahlentherapie auszuschließen. Laut Statistik müssen

30 Prozent aller Patienten im Laufe von zehn Jahre mit einem Rezidiv rechnen. Doch während dem behandelnden Arzt bei der Krebstherapie zu Anfang noch eine ganze Bandbreite an Therapien zur Verfügung steht, ist er bei einem Rezidiv nach einer Strahlentherapie sehr in seiner Wahl eingeschränkt. „Das Tumorgewebe bekommt nach der Bestrahlung eine klebrige, sehr schwer zu schneidende Konsistenz“, erklärt der Urologe Dr. Martin Lohr, der zusammen mit Dr. Thomas Dill die Klinik für Prostata-Therapie in Heidelberg leitet. Die Urologen der international renommierten Privatklinik haben sich ganz auf schonende, moderne Diagnose- und Therapiemöglichkeiten spezialisiert. Eine davon ist die seit Jahren bewährte Behandlung von Prostatakrebs mit hochfokussiertem Ultraschall (HIFU) nach dem Sonablate 500-Verfahren.

„Dieses Verfahren hat sich aber nicht nur bei der Krebs-Erstbehandlung bewährt“, berichtet Martin Lohr, „sondern auch bei der Behandlung eines Prostatakarzinom-Rezidivs nach einer gescheiterten Strahlentherapie.“ Während ein klassischer chirurgischer Eingriff nach einer Strahlentherapie praktisch unmöglich ist, kann der unblutig arbeitende Ultraschall, der von einer Sonde über den Enddarm durch das umliegende Gewebe hindurch im Rezidiv gebündelt wird, hier noch seine volle Wirkung entfalten.

„Besser ist es natürlich, einen Krebs gleich mit Ultraschall zu behandeln, aber letztlich können wir auch Patienten nach einer gescheiterten Strahlentherapie mit HIFU noch eine ermutigende Perspektive bieten“, meint Martin Lohr.

Die Heidelberger Urologen haben mit der HIFU-Therapie nach Strahlen-Rezidiv bereits sehr gute Erfahrungen gemacht.

Sie sind in Deutschland bislang die einzigen, die diesen Weg der Therapie beschreiten und entsprechend Erfahrungen sammeln konnten.

Und nicht nur die HIFU-Therapie empfiehlt sich in der Rezidiv-Behandlung. Auch das so genannte NanoKnife, bei dem der Tumor über biopsieähnliche Nadeln mit kurzen Stromimpulsen zerstört wird, kann ein Rezidiv nachhaltig zerstören. Diese Methode läuft unter der Bezeichnung „Irreversible Elektroporation“, kurz IRE-Verfahren, eine bewährte Methode, die in den USA schon lange bei anderen Krebsformen zum Einsatz kommt, in Deutschland allerdings erstmals von den Heidelberger Urologen standardmäßig bei Prostatakrebs angewandt wird.

„Das Besondere ist: Während bisher Patienten mit einem Rezidiv nach Strahlentherapie nur eine Hormonbehandlung als lebensverlängernde Maßnahme angeboten wurde, bieten wir solchen Patienten eine echte Heilungschance. Diese Möglichkeit findet noch zu wenig Beachtung“, fasst Thomas Dill die Situation zusammen.

Beiden Verfahren – dem HIFU- und dem IRE-Verfahren – gemein ist die schonende Behandlungsform: Der Patient erfährt nur eine leichte Narkose, die ihn kaum schwächt. In der Regel verbringt er nach der Behandlung noch eine Nacht unter Beobachtung, bevor er die Klinik wieder verlassen und am beruflichen und privaten Leben voll teilnehmen kann.

Martin Boeckh, Wissenschaftsjournalist



"VACC" Borkum



VACC Würzburg



VACC Bochum



VACC Hamburg

Hurra!
Bier!



VACC Uelzen zu Gast bei der VACC Lüneburg



VACC Düsseldorf

Würzburg oder auch anderswo

Ein Ansprechpartner bei Prüfungsstress



„Religion war im alten China oft eine vage Sache“, schreibt Reinhold Jordan, Asciburgiae. „Fragt man einen Chinesen, welcher Religion er sich zugehörig fühlt, kommt der, der

nicht ausgerechnet einer „modernen“ Glaubensgemeinschaft wie dem Christentum oder dem Islam angehört, schon gelegentlich in Erklärungsnot.

Die einen fühlen sich einer der verschiedenen buddhistischen Richtungen verbunden, andere dem Taoismus oder sind Anhänger des Philosophen Konfuzius, ohne die anderen Alternativen etwa abzulehnen. Es gibt eine fast unübersehbare Zahl von Göttern mit den unterschiedlichsten Spezialgebieten, die alle ihre Verehrer haben – abhängig oft von der augenblicklichen Situation.

So verehrt man in China in der daoistischen Lehre auch den Gott Kui Xing, der bei Prüfungsängsten oder zur Abwehr solcher Ängste angeru-

fen wird. Der Gott hat normalerweise ein besonders hässliches Aussehen und wird trotzdem oft bildlich oder als Figur dargestellt. Da studierende Verbandsbrüder bekanntlich stets bestens vorbereitet in Prüfungen steigen, brauchen sie diesen Gott eigentlich gar nicht. Interessant ist allerdings auch eine Zweitfunktion von Kui Xing. Es soll helfen, ihn vor Zweikämpfen anzurufen – auch so etwas kann man ja als eine Art von Prüfung ansehen.“ Es ist nicht überliefert, ob die Herren Asciburgiae eine Statue von Kui Xing in ihrem Paukraum stehen haben.

Aus der Pressearbeit

Natürlich gab es auch zum diesjährigen Pfingstfest des Coburger Convents zahlreiche Publikationen, Berichte und Meinungen in der örtlichen, aber auch in der überregionalen Presse. Erstaunlicherweise sind all die Artikel der Journalisten, die den Kontakt suchen, zumindest in einer Art geschrieben, dass man ihnen anmerkt, dass sich der Verfasser mit dem Verband, seiner Mitglieder, seiner Riten und Gebräuche beschäftigt hat. In anderen Fällen schüttelt man aber immer wieder mit dem Kopf und fragt sich, ob es hierbei einfach um Gleichgültigkeit oder um bewusste Desinformation gehen soll. Wenn z.B. ein Ehrengericht als interne Gerichtsbarkeit bezeichnet wird, aber gleichzeitig hieraus eine Parallelwelt abgeleitet wird. Ein gutes Miteinander auf Augenhöhe im Vorfeld einer Berichterstattung sollte möglich sein und die Coburger Tagespresse zeigt, dass dies trotz aller politischen Unterschiede auch wunderbar funktioniert.

Das erfordert auch manchmal Zurückhaltung und vor allem Respekt.

Manchmal nutzen Journalisten, wenn ihre Aussagen dem gemeinen Bürger absonderlich oder nicht angemessen vorkommen, einen Trick und propagieren diese als Satire. Wenn diese Satire aber keine Zustimmung erfährt, ergeht man sich in Selbstmitleid und zeigt sich beleidigt. So wurde Friedrich Merz auf dem Parteitag vom dem Heute-Show-Journalisten Lutz van der Horst nach der deutschen Reinkultur befragt, hatte aber keine Lust zu antworten. Seine Frau kam ihm dann zu „Hilfe“ und erklärte, Leitkultur bedeute, zunächst einmal zu fragen, ob man denn überhaupt eine Antwort geben wolle. An sich doch eine nicht zu diskutierende Sache, hat man so etwas doch schon in seiner Kindheit gelernt und als normalen Umgang empfunden. Nicht so aber der deutsche Journalistenverband: Dass Charlotte Merz den „Journalisten Benimmregeln bei-

bringen will, ist unverschämte“, war im Kölner Stadt-Anzeiger zu lesen. Wie soll unter solchen Ansprüchen ein gutes Miteinander und eine für alle Teile der Gesellschaft tendenzfreie Information gelingen?

Bei manchen Artikeln fragt man sich, ob es sich um die so oft beschriebenen Fake-News handelt mit denen man Meinung machen möchte, oder ob es sich um einfach schlecht recherchierte Themen handelt. Wenn im Zusammenhang der Gerichtsbarkeit des Verbands von Paralleljustiz gesprochen wird, ist das jedenfalls kein Indiz für guten Journalismus. „Vielleicht liegt es daran, dass Medien im Kampf um Aufmerksamkeit immer lauter und nervöser „um die letzten Krümel vom Kuchen der Aufmerksamkeit betteln. Goldene Zeiten für Medienanwälte“, meint dazu Imre Grimm vom TAGES-SPIEGEL.

Antifa

Nachdem die Autonome Antifa Freiburg im Vorfeld und auch direkt vor dem Pfingstkongress wieder Verlautbarungen und Communiqués veröffentlicht hat, gab besonders die Meldung „Angemessen hart zugeschlagen“ am 07.05.2024 Anlass zu Klage und Klarstellung.

Das Presseamt hat darauf sich per mail an die Verantwortlichen gewandt.

„Sehr geehrte Damen und Herren, meinen Gruß zuvor!

Ein wenig enttäuscht bin ich von Ihrem Artikel vom 07.05.2024.

Bisher erschienen mir Ihre Recherchen immer recht gelungen und so konnte ich Ihren Darstellungen – nicht unbedingt den Folgerungen daraus – aber immer folgen.

Ihrer Annahme, der Rücktritt des Rechtsamtsleiters sei die dritte personelle Konsequenz, muss ich widersprechen. Es handelt sich um eine rein persönliche Entscheidung, die in der Person liegt und nichts mit dem CC zu tun hat.

Bemerkenswerter ist Ihre Meldung über eine „weitere Veränderung“, wie Sie verkünden, als „Viele Artikel sind nicht mehr namentlich gekennzeichnet.“ Diese Feststellung ist schlichtweg falsch. Solange ich dieses Magazin verantwortete, steht im Impressum: „Alle Texte, soweit sie nicht anders gekennzeichnet sind, Martin Vaupel.“

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit – im Übrigen stehe ich auch für Fragen jederzeit zur Verfügung.“

Nur wenige Stunden nach dieser Mail hat die Antifa geantwortet und es zeigt, dass ein normaler Umgang auch möglich ist.

Nicht nur, dass sie Änderungen angekündigt haben, der angegeben Link führte auch direkt dahin.

„Update: Der Autor von nicht namentlich gekennzeichneten Artikeln im „CC-Magazin“ ist der CC-Pressesprecher Martin Vaupel, wie dieser uns nach dem Lesen dieser Meldung mitteilte. Vaupel wies außerdem darauf hin, dass der Rücktritt von Veit Stöblein eine rein persönliche Entscheidung sei.

Kommentar

Bei der Berichterstattung im Vorfeld zum Pfingstkongress war das Coburger Tageblatt mehr als bemüht und hatte unter der Überschrift „Fechten, Frauen, Fackelzug“ zu einigen gebräuchlichen Bezeichnungen und Begriffen Erklärungen geliefert. Diese Art der Aufklärung oder Darstellung verdient Respekt.

Zu der Frage „Was ist eine Mensur“ führt die Redakteurin Steffi Wolf aus: „Eine Mensur ist ein streng reglementierter Fechtkampf in Studentenverbindungen. Gekämpft wird traditionell mit geschärften Klingen. Im Coburger Convent sind alle Waffenstudenten – sie sehen im akademischen Fechten einen „Kontaktsport“. Der CC verlangt von jedem seiner Mitglieder zwei Pflichtpartien – eine Art

Eintrittskarte in die Verbindung“. Eine perfekte Antwort auf diese Frage, die häufig nicht so präzise von den Protagonisten selber formuliert wird.

In einer anderen Frage ist die Autorin allerdings einem Irrtum aufgesessen, was aber auf das Historische Lexikon Bayerns zurückzuführen ist, welches sie als Quelle anführt. Sie schreibt: „Als Chargen (franz. „la charge“ für Last, Bürde, Amt) werden die Führungsämter in Studentenverbindungen bezeichnet.“

„Der Begriff „Charge“ wird im Wallo-nischen, dann im Französischen zum ersten Mal von Michel Montaigne (1533-1592, Jurist, Skeptiker und Philosoph) verwendet:

ca. 1225 quierque « fonction, mission, obligation » (Livre noir, Archives Valen-ciennes 535, p. 28 et 29, *ibid.*); und dann

1580 charge « fonction, responsabilité publique » (Montaigne, *Essais*, livre I, chap. XVI, Paris, Gallimard, 1950, p. 93) Es meint also nicht „Last oder Bürde“, sondern „Funktion, Öffentliche Verant-wortung, Amt, Auftrag“.

Für die Darstellung von Fakten ist es eben unerlässlich, dass man mehrere Quellen hinzuzieht. Das ansonsten als Quelle die Webseite des Coburger Convents angegeben wurde, zeigt, wie wichtig sie ist und dass sie gesehen wird und informiert.

Prof. Michel Philippe Mattoug, Hanseae Lips

Re: angemessen hart zugeschlagen



Autonome Antifa Freiburg <freiburg@autonome-antifa.org>
An presseamt@coburger-convent.de



Antworten



Allen a

Hallo Herr Vaupel,

das hätten Sie uns ruhig auch mal vor Veröffentlichung der Meldung mitteilen können!

(Kleiner Scherz über unsere mangelnde Konfrontationspraxis.)

Wir haben die beiden Stellen transparent geändert:

<https://autonome-antifa.org/breve9051>

Viele Grüße

Autonome Antifa Freiburg

ps. Tut uns sehr leid, dass sich das nächste Communiqué zu einem Landsmannschafter so lange verzögert: es liegt wirklich nicht an uns.



Neues von der Antifa

In ihrem Communiqué vom 29. Mai 2024 mit der Überschrift „Ultramontanismus im Cartellverband“ nimmt die Antifa erstmalig zum Jahrestreffen des Cartellverbands (CV) in Berlin Stellung.

Im CV war es im Herbst 2023 zu der Veröffentlichung einer „Römischen Denkschrift zu den aktuellen Angelegenheiten des Glaubens und der Kirche“ (Memorandum Romanum) gekommen, die das Vorortspräsidium auf einer gemeinsamen Klausurtagung in Rom Ende Juli 2023 beraten und beschlossen hatte. Die Denkschrift sollte als ausdrücklicher Debattenbeitrag und programmatischer Impuls des Vororts „die Diskussion um die aktuellen Fragen rund um unser Verbandsprinzip religio beleben und in Hinblick auf die kommende Cartellversammlung intensivieren“. Das hatte auch zu „Streit“ geführt, aber am Ende und auf verschiedenen Ebenen zu der die erwünschten breiten Diskussion über die Themen des Memorandums geführt.

Bei dem Memorandum ging es u.a. um die Aufnahme von Taufkandidaten und den Umgang mit den aus der (Amts-)Kirche ausgetretenen Cartellbrüdern, die auch zu Spannungen zwischen dem CV-Rat und dem CV-Rechtspfleger geführt hat. Dazu schreibt der CVer Andreas Hagenkötter in der Verbandszeitung des CV: „Die Diskussionen waren kontrovers, aber kultiviert. Ein Teil der Kontroverse und Ungeduld („... wieder ein Jahr verloren“) liegt in einer falschen, weil zu hohen Erwartung an den Verband. Es gibt nicht eine katholische Wahrheit, den einen Weg, den es end-

lich durchzusetzen gilt. Der Verband spiegelt eine Breite der katholischen Lebenswelten aller Cartellbrüder wider – wie soll es auch anders sein?“ Eine Einstellung, die man sich auch auf Seiten der Gegner der Korporationen wünschen würde.

Die Antifa scheint dagegen dogmatisch. Sie findet, dass dieser Streit in die Öffentlichkeit gehört, denn schließlich ist der CV die Kaderschmiede der Unionsparteien, so wie er früher die des Zentrums war.

Transparenzhinweis: Dieses Communiqué wurde von nicht bibelfesten Anarchistinnen und Anarchisten geschrieben. Wir bekämpfen nicht nur den CV und die Kirche, sondern Religion an sich. Seid gnädig, denn es ist unser erstes Communiqué gegen den Cartellverband.“

Sehr interessant erscheint hierbei die ehrliche und offene Aussage über ihre „Feindschaft“ im Transparenzhinweis. Es ist nicht der CV und die Kirche an sich, sondern sogar die Religion, die bekämpft wird. In diesem Zusammenhang werden auch die Erkenntnisse des Historikers Helge Kienel, Bavariae, deutlich, die er im Rahmen seiner Grußworte zum 130. Stiftungsfest der Landsmannschaft Franco-Borussia wiedergab. Die Geburtsstunden der Korporationen lägen schon weit über 200 Jahre zurück. Eine Zeit in der in unserem Kulturkreis vier Schulen herrschten. Das Humboldt'sche Bildungssystem, die Armee, die Kirche und die Korporationen. Dass das Ideal der Humboldt'schen Bildung nicht mehr in den Schulen des deutschen Sprachraums stattfindet, muss eigent-

lich nicht mehr erwähnt werden. Genauso wenig wie die Ertüchtigung junger Menschen durch eine Wehrpflicht, und auch die Absicht der Einführung eines Musterungsfragebogen ist kaum ein Weg, die Armee wieder als Schule bezeichnen zu können. Und die Kirche hat in weiten Teilen der Gesellschaft schon länger keinen Zugang mehr, tägliche Meldungen über Kirchenaustritte sprechen hier eine deutliche Sprache. Was bliebe, so Waffenbruder Kienel, seien die Korporationen. Sie sind immer noch präsent und es sei eine außerordentliche kulturelle Leistung, dass sie sich über die Jahre unter so vielen unterschiedlichen Regierungssystemen und Veränderungen selbst immer wieder erneuert hätten. Gegner der Korporationen seien immer reaktiv, und scheitern regelmäßig an den Werten. Man denke nur an das Wiedererstarken nach den Verboten aus 1936. „Das ist auch der Grund, warum die Gegner uns hassen“, zumal Korporationen schon lange Vielfalt vorleben.



Für Sie gelesen:

Der Umsatz auf dem deutschen Büchermarkt ist 2023 um 2,8% auf 9,71 Milliarden Euro gestiegen. 2022 war er noch um 1,9% gesunken. „Das Wachstum sei nicht selbstverständlich angesichts des allgemein schwächelnden Konsums und höherer Kostensteigerungen, so der Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins.“

Nach den ersten beiden Büchern "Auf dem Haus" und "Es leben die Studenten", die im letzten Jahr als Doppelband „Es leben die Studenten auf dem Haus“ erschienen sind, liegt nun der dritte Band von Carsten Kreklau vor, dessen Titel „Hier sind wir versammelt“ wiederum dem Anfang eines beliebten Studentenliedes entnommen wurde.



Die achtundachtzig neuen Geschichten schließen an die Episoden aus dem Alltag eines fiktiven Männerclubs, bestehend aus Studenten und Akademikern, an, die in studentischen Kreisen als auch bei „Alten Herren“ bereits einen großen Leserkreis erobern konnten. Dem treuen Leser sind die Studentenverbindung Libertitia als auch deren Hauptakteure bereits vertraut sowie deren Charaktere und ihre Herangehensweise an die vielfältigen Herausforderungen unserer Zeit.

Wie bereits in den vorhergehenden Episoden aus der fiktiven Studentenverbindung Libertitia lässt der Autor seine frei erfundenen Akteure, bestehend aus

Alten Herren, deren Ehefrauen, aktiven und inaktiven Verbindungsmitgliedern in ihren verschiedenen Funktionen, Füxe, Spe-Füchse und Zimmersuchende, in kurzen Dialogen über „Gott und die Welt“ reden.

Ob nun Abstinenz, Aneignung, Benimm, Bierernst, Blödsinn, Corona, Damenkneipe, Eifersucht, Extremist, Familie, Fetisch, Freundschaft, Fußball, Generation Y, Heimat, Individualisten, Irrsinn, Kneipe, Lebensbund, Lebensmittel, Niveau, Politically, Propheten, Quote, Redefreiheit, Transformation, Verantwortungsgemeinschaft, Vermietung, Vielfalt, Weinprobe, Wissenschaft oder Zeitenwende, Themen gibt es in Hülle und Fülle auf dem Hause Libertitia.

Junge als auch alte Mitglieder von Studentenverbindungen werden sich bei den Geschichten an so oder ähnlich selbst Erlebtes erinnern, finden Anregungen oder können einen Nutzen für Inhalte und Abläufe ihrer eigenen Verbindung erkennen. Nicht korporierte Leser berichten, dass die Geschichten ihnen humorvoll einen plastischen Eindruck vom Verbindungsleben vermittelt hätten, ohne dass sie jemals selbst einen Fuß über die Schwelle eines Verbindungshauses setzen mussten.

Das Ziel, Lesern den Sinn und die Eigenarten von Verbindungen leicht verständlich nahezubringen, hat Dr. Carsten Kreklau, Berlins, mit 88 Kurzgeschichten im nun vorliegenden Buch wieder einmal bravourös erreicht.

Die Lektüre seiner Bücher macht Spaß und regt zugleich zum Nachdenken an.

von Carsten Kreklau, Hier sind wir versammelt, WHB-Verlag Mönchengladbach, 2024, Taschenbuch, 148 Seiten, ISBN: 978-3-943953-11-4, EUR 9,90



„Anwaltskanzlei im Home-Office – Von der Couch zum Top-Anwalt“ von Verbandsbruder Sebastian Geidel, Plaviae-Arminiae, Plaviae-Cherusciae, Spandoviae, Fachanwalt für IT-Recht und selbsternannter Fachanwalt für Home-Office, ist ein erfrischend praktischer und humorvoller Leitfaden für alle, die ihre Anwaltskarriere flexibel und unabhängig gestalten möchten. Geidel nimmt die Leser mit auf eine spannende Reise durch den Aufbau einer erfolgreichen Kanzlei im Home-Office und teilt dabei seine eigenen Erfahrungen und bewährten Strategien.

Das Buch ist klar strukturiert und bietet eine umfassende Anleitung, wie man Schritt für Schritt eine Anwaltskanzlei von zu Hause aus gründet. Verbandsbruder Geidel beginnt mit den grundlegenden Überlegungen und führt den Leser durch die Einrichtung eines effizienten Home-Office. Dabei zeigt er, wie man sich auch ohne physisches Büro professionell und kompetent präsentiert. Besonders wertvoll sind seine Tipps zur Mandantenakquise, die er mit zahlreichen persönlichen Anekdoten und Beispielen aus seiner eigenen Praxis untermauert.

Ein Highlight des Buches ist die praxisnahe Herangehensweise des Autors. Geidel teilt nicht nur theoretische Rat-

schläge, sondern auch konkrete Beispiele und praktische Tipps aus seinem eigenen Berufsleben. Dies macht das Buch nicht nur informativ, sondern auch unterhaltsam und leicht verständlich. Sein humorvoller Stil sorgt dafür, dass auch komplexe Themen angenehm präsentiert werden. Geidel zeigt auf, wie man als Anwalt im Home-Office erfolgreich Mandanten gewinnt und betreut. Er gibt wertvolle Ratschläge zur Nutzung von Online-Plattformen und sozialen Medien, um eine starke Online-Präsenz aufzubauen. Zudem bietet er Strategien zur Verbesserung der Mandantenkommunikation und zur Pflege langfristiger Mandantenbeziehungen. Neben der Mandantenakquise geht der Autor auch auf die Optimierung der Arbeitsabläufe ein. Er zeigt, wie man seinen Arbeitsalltag im Home-Office effizient gestaltet und dabei die Work-Life-Balance im Auge behält. Geidel betont die Bedeutung einer klaren Struktur und Disziplin im Home-Office, um produktiv und erfolgreich zu arbeiten.

„Anwaltskanzlei im Home-Office – Von der Couch zum Top-Anwalt“ ist ein Muss für alle Jurastudenten, Referendare und Anwälte, die den traditionellen Kanzlei-Alltag hinter sich lassen und ihre Karriere flexibel und digital gestalten möchten. Sebastian Geidel überzeugt durch seine Expertise und den praxisnahen Ansatz, der dieses Buch zu einer inspirierenden Lektüre macht. Eine klare Empfehlung für alle, die den Schritt in die digitale Unabhängigkeit wagen wollen und dabei Wert auf praxisnahe und humorvolle Ratschläge legen.

Anwaltskanzlei im Home-Office, Sebastian Geidel, Selbstverlag, 2024, 366 Seiten ISBN: 978-3-000793-45-5, EUR 19,99

Alle Gebiete, die einmal einen deutschen Herrscher hatten – in vielen Fällen handelt es sich um Kaiser aus dem Habsburgerhaus – sind von Siegfried Schieweck-Mauk in sein Werk aufgenommen worden. Er setzt als Kriterium dafür die politischen Verhältnisse, als die betreffende Hochschule oder Einrichtung gegründet wurde und in Betrieb war. Das ist weiterführend gedacht, denn so lassen sich neben den deutschen und österreichischen Städten, in denen eine höhere Bildung vermittelt wurde, auch Städte im heutigen Osteuropa und in Italien berücksichtigen. Beispielhaft genannt sei Padua, das im Buch übrigens unmittelbar auf Paderborn folgt.



Womit wir bei der Struktur sind – sie ist alphabetisch. Das Buch ist im Übrigen als Lexikon aufgebaut. Im Vorwort beschreibt der Autor seine Vorgehensweise bei der Erarbeitung, und gleich zu Beginn findet sich auch ein Abkürzungsverzeichnis. Nach einer Liste der behandelten Orte finden sich ein „Verzeichnis der verwendeten Literatur“, „Internet-Quellen“, alphabetisch geordnet, sowie ein Ortsregister. Speziell Letzteres ermöglicht einen guten Überblick – sehr praktisch. Insgesamt darf man Siegfried Schieweck-Mauk eine gelungene Arbeit bescheinigen, die leichte Zugriffe auf Hochschulorte und deren Einzelheiten ermöglicht.

Unter den einzelnen Orten findet sich praktisch alles, was an Universitäten, Hochschulen und sonstigen Ausbildungsstätten durch die Jahrhunderte existierte, so auch Bergbauschulen, Kunsthochschulen, Bauakademien und

sogar Hebammen-Bildungsanstalten. Wichtig ist außerdem, dass der Autor zu jeder einzelnen Institution Literaturhinweise und Internetquellen angibt, womit der Zugang zu den einzelnen Institutionen weitere Forschungsmöglichkeiten eröffnet wird. Wichtig ist außerdem, dass heute nicht mehr bestehende oder in anderen Institutionen aufgegangene Einrichtungen ebenfalls berücksichtigt sind, denn auch diese haben oft bedeutende Spuren hinterlassen.

Dass neben staatlichen Einrichtungen auch die Vielzahl privater, oft wirtschaftlich orientierter Hochschulen Berücksichtigung findet, unterstreicht den Wert der Arbeit des Verfassers. Nicht jedem Leser dürfte bekannt sein, dass das Ingenieurbildungswesen ebenso wie das chirurgische und tiermedizinische Bildungswesen militärische Wurzeln haben, während andere Bereiche wie Pharmazie und Pädagogik erst später „akademisiert“ wurden – war doch der Apothekerberuf noch im 19. Jahrhundert ein reiner Lehrberuf. Als Beispiel sei hier Friedrich Willhelm Anton Sertürner (1789 – 1841) genannt, der in Paderborn das Morphinum entdeckte, während er in der damaligen Hofapotheke ausgebildet wurde.

Mit Morphinum hat es indessen nichts zu tun, dass das Paderborner Stadtarchiv das „Institut für Deutsche Studentengeschichte“ beherbergt, und das seit vielen Jahren. Hervorgegangen ist das Institut aus dem „Archivverein der Markomannia Würzburg“, genauso wie die durchaus bekanntere „Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte e.V.“, kurz GDS. Diese GDS, insbesondere bei Studentenhistorikern eine feste Größe, publiziert den „Studentenkurier“ und eine breite Palette an weiterem Schriftgut. Klaus Zacharias

Siegfried Schieweck-Mauk, Hochschulen, Universitäten, Akademien und ihre Vorläuferanstalten im deutschen Sprachraum, Marl 2023, Schriften des Instituts für Deutsche Studentengeschichte, Band 2, geb., 600 S., ISBN 978-3-948502-15-7, EUR 38,00



Woher, wie, warum - ist der Comment eine Wissenschaft für sich? Das vorliegende Werk gewährt Einblicke in ein Thema, welches jedem Korporierten aus eigener Anschauung vertraut ist, aber weit mehr Facetten bietet als viele glauben. In 111 Miniaturen stellt der Autor aus langjähriger Erfahrung mit dem Kulturgut Comment gewohnte Sichtweisen infrage und gibt Antwort zum Zweck und Ziel studentischen Brauchtums. Aus der Geschichte und Gegenwart des Korporationswesens werden die Herkunft des Comment sowie Kernbegriffe der Studentensprache neu erzählt und erklärt. Ein Lesebuch für Korporierte mit Stil und Profil - kompetent, kontrovers, kritisch! Vor allem aber für diejenigen, die sich häufig des Comments bedienen, aber über Herkunft und Sinn nichts wissen und ihn daher auch mehr und mehr „sinnlos“ nutzen.

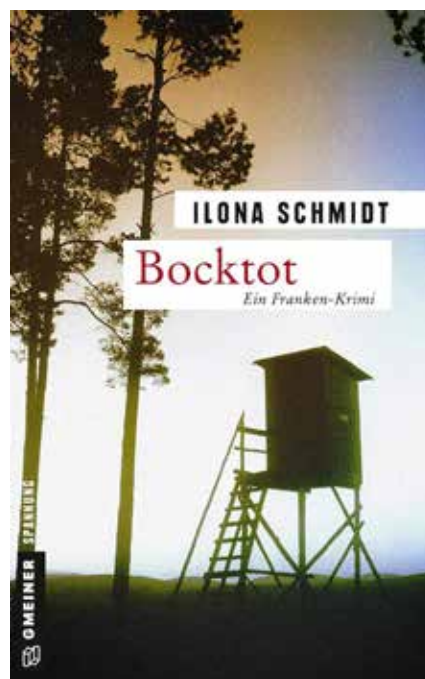
Bernhard Grün: Comment-iert! 111 Korporationsstudentische Miniaturen. Bad Buchau 2024, 248 S., vierfarbig, broschiert, EUR 19,80 € zzgl. Versand

Coburg zur Jagdsaison. Försterin Astrid Mechtinger hat genug um die Ohren. Um die Verbißschäden im Forst gering zu halten, muss sie darauf achten, dass die Abschussnote an Wild erfüllt wird. Obwohl sie selbst kein Gefallen am Jagen hat, sieht sie es als notwendige Regulierung an. Ihr Mann, der Lateinlehrer Holger Mechtinger, hingegen ist ein begeisterter Jäger und liebt sein Hobby über alle Maßen. Gerade jetzt wurde komischerweise auch noch ein Hochstand zerstört, an dem eigentlich nur

Astrid oder Holger ansitzen. Zufall oder hat dies etwas zu bedeuten?

Ohnehin gibt es genug Aufregung. Im benachbarten Waldgebiet wurde ein toter Wanderer aufgefunden und die Polizei wappnet sich gegen kommende Ausschreitungen beim anstehenden Pfingstkongress der Studentenverbindungen, der Gegner und dazu kommen ruft noch militante Tierschützer, denen der Beginn der Jagdsaison ein Dorn im Auge ist, auf den Plan. Unruhe gibt es also genug.

Dann wird plötzlich Holger Mechtinger während der Jagd erschossen. Die Kriminalpolizei um Kommissar Richard Levin ermittelt. Zunächst sind alle Möglichkeiten offen, Selbstmord, Unfall oder sogar Mord. Astrid Mechtinger ist wie vor den Kopf gestoßen. Ein Jagdunfall? Undenkbar, ihr Mann war doch mehr als penibel und zu umsichtig, als dass



ihm ein Fehler unterlaufen hätte können. Selbstmord ist ebenfalls undenkbar, es gab keinen Grund dazu. Also doch Mord? Aber wer sollte dem allgemein als beliebt geltenden Lateinlehrer den Tod gewünscht haben? Levin und seine Kollegen stellen jedoch nach und nach fest, dass nicht alles so ist wie es anfangs scheint, und es einige potentielle Tatverdächtige für einen Mord gibt, selbst in der Familie von Mechtinger. Ein Krimi, der es zulässt, nach Herzenslust mit zu spekulieren, und die Autorin versteht es perfekt, den Leser zum gelungenen Ende auf die falsche Fährte zu

locken. Die einzelnen Kapitel wechseln sich stetig aus der Sicht von verschiedenen Protagonisten ab, was sehr abwechslungsreich ist und den Spannungsbogen weiter anhebt. Auch aktuelle Themen werden geschickt mit in die Handlung eingewoben. Kurzum - bei diesem Krimi stimmt alles und er ist darum sehr empfehlenswert; besonders für Jäger und Coburgfahrer!

Ilona Schmidt, Bocktot, Gmeiner-Verlag, 2017, Paperback, 320 Seiten, ISBN 978-3-8392-2047-4, EUR 11,99

„Wer es auf Briefmarken geschafft hat, [...] ist in aller Regel ein verdienter Mitbürger,“ schreibt der Autor Prof. Dr. Manfred Kröger, und so „gelingt es, die Erinnerung an sie breit zu streuen“. Dass sich der Autor als Angehöriger mehrerer Sängerschaften bei seiner philatelistischen Spurensuche auf Persönlichkeiten spezialisierte, die einer studentischen Korporation angehörten oder ihr nahestanden, ist einleuchtend und liegt nahe. Gerade diese bis ins Detail gehende Forschungstätigkeit zeichnet die vorliegende Arbeit Krögers aus und wird den geneigten Leser besonders ansprechen, schreibt wiederum der Herausgeber vom Band 60/61 der Reihe Historica academica, Dr. Wolfgang Kümper, Hanse auf dem Wels. Der Band zeigt, wie es mit Hilfe charakterisierender Symbolik gelingen kann, einen Zugang zur Lebensleistung der zu Ehrenden zu finden. In diesem Buch wird auf 271 Seiten die Verbindung der Geehrten mit ihren Korporationen dargestellt.



Manfred Kröger, Korporierte Persönlichkeiten auf Briefmarken, 2024, Softcover, 271 Seiten, ISBN 978-3-930877-55-3, EUR 20,00, zu bestellen bei Verbandsbruder Hans-Ulrich Maar, Brucknerstraße 10 91074 Herzogenaurach - E-Mail: maar-sgv@web.de

„Und in Jene lebt sich's bene, und in Jena lebt sich's gut!“ wissen die Studenten in Jena seit über 475 Jahren, nachdem 1548 die Hohe Schule gegründet und diese im Jahr 1558 in den Rang einer Universität erhoben wurde. Unter dem gleichnamigen Titel „Und in Jene lebt sich's bene“ – Die Universität Jena und ihre Studenten“ ist nunmehr ein Buch im WJK-Verlag erschienen, welches sich dem Versuch ausgesetzt hat, die Geschichte der Stadt Jena und ihrer Universität im korporationsstudentischen Kontext sowie einen Abriss der Geschichte sämtlicher bestehender und gewesener Studentenverbindungen in Jena auf der Grundlage einer zusammengetragenen Couleur- und Ansichtskartensammlung von Jena wiederzugeben.



Ein reines Sachbuch ist es nicht und auch kein Album mit der Abbildung von Jenaer Couleuren und Stadtansichten. Die Mischung macht es. Alles in allem gibt das Buch auf nahezu 380 Seiten einen mitunter humorig geschriebenen Überblick über die Geschichte der Stadt Jena, der gelegentlich auch „Salana“ genannten „Alma Mater Jenensis“ sowie über das aktuelle und das vergangene Farbenstudententum und es sollte in keiner couleurstudentischen Bibliothek fehlen.

Sowohl die Ausführungen zur Stadt- als auch insbesondere zur Universitäts-geschichte werden im weiten Bogen gespannt; von den Anfängen über die Zeit im Kaiserreich, unter dem Nationalsozialismus sowie über den nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges erfolgten Wiederaufbau im real existierenden Sozialismus der gewesenen DDR, und sie enden in der Gegenwart. Kennen Sie die „Räuberia von Lichtenhain“ oder die „Räuberfahrten“, haben Sie schon einmal vom „Hitlerbüstenattentat“, über den „Bloch-Kreis“ und den „Eisenberger Kreis“ oder über studentische Bräuche in der „DDR“-Zeit gelesen, welche durchaus mit individuellen Risiken verbunden waren? Wenn Ihnen diese Begriffe fremd sein sollten, finden Sie die entsprechenden Hintergründe in dieser Publikation wieder.

Ergänzt wird das Buch durch die Darstellung des für Jena einzigartigen Bierstaatswesens und der einzelnen Biersdörfer, durch eine Sammlung von jenatypischen Studentenliedern einschließlich einer „DDR“-Variante des Liedes „Und in Jene lebt sich's bene“ sowie eine Darstellung von stadtbekannten menschlichen Originalen und besonderer Stätten korporationsstudentischen Lebens.

Dies und noch vieles mehr könnte man aufzählen, wollte man den Inhalt des Buches erfassen. Dabei ist das Werk nicht nur für den Leser mit Bezug zu Jena interessant, da auch „über den Tellerrand“ hinaus die Darstellung der einzelnen studentischen Dachverbände sowie des Bierstaatswesens an anderen Hochschulen nicht vergessen wurde. Zum Autor ist anzumerken, dass er sich als inzwischen Alter Herr der Halle-Leobener Burschenschaft Germania und aufgrund seines Geburts- und Studienorts Jena eine besondere Affinität zum Jenaer Farbenstudententum bewahrt hat.

Bernhard Schroeter, Frankoniae Erlangen

Henry Waldmann, Und in Jene lebt sich's bene, WJK Verlag Hilden, 2024, fester Einband, 379 Seiten, illustriert, ISBN 978-3-910672-00-0, EUR 37,90 – Bestellung auch per Mail: wjk-bertrams@qrcor.de

Nachdem in einem ersten Band die Geschichte des schweizerischen Corporationsstudententums von 1930 bis 1940 untersucht wurde (ISBN 3-947388-07-3), befasst sich der zweite Band mit dem Jahrzehnt 1941 bis 1950. Behandelt werden somit der größte Teil der Zeit des Zweiten Weltkrieges und die ersten fünf Jahre der Nachkriegszeit. Im Fokus stehen primär die wichtigsten Schweizer Couleuriker-Verbände sowie auch akademische Einzelverbindungen.

Abstract: Die Korporierten der Schweiz waren zwischen 1941 und 1950 den spezifischen Herausforderungen dieser schwierigen Zeit genauso ausgesetzt wie alle Bewohner des Landes. So hatten sie z.B. in den Kriegsjahren ebenfalls Aktivdienst zu leisten mit oft Jahre dauern-dem Unterbruch des Studiums.

Die germanophile Einstellung einzelner Schweizer Couleuriker (z.B. aufgrund der Erfolge der deutschen Wehrmacht in den ersten beiden Kriegsjahren) war ein marginales Phänomen und hatte keinen germanophilen Einstellungswandel zur Folge.

Etwas in den Hintergrund trat bei den Korporationen in dieser Zeit die Beschäftigung mit politischen Themen. Die für die 1930er-Jahre typischen politischen Fragen und Probleme (z.B. Faschismus) traten in den Kriegsjahren völlig in den Hintergrund. Der Nationalsozialismus war dann ein Thema, wenn es galt, sich von der braunen Gewalt abzuheben, etwa mit der Betonung des eigenen Vaterlandes mit seinen Freiheitsrechten und seiner Demokratie. Für grundlegende Kontroversen sorgte innerhalb und zwischen den Verbindungen das schweizerische Neutralitätsprinzip. Man sah zwar seine Notwendigkeit durchaus ein. Mancherorts wehrte man sich indessen gegen die entsprechenden Konsequenzen.

Während in vielen Ländern Europas die Juden und andere Minderheiten diskriminiert, misshandelt, verfolgt und ermordet wurden, kann konstatiert werden, dass manifester Antisemitismus in den farbenstudentischen Organisationen der Schweiz während der gesamten Kriegszeit kaum zu beobachten war. Was in der studentischen Historiographie bisher kaum ein Thema war, ist das karitative Engagement der Schweizer Studenten während des Kriegs und vor

allem in den ersten Nachkriegsjahren. Unermüdlich beteiligten sich insbesondere die Farbtragenden an Hilfsaktionen für notleidende Studenten im Ausland. Bereits während des Kriegs und dann verstärkt gegen das Kriegsende wurde in den Verbindungen über die Zeit danach reflektiert. Aber man war sich im Klaren, dass nun neue Probleme anstanden.

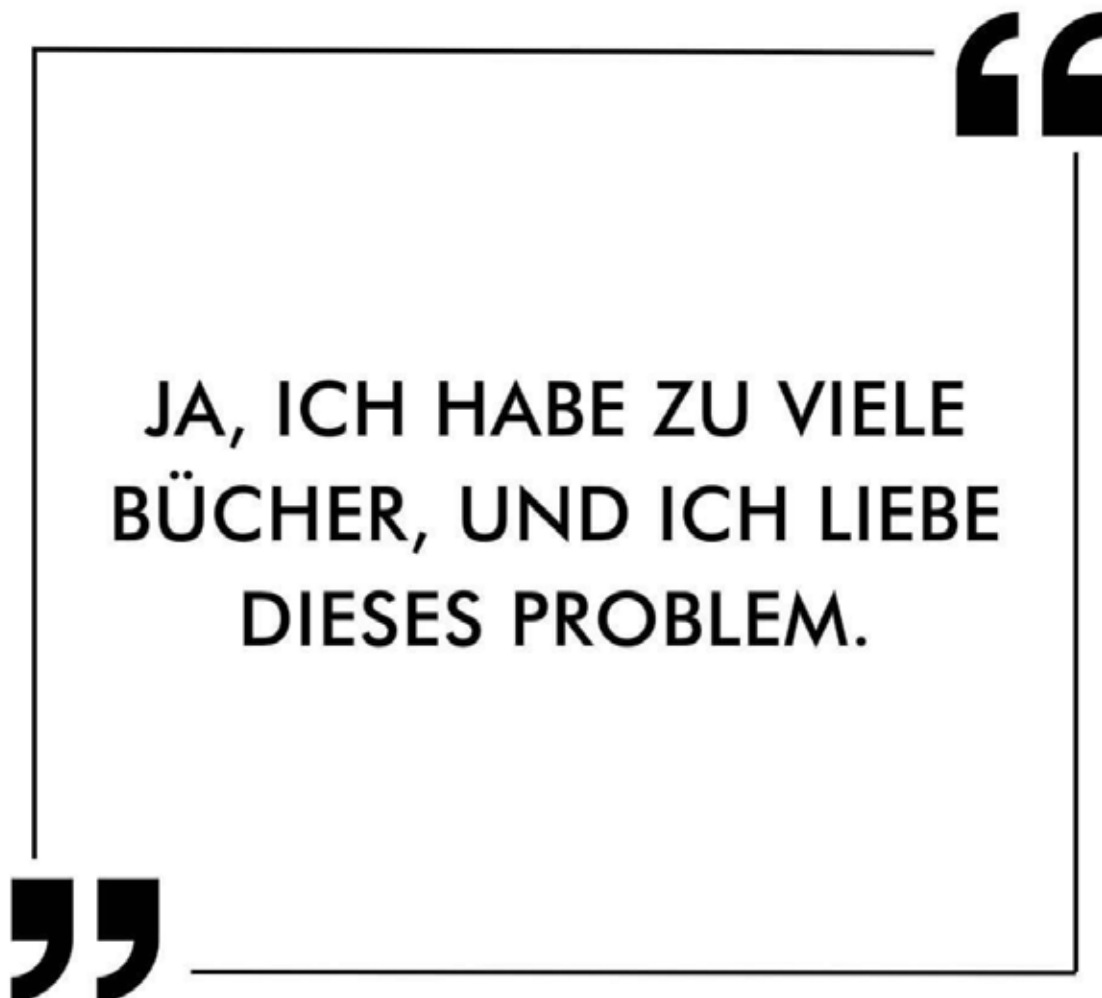
Nach 1945 spielten unter den Couleurstudenten außenpolitische Fragen eine zunehmend wichtigere Rolle. Nach dem Aufstieg der Siegermacht USA fragte man sich: „Ex oriente lux, ex occidente luxus?“ Man stand aber Amerika wegen seiner Vormachtstellung zunächst skeptisch gegenüber. Mit dem Aufkommen des Kalten Krieges legte sich diese Aversion wieder.



Bereits bei der Befreiung des alten Kontinents debattierte die Schweizer Studentenschaft über die Zukunft Europas. Die einen waren voll guten Glaubens und der Überzeugung, dass nur ein Vereinigtes Europa die Menschen aus dem Elend befreien könne. Die anderen waren diesbezüglich skeptisch, vor allem dann, wenn es um einen Anschluss der Schweiz ging. Vom Neutralitätsprinzip, dessen Umsetzung während des Kriegs zwar oft einem Drahtseilakt gleichkam, wollte man sich – so die Mehrheit der Farbtragenden – in keinem Falle verabschieden.

Paul Ehinger/Hans F. Wälty/Markus Ehinger, *Das schweizerische Corporationswesen 1941-1950*, WJK-Verlag Mönchengladbach, 2024, Hardcover, 439 Seiten, ISBN 3-910672-307. EUR 48,90 inkl. Versand in Österreich und Deutschland

Hans Wälty, Zofingiae



Aus dem Postkasten

Ich muss gestehen, dass mich das Statement der grünen Stadträtin Melanie Becker, wonach der feige Buttersäureangriff auf das CC-Festzelt am Anger „charmant“ gewesen und als Lausbubenstreich zu qualifizieren sei, einigermaßen fassungslos macht. Straftaten gutzuheißen, nur weil sie den eigenen - vermeintlich moralisch überlegenen - Zielen dienen, zeugt von einem fragwürdigen Rechtsstaatverständnis zumal von einer Vertreterin einer demokratischen Partei. Gerade wird allseits völlig zu Recht zur verbalen Abrüstung, zu weniger

gerecht wird, wenn sie sich darüber freut, dass Gäste der Stadt Ziel von Straftaten werden. Ich würde mir wünschen, dass sie den Vorfall zum Anlass nimmt, sich einmal kritisch zu hinterfragen, um beim nächsten Protest gegen den CC etwas angemessener zu agieren – die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt...

Frank Müller, Cherusciae München

Die Grüne Coburger Stadträtin Melanie Becker, eine der scharfen Kritikerinnen des Coburger Convents, hatte den Buttersäure-Anschlag in der Tat als charmant bezeichnet und sah das Ganze eher als „Lausbubenstreich“. Zum gleichen Zeitpunkt hat es in Hoppegarten b./Berlin einen ähnlichen Anschlag auf eine Gaststätte gegeben. In diesem Fall meldete die Märkische Allgemeine Zeitung, dass der Staatsschutz ermittelt. Und die Feuerwehr rückte mit 20 Fahrzeugen in den Einsatz. In Coburg wurde das Zelt gereinigt, von weiteren Aktionen ist nichts bekannt.

Stolz berichtet Frau Becker auf inFranken.de auch über ihren Auftritt beim Fackelzug. „Ich habe mich mit einer Regenbogenflagge in den Fackelzug

eingereiht. Es war natürlich eine Provokation, aber ich kam tatsächlich unbehelligt bis auf den Markt, wo ich von sehr freundlichen Polizisten lediglich ermahnt wurde“. Auch von den Teilnehmern des Convents sei sie „mit Daumen hoch und zustimmenden Zurufen empfangen worden“. „Ich glaube, man hat versucht, nicht auf mich zu reagieren. Die Mitlaufenden des Zuges verhielten sich sehr professionell“, schildert Becker. Am Ende resümiert sie sei die Stimmung „deutlich weniger aufgeheizt“ gewesen als in den Vorjahren, so ihre Beobachtung.

Schön ist, dass die Gegner des CC feststellen, dass sich die Teilnehmer am Fackelzug sehr professionell verhalten haben. Korporierte können dies sinnbildlich nicht erst, seit Heinrich Böll 1974 in einem Interview in BILD gesagt hat:

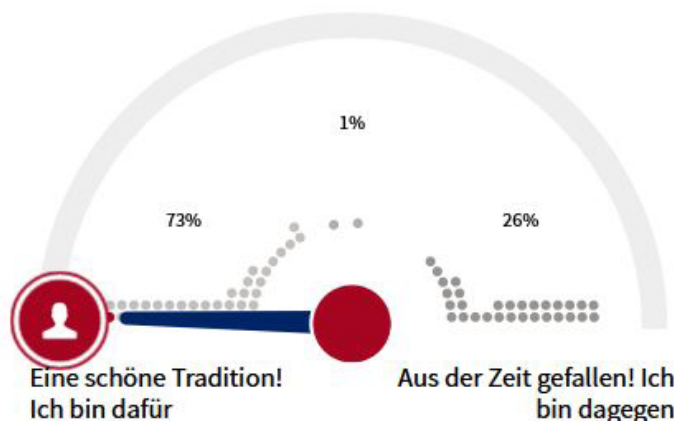
„Die Gewalt von Worten kann manchmal schlimmer sein als die von Ohrfeigen“



Polarisierung und einem vernünftigen Umgang miteinander aufgerufen, um den unsäglichen Übergriffen auf Politiker und Andersdenkende den Boden zu entziehen. Nicht zuletzt die Grünen fordern dies vehement. Umso verwunderlicher daher, wie deren Vertreterin im Rat der Stadt Coburg hier argumentiert – ganz nach dem Motto „der Zweck heiligt die Mittel“. Hätte Frau Becker es ebenso „charmant“ gefunden, wenn Gegner der Grünen in ihrem privaten Hausflur oder auf ihrer Terrasse Buttersäure verteilen würden? Meint sie, dass die bedauernswerten Personen, die die Buttersäure letztlich entfernen mussten, über den vermeintlichen Lausbubenstreich herzlich gelacht haben? Vielleicht fragt Frau Becker sich auch einmal, ob sie ihrer Rolle als Ratsmitglied der Stadt Coburg

Wie ist Ihre Meinung zum Coburger Convent?

Vielen Dank für Ihre Meinung!



Die Correspondenz mit der Ansichtskarte

Wie alles begann?

Heute ist es so einfach, Urlaubsgrüße mit Foto über das Smartphone zu verschicken. Schnell ist ein Bild gemacht, der Messenger-Dienst geöffnet und mit wenigen Klicks können die Daheimgebliebenen an den Urlaubseindrücken teilhaben.

Vor über 151 Jahren war jedoch die Erfindung der Postkarte eine Revolution. Ihre Einführung erfolgte am 1. Oktober 1869. Seitdem stieg der Bekanntheitsgrad der Postkarte kontinuierlich, denn es war damals ein einfacher Weg, schnell und günstig Informationen auszutauschen. Was wir heute Postkarte nennen, ist eigentlich eine Ansichtskarte. Die klassische Postkarte, in diesem Fall allerdings als private Karte, soll sich bereits im Jahr 1861 ein Mr. Carlton in den USA patentiert haben lassen. Allerdings waren bereits 1760 von der Pariser Stadtpost „Petite Poste“ erstmals Postkarten im innerstädtischen Postverkehr im Umlauf.

Die eigentliche Idee zur ersten und dann später postamtlich zugelassenen Postkarte entstand aber wohl im Jahr 1865. Damals schlug der Postreformer und Gründer des Reichspostmuseums (heute Museum für Kommunikation in Berlin) Heinrich von Stephan die Einführung eines sogenannten offenen Postblattes als einfache und kostengünstige Alternative zum Brief vor. Kritiker hatten jedoch Sorgen um das Briefgeheimnis,

die Wahrung der guten Sitten, und befürchteten sinkende Einnahmen. Ende Juli 1868 reichen dann fast gleichzeitig zwei Leipziger Bürger, der Buchhändler Friedlein und der Kaufmann Friedrich Wilhelm Pardubitz, beim Generalpostamt in Berlin je ein Muster einer „Universal-Correspondenz-Karte“ ein. Sie trugen vorderseitig einen Adressvordruck und Gebrauchsbemerkungen, rückseitig einen Vordruck von verschiedenen Fragen oder Antworten aus dem Familien- und Geschäftsleben, die markiert werden konnten. Für die spätere Bezeichnung „Correspondenz-Karte“ blieben Friedlein und Pardubitz die Namensgeber. In den 1870er Jahren kamen kreative Unternehmer auf die Idee, das neue Medium weiterzuentwickeln. Sie versahen die Anschriftenseite der Postkarte mit kleinen Zeichnungen oder gedruckten Bildern.

Der Göttinger Theologie-Student und spätere Pastor in Eisdorf, Ludolf Parisius, zeichnete jedoch 1871 die erste Landschafts-Ansichtskarte, also die für uns heute umgangssprachliche Postkarte. Parisius musste damals hin und wieder im Auftrage seines Vaters für diverse Tanten Glückwünsche zum Geburtstag anfertigen. Und da er ein begabter Zeichner war, sei er auf den originellen Gedanken gekommen, diese „tiefgekühlten Glückwünsche“, wie es in Dokumenten des Archivs



vom Förderkreis Heimatgeschichte und Heimatstube Eisdorf heißt, auf die Vorderseite der vom Generalpostmeister von Stephan neu herausgebrachten „Correspondenzpostkarte“ zu zeichnen. Er malte als erster heimatliche Motive und fügte die Glückwünsche in Worten dazu. Nur kurze Zeit später verlegte der Göttinger Papierhändler Heinrich Lange (Weender Straße) die vielfältigen Ansichtskarten von Parisius. Aus den Unterlagen des Fördervereins aus Eisdorf geht hervor, dass auf diese Art 1872 in Göttingen die erste Ansichtskarte der Welt erschienen sei, gezeichnet von Parisius. Diese erste Karte zeigt auf der Vorderseite links das Göttinger Rathaus, darunter ein Feld, in dem man das Datum eintragen konnte. Die rechte Seite war für den Text reserviert.

Ludolf Parisius wurde am 12. Oktober 1852 in Leer in Ostfriesland geboren. 1871 machte er sein Abitur und Anfang 1878 legte er als Göttinger Theologiestudent das letzte theoretische Examen ab. Im November 1892 im Alter von 40 Jahren wurde Parisius in die Pfarrstelle in Eisdorf eingeführt. Sein Einsatz in der Gemeinde soll groß gewesen sein. Er soll den Ausbau der Wege in der Kirchenforst gefördert



haben und auch die Aufstellung einer Straßenbeleuchtung trieb er voran. Die Beliebtheit des Kommunikationsmittels Postkarte stieg in den folgenden Jahren enorm. Die Karten wurden bunter und auch die Motive vielfältiger. Ihre Blütezeit reicht bis zum Ersten Weltkrieg. Bis Kriegsausbruch 1914 wurden in Deutschland viele Milliarden Postkarten hergestellt, verkauft und verschickt. Allein im Jahr 1900 beförderte die Reichspost 440 Millionen Ansichtskarten.

Im Ersten Weltkrieg werden schätzungsweise zehn Milliarden Karten von deutschen Heeresangehörigen als kostenfreie Feldpostkarten versandt, darunter auch sehr viele Ansichtskarten. Erstmals ist für die Soldaten die Möglichkeit gegeben, Bilder von sich und ihrer Umgebung anzufertigen. Abgebildet werden vor allem Einzelpersonen oder Gruppen, aber auch Ruinen und sogar tote Menschen kommen als Postkartenmotive in Umlauf.

In den Weltkriegen war die Feldpost, die allerdings lange unterwegs war, die einzige Möglichkeit von Kriegsgefangenen, mit den Familien zu Hause Kontakt zu halten. Zahlreiche Postkarten schrieb auch Kurt Stübiger aus seiner amerikanischen Kriegsgefangenschaft in den USA an seine Frau Lieschen in Badenhausen. Auf der einen Seite war rechts das Adressfeld, darüber der Absender mit dem gedruckten Schriftzug „Prisoner of War Post Card“. Links durfte nichts geschrieben werden, dort war das Feld für die Zensur. Der Schriftverkehr wurde kontrolliert, sodass man sich nur auf das Nötigste beschränken konnte.

Im Ersten Weltkrieg zeigten die Ansichtskartenhersteller dazu auch Kreativität, gepaart mit Sarkasmus und schwarzem Humor. Auf einer Postkarte aus dem Jahr 1917 ist ein Foto einer Mine abgebildet. Auf der Mine wurde handschriftlich festgehalten: „Englische Liebesgaben freundlichst durch Eilboten

am 9.2.17 auf Flanderns Fluren dankend erhalten“. Die Karte wurde von dem Eisdorfer August Wiese von der Front in Belgien an seine Frau Auguste geschrieben.

Im Zuge der Digitalisierung werden heutzutage aber immer noch gerne Postkarten verschickt, zumal die Motive heute Hochglanzformat haben. Die Deutsche Post AG transportierte 2018 noch rund 155 Millionen Postkarten aus, durch und nach Deutschland, 1954 waren es noch 920 Millionen, aktuell sind es aber nur noch 40 Millionen. Die Postkarte hat also auch nach 151 Jahren immer noch eine treue Fan-Gemeinde, wenn auch manche Alten Herren vergeblich auf die Karte zu ihrem Geburtstag warten.



Impressum

CC DAS MAGAZIN

Magazin des Coburger Convents

- Offizielles Verbandsorgan des Coburger Convents -

Herausgeber und Verlag:

Verband Alter Herren des Coburger Convents

(AHCC) e.V. - Triftstr. 1 in 80538 München

Telefon +49 (89) 223708 - Fax +49 (89) 223122

kanzlei@coburger-convent.de

Anschriftenänderungen bitte nur an diese Adresse!

Redaktion (verantwortlich) und Verlagsvertretung:

AHCC Schriftleitung - Martin Vaupel

Hanseae Leipzig et Gottingae

Klausenerstr. 12 in 14532 Kleinmachnow

+49 (173) 6184663 - schriftleiterahcc@t-online.de

Alle Texte, soweit sie nicht anders gekennzeichnet sind, Martin Vaupel.

Layout:

Benjamin Lifka, Martin Vaupel

Ständige Mitarbeiter:

Gerd Eickmeyer, Hanseae Leipzig

Maximilian Kummer, Gottingae

Erscheinungsweise:

Zweimal im Jahr, Einzelheft 1,- EUR

zzgl. Versandkosten.

Auflage: 9.900

Anzeigenpreise:

Es gilt die Anzeigenpreisliste 14

Hinweise:

Ein Anspruch auf den Abdruck von eingesandten Manuskripten bzw. Terminvorgaben besteht nicht. Die Redaktion behält sich Ergänzungen und Streichungen im Text vor. Dies gilt auch für Leserbriefe. Handschriftlich eingesandte Texte können nur bedingt berücksichtigt werden. Die Verfasser von Texten werden gebeten, die eingereichten Texte mit ihrem Namen und dem ihrer Korporation zu versehen. Namentliche oder durch Kürzel gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen.

Druck und Vertrieb:

Offsetdruckerei E. Sauerland GmbH

Am Spitalacker 1, 63571 Gelnhausen

Abbildungen in diesem Magazin:

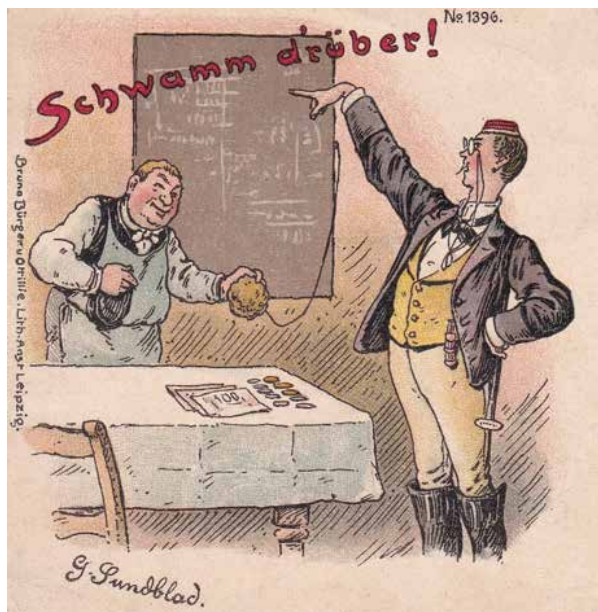
Presseamt, Archiv Gottinga, Privataufnahmen,

Ralf Ahrendt, AHV Schottland, Michael von Aichberger

Redaktionsschluss Ausgabe 1/2025:

15.02.2025

Akademischer Kalender



Der Coburger Convent gratuliert seinen Mitgliedern zu ihren Jubiläen und allen Verbandsbrüdern zu ihren persönlichen Ehrentagen!

Termine

03.10.2024

Präsidialübergabe- und Stiftungsfestkommers der Turnerschaft Berlin

10.11. 2024

130. Stiftungstag Franco-Borussia

14.12.2024

160. Stiftungstag Troglodytia

16.01.2025

140. Stiftungstag Rhenopalatia

18.01.2025

165. Stiftungstag Vitebergia

22.02.2025

180. Stiftungstag Ghibellinia Tübingen

08.03.2025

165. Stiftungstag Verdensia

29.04.2025

160. Stiftungstag Saxonia

02.05.2025

170. Stiftungstag Plavia-Arminia

01.-04.05.2025

150. Stiftungsfest Slesviga-Niedersachsen

In Memoriam

Charly Meyer, Saliae



Ostern 2024 erschütterte eine traurige Nachricht die Bonner Salier: „Charly Meyer ist tot“. Charly war doch für Salier und viele CC-er ein Begriff, fest mit dem schönen Salierhaus verbunden!?

Karl-Heinz Meyer kam am 9. Februar 1940 zur Welt und wuchs auf dem elterlichen Hof in Drantum (Kreis Melle) auf. Nach der Landwirtschaftslehre begann er im Sommersemester 1962 das Studium der Agrarwissenschaft in Bonn und wurde bei der Landsmannschaft Salia aktiv. „Charly“ beendete im Wintersemester 1965/1966 sein Studium als Dipl.-Landwirt und trat in den Dienst der Landwirtschaftskammer Rheinland, aus der er nach Erreichen der Altersgrenze als Landwirtschafts-Direktor ausschied. Am 28. März 2024 starb Charly, den viele Krankheiten geschwächt hatten, im Kreis seiner Familie.

Seit dem Sommer 1962 bis zu seinem Tod war Charly Meyer in der Landsmannschaft Salia aktiv – ein Aktiver im Sinne des Wortes, gleichermaßen als Fux, Bursche und erst recht als Al-

ter Herr. Er genoss das unbeschwerte Studentenleben in Bonn, nicht zuletzt auf dem „dritten Salierhaus“, der berühmte „Kerze“, wo man sich auch tief in der Nacht zu einer Zwiebelsuppe und Bier am Stammtisch traf. Auf dem Haus wurde fleißig Doppelkopf gespielt; Charlys Doppelkopf-Runde bestand nach dem Studium über Jahrzehnte weiter.

Als Mitglied des CC-Rats erarbeitete er 1973 für das Präsidium des CC einen Leitfadens zur konsequenten Fuxenerziehung, der u.a. zur Vorbereitung einer Fuxmajor-Tagung des Verbandes diente. – Beim Stichwort Coburg ist festzuhalten: Charly und seine Frau Edeltraut waren bei ungezählten CC-Pfingstkongressen in der Veste-Stadt dabei, er pflegte Beziehungen zu vielen Verbandsbrüdern.

Als junger Alter Herr wurde Charly 1975 zum 2. Vorsitzenden des Studentenwohnheims Dr. C.-Th. Georg e.V. gewählt. Einen Monat später starb überraschend der 1. Vorsitzende. So stand Charly Meyer nolens volens plötzlich in der Gesamtverantwortung für die beiden Häuser des Bundes. Er stellte sich der gewaltigen Aufgabe und führte den Hausverein mit Bravour und Umsicht durch 40 lange Jahre bis 2015. Den Grundideen seines Vorgängers folgend ging er daran, die Häuser zu erhalten und zu modernisieren.

Für diese Zeit seit 1975 wird es leichter sein, jene Tage zu zählen, an denen Charly nicht auf dem Haus war als umgekehrt die Tage seiner Anwesenheit zu summieren. Auch nach der Abgabe seines Amtes vor neun Jahren konnte Charly nicht vom Salierhaus lassen, kam fast täglich in die Argelanderstra-

ße. Kurz, kein Salier war häufiger auf dem Haus als Charly!

Er schaute nach dem Rechten, kontrollierte Handwerker und Putzkräfte. Wenn die Aktiven es wieder einmal zu toll getrieben hatten, stauchte er die Aktiven mit unter Umständen drastischen Maßnahmen (z.B. Abschießen der Kneipe) zusammen. Die jungen Salier spürten dabei dennoch, dass in dem Alten Herrn ein warmes Herz für seine Jungs, seine Aktivitas schlug. Wie oft zauberte Charly improvisierend noch ein Essen oder besorgte Getränke, deren Beschaffung die Aktivitas versäumte – es durfte kein schlechtes Licht auf Salia fallen! Für Charly gab es kein Problem, für das er nicht eine Lösung fand – z.B. eine Güllepumpe besorgen, als 2 Tage vor dem Stiftungsfest ein schweres Sommergewitter zur Überschwemmung der Kellerkneipe führte. Vielen Hausbewohnern half Charly mit Rat und Tat, ohne davon Aufheben zu machen – praktizierte Bundesbrüderlichkeit.

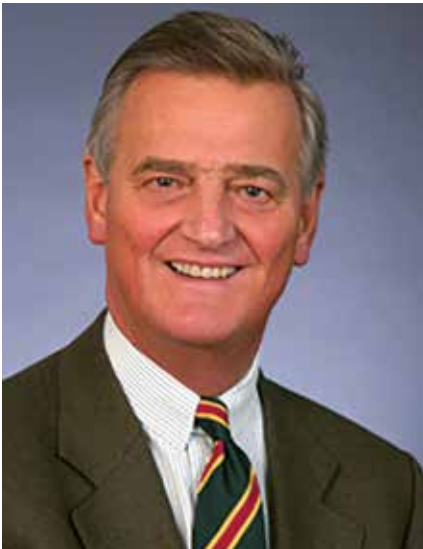
Für Salia war Charly immer präsent. Alle Salier sind ihm und seiner lieben Edeltraut, die Charlys ungeheure Engagement nicht nur still, sondern aktiv unterstützte, unendlich dankbar. Das wurde spürbar, als rund 90 Bundesbrüder und Bundesschwester von Nah und Fern bei der Trauerfeier in Bonn-Holzlar von Charly Abschied nahmen.

Charly Meyer hat in unserem Salia unübersehbar Spuren hinterlassen und sich um Salia verdient gemacht. Die Salier werden die Erinnerung an den toten Freund und Bundesbruder bewahren.

Jochen Landmann, Saliae

In Memoriam

Dr. Jens Odewald, Cimbria Freiburg



Auf die Frage nach seinem Motto antwortete Jens Odewald im Fragebogen des F.A.Z.-Magazins: „Jeder Tag hat neue Chancen“. Nach diesem Motto hat dieser tatkräftige Mann sein Leben auch gelebt. Schon sein erster Arbeitgeber von 1968 bis 1974, der Mineralölkonzern Esso, hatte dem promovierten Juristen, Betriebswirt und Steuerberater das Potential für eine Spitzenposition in der Wirtschaft bescheinigt. Nach vier Jahren als Finanzchef von Kühne & Nagel Deutschland wechselte Odewald Ende der Siebzigerjahre in den Vorstand des Warenhauskonzerns Kaufhof.

Dr. Jens Odewald stammt aus einer hannoverschen Beamtenfamilie, wurde ebenda am 21. September 1940 geboren und studierte nach dem Abitur 1960 in Freiburg, Genf, Göttingen und Heidelberg Rechtswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre. Ende 1967 promovierte er in Jura an der Georgia-Augusta in Göttingen mit dem Thema „Der parlamentarische Hilfsdienst in den Vereinigten Staaten von Amerika und in der Bundesrepublik Deutschland“. Berufsbegleitend absolvierte er später eine weitere Ausbildung zum Steuerberater. In Freiburg wurde er Mitglied der Landsmannschaft Cimbria. In Göttingen war er zum Ende seines Studiums nur selten Gast bei Korporationen, jedoch waren seine Lieblingsorte

„Mütter Jütte“ und „Hotel zur Sonne“ – Orte also, an denen er mit Sicherheit Couleur traf.

Als Odewald 1985 den Vorstandsvorsitz von Kaufhof übernahm, betrug der Umsatz des Unternehmens acht Milliarden DM. Durch Zukäufe unter anderem der Schuhgruppe Reno, der Elektronikmärkte Media-Markt und Saturn-Hansa sowie dem Weinversender Hawesko verwandelte der ehrgeizige Manager den Warenhauskonzern in ein diversifiziertes Handels- und Dienstleistungsunternehmen, das im Jahre 1995 einen Umsatz von 25 Milliarden DM erwirtschaftete. Damals verließ Odewald Kaufhof; als Grund für die Trennung wurden unterschiedliche Auffassungen über die Geschäftspolitik genannt.

Der Mittfünfziger entschloss sich, keine neue Tätigkeit als Spitzenmanager in einem großen Unternehmen anzustreben, sondern sich beruflich auf eigene Füße zu stellen. Odewald gründete 1997 in Berlin die Beteiligungsgesellschaft Odewald & Compagnie und warb in einem ersten Schritt bei Geldgebern 220 Millionen DM ein. Später legte das Unternehmen weitere Fonds auf, deren Mittel vor allem für Beteiligungen an Mittelständlern verwendet wurden. Vor ein paar Jahren hatte er sich aus dem aktiven Geschäft zurückgezogen, aber regelmäßige Tage im Büro waren ihm wichtig geblieben.

Odewald war zudem politisch engagiert und unter anderem mit Helmut Kohl gut bekannt. Im Zuge der Wiedervereinigung übernahm er neben seiner Tätigkeit bei Kaufhof den Vorsitz des Verwaltungsrats der Treuhandanstalt in Berlin. 1993 verließ Odewald die Treuhand, aber er kehrte 1995 für nahezu vier Jahre als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Treuhand-Nachfolgegesellschaft BVVG Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH zurück.

1996 gründete Odewald in Berlin die auf Beteiligungen an mittelständischen

Unternehmen spezialisierte Private-Equity-Gesellschaft Odewald & Compagnie. Er schied 2010 im Alter von 70 Jahren aus dem operativen Geschäft aus, blieb aber in dessen Aufsichtsrat weiterhin vertreten. In mehreren der Unternehmen, an denen sich Odewald & Compagnie beteiligte, sowie in weiteren Unternehmen (u.a. Bankgesellschaft Berlin) war Odewald Aufsichtsratsmitglied oder -vorsitzender, darunter Euro-Disneyland, Tchibo Holding, Tuja zeitarbeit und beim Logistikdienstleister tans-o-flex.

Diese Vielzahl von Mandaten in der Wirtschaft und in anderen Institutionen legen Zeugnis von Odewalds herausragender Vernetzung und von einem großen Engagement ab. Sein Rat wurde sehr geschätzt. So war er Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Humboldt-Universität und weiteren Stiftungen verbunden, darunter der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Stiftung Humboldt-Forum im Berliner Schloss. Von 1994 bis 2016 gehörte er dem Kuratorium der FAZIT-Stiftung, des Mehrheitsgesellschafters der F.A.Z. GmbH, an. Vom Land Nordrhein-Westfalen wurde er 2007, gemeinsam mit Roland Oetker und Stefan Holthoff-Pförtner, ins Kuratorium der neugegründeten RAG-Steinkohle-Stiftung entsandt. Odewald war zudem Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und Commandeur dans L'Ordre de Mérite du Grand-Duché de Luxembourg.

Im Fragebogen des F.A.Z.-Magazins hatte Odewald auf die Frage nach seinem Traum vom Glück geantwortet: „Die ideale Aufteilung zwischen Arbeit, Pflichten und Freizeit mit der Familie“. Jens Odewald starb im Alter von 83 Jahren am 12. Juli 2024 in seiner Heimatstadt Hannover nicht ohne ein Vermächtnis an junge Studierende zu hinterlassen: „Konzentriertes Arbeiten, die Allgemeinbildung nicht vernachlässigen, die Umwelt sensibel wahrnehmen!“

Die **Landsmannschaft Salia Bonn** trauert
um ihren treuen Bundesbruder

Karl-Heinz <Charly> Meyer

Direktor der Landwirtschaftskammer Rheinland

*09. Februar 1940 †28. März 2024

Dieser Bundesbruder hat sich um Salia besonders verdient gemacht.
Die Salier werden die Erinnerung an den toten Freund und Bundesbruder bewahren.

*Die Erinnerung ist ein Fenster, durch das wir Dich sehen können,
wann immer wir wollen!*

AHV Salia
Rüdiger Seebald

Aktivitas
Paul Wendisch

Die **Landsmannschaft Cimbria** trauert
um einen großartigen Menschen und Bundesbruder

Träger des
Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
und Commandeur dans L'Ordre de Mérite du Grand-Duché de Luxembourg

Dr. jur. Jens Odewald

Unternehmer

*21. September 1940 †12. Juli 2024

*Menschen wie Du waren Vorbild und lebten nach dem Motto:
„Man konnte mich stets ablenken, aber erst, wenn die Arbeit fertig war!“*

AHV Cimbria
Christian Kau

**Menschen sind wirklich lebendig und die, die es sind, sterben nie. Es zählt nicht,
dass sie nicht mehr da sind. Niemand, den man wirklich liebt, ist jemals Tod.**

Ernest Hemingway

AHCC e. V., Triftstraße 1, D-80538 München



CC DAS MAGAZIN auch digital? Aber natürlich!

CC-Wiki – www.studentenwiki.cc

Einfach mal anmelden
Aktuelles – Sammlungen – Geschichte

Kontakt:
Prof. Dr. Holger Zinn: hz@holgerzinn.de
Norman Rönz: normanroenz@gmx.de